

Nov./Dez. 2014 - Nr. 6/14

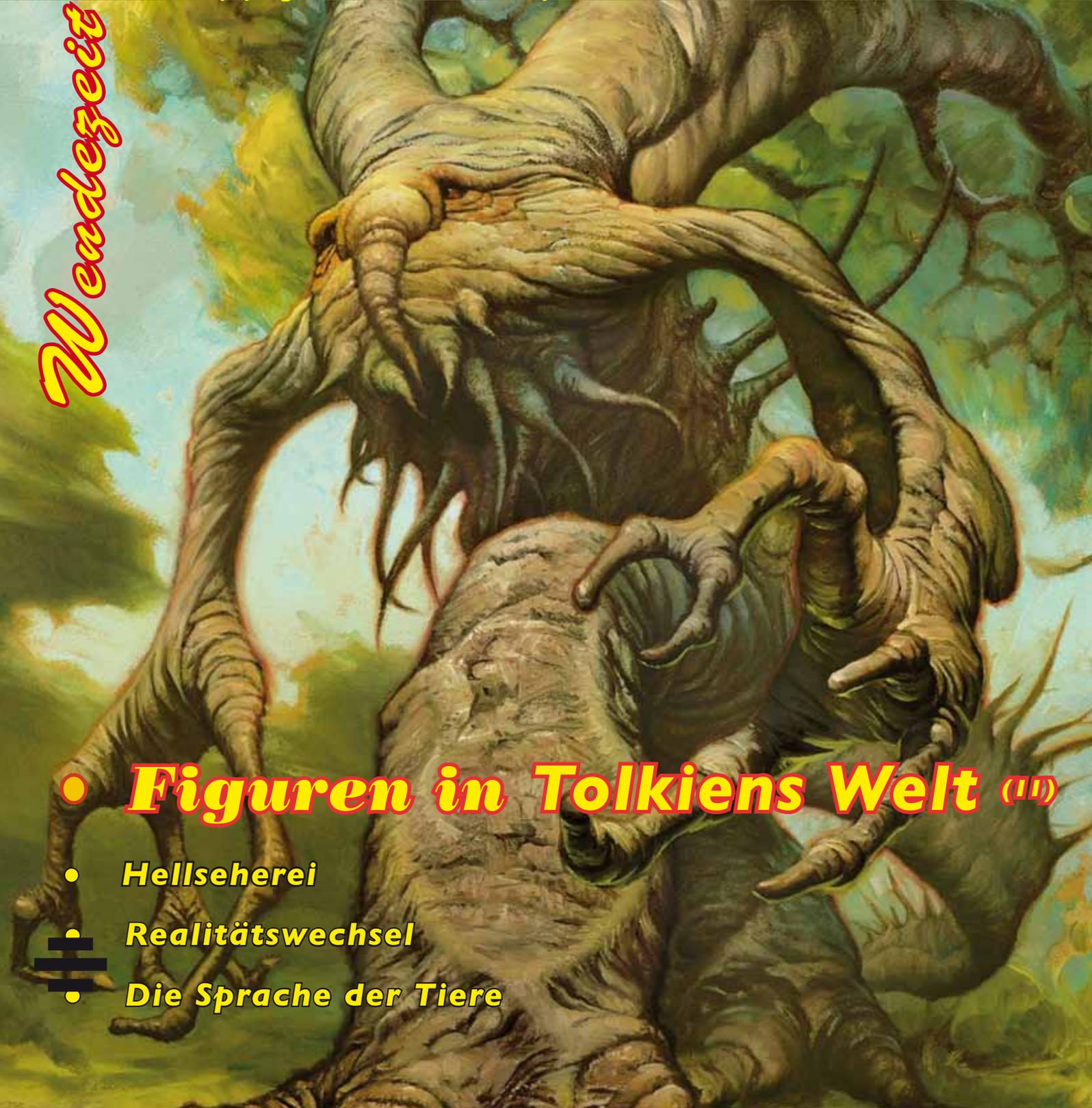
Wendezeit

Zeitschrift für ganzheitliches Leben und für ein neues Zeitalter mit mehr Geist und Seele

Wendezeit

• **Figuren in Tolkiens Welt (II)**

- **Hellseherei**
- **Realitätswechsel**
- **Die Sprache der Tiere**



GEDANKENSPLITTER

1	Realitätswechsel	23-27
	Die Sprache der Tiere	28-31

GESEHEN • GELESEN • GEHÖRT

Steinfigur aus Bolivien: Win-win-Lösung gefunden

2

Neueröffnung des Musée d'ethnographie de Genève (MEG)

3-5

Walfang: EU präsentiert sich am Gängelband Dänemarks

6/7

Biber als Partner bei Gewässerrevitalisierungen

7

Religiöse Vielfalt in Gefahr

8

Tanruh – Trauer im Märchenwald; neue Wege der Bestattung

8/9

«Keep Their Memory Alive»: GPS-Denkmal für Tote

9

Geburt von Kindern bringt Eltern kurzfristig Glück

10

Mögliche Alternative zu Antibiotika entdeckt

10

RELIGION

Wer gab uns das Neue Testament? Neue Entdeckungen

11-14

SPIRITUALITÄT

Ein Spaziergang im Park / Ihr seid immer in meinen Armen

15/16

Absichtslos gut sein

17/18

GRENZWISSENSCHAFT/PSI

Hellseherei

19-22

URIS KOLUMNE

Öffnen Sie Ihr Unterbewusstsein	32
---------------------------------	----

SCHWERPUNKT

Figuren in Tolkiens Welt (Teil II)	33-52
------------------------------------	-------

BÜCHER / CDs

Die unglaublichste Reise meines Lebens	16
--	----

Das sprechende Unternehmen	65
----------------------------	----

Dein Körper denkt schneller als du	53/54
------------------------------------	-------

Jeder Mensch hat seinen Stern	54/55
-------------------------------	-------

Liebe	55/56
-------	-------

Mit dem Mond durchs Gartenjahr 2015	56
-------------------------------------	----

One Mind	56/57
----------	-------

Zwischen den Welten	57/58
---------------------	-------

Fünf Stufen in die Freiheit	59
-----------------------------	----

Gesichtlesen	60
--------------	----

Schonkost	61
-----------	----

Der Ruf der geistigen Welt	61
----------------------------	----

AGORA	62
--------------	----

THERAPEUTENLISTE	64/65
-------------------------	-------

Schwer–●

in

Nr. 1/15

Der Herr der Ringe

Geschichte der Bibel:

Die wichtigsten

Handschriften

Tun im Nichts Tun

Zwischen zwei Leben / Mit den Augen eines Malers

Realitätswechsel – Wie vom

Boden verschwunden /

Die unheimliche Wolke

Buch- und CD/DVD-

Vorstellungen

... und viele weitere

Themen

Anfang Januar online

Impressum

Wendezeit

Nr. 6/14 Nov./Dez. 2014) – 27. Jg. (Gesamt-Nr. 152) Erscheint 6 x jährlich: Januar, März, Mai, Juli, September, November

Herausgeber: Fatema Verlag GmbH

Redaktion *Wendezeit*,
Parkstr.14, CH-3800 Matten/
Interlaken
Tel. +41(0)33 826 56 51, Fax 826 56 53
E-Mail: verlag@fatema.com
Internet: <http://fatema.com>
<http://wendezeit.info>
<http://issuu.com/wendezeit>

Leitung: Orith Yvette Tempelman

Regelmässige Beiträge von: Uri Geller (Kolumne), Ernst Meckelburg (Grenzwissenschaften), Rudolf Passian (Parapsychologie)

In dieser Ausgabe sind ausserdem Beiträge folgender Autoren erschienen: Patrick Cockburn, W.J.J. Glashower, Dr. Beat Imhof, George Langelaan, Jill Moebius

Copyright: Fatema-Verlag GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandtes Material wird keine Gewähr übernommen. Gerichtsstand: Interlaken.

Anzeigenverwaltung:
Fatema Verlag GmbH,
T. +41(0)33 – 826 56 59, Fax – 826 56 53

Therapeuten-/Beraterliste:
Grundeintrag CHF 12,-/€ 10,-/Jahr
Erweiterter Eintrag: CHF 24,-/€ 20,-/Jahr

Der Eintrag in die Therapeutenliste wird jeweils automatisch um ein Jahr verlängert, falls er nicht mindestens sechs Wochen vor Ablauf schriftlich beim Verlag gekündigt wird. Bestätigung der Kündigung nur per Mail.

Abonnemente sind gratis. Freiwillige Spenden zur Unkostendeckung willkommen

Zahlstelle:
CH: Postkonto 20-584170-8,
Fatema-Verlag GmbH, 3800 Matten

Übrige Länder:
Commerzbank Bayreuth-Maximilianstr.,
BLZ 773 400 76, Kto 154544100, Fatema-Verlag
oder IBAN CH84 0900 0000 9171 4207 3

Liebe Leserin,

Lieber Leser,

Nun ist es schon bald wieder Winter. Wie wird dieser sein? Wenn er so untypisch sein wird wie vergangener Sommer können wir uns auf etwas gefasst machen. Die warme Jahreszeit war höchstens lauwarm und vor allem nass - die kalte Jahreszeit könnte genau gleich aussehen. Kaiser Napoleon hat einst Folgendes gesagt - vielleicht als Teil einer psychologischen Kriegsführung: „Die Deutschen haben sechs Monate Winter und sechs Monate keinen Sommer.“ Der Dichter Heinrich Heine sah es ähnlich: „Sommer ist bei uns nur ein grün angestrichener Winter.“

Was sicher jetzt bereits nach Drehbuch abläuft sind die Längen der Tage und Nächte. Morgens gehen wir aus dem Haus, wenn es noch recht dunkel ist - der Hund will schliesslich Gas si gehen, ob es uns passt oder nicht; am späteren Nachmittag, noch vor Feierabend, sind die Strassenlaternen schon wieder eingeschaltet. Dieser Zustand intensiviert sich noch bis zum 21. Dezember: an diesem Datum herrscht bei uns rund 16 bis 17 Stunden Finsternis. Die Zeitumstellung von Sommer- auf Winterzeit und umgekehrt und damit die bessere Nutzung des Tageslichts sollte ursprünglich helfen, Energie zu sparen. Die Rechnung geht aber nicht vollständig auf: Zum Teil wird sogar mehr Energie verbraucht, da in den kühleren Morgenstunden vor allem am Arbeitsplatz geheizt werden muss.

Obwohl die Uhr nachts umgestellt wird, geht die Zeitumstellung nicht ganz spurlos an uns vorbei. Viele Menschen sind noch Tage nach der Zeitumstellung erschöpft und müde. Jene, die an Schlafstörungen leiden, haben es nach der Umstellung besonders schwer, ihren Rhythmus wieder zu finden. Und die Stunde, die wir seit 28. Oktober - zu Beginn der Winterzeit - morgens wieder länger schlafen können, ist Anfang November längst vergessen. Der Herbstnebel reduziert das jetzt schon spärliche Sonnenlicht, man fühlt sich energielos, gereizt, müde - der Winterblues setzt ein.

Doch die dunklere Jahreszeit hat auch ihr Gutes. Im Herbst setzen die verfärbten Blätter der Bäume warme Farbtupfer in die Landschaft und verwandeln diese in ein wahres Kunstbild. Am Abend haben wir mehr Zeit, die Seele einfach baumeln zu lassen, ein gutes Buch zu lesen, Vivaldis „Winter“ aus den „Vier Jahreszeiten“ zu hören, in der warmen Stube in einem gemütlichen Sessel zu sitzen, nichts zu tun - und dabei kein schlechtes Gewissen zu haben.

Und schliesslich gibt es keine bessere Jahreszeit als Spätherbst und Winter, um sich auf den Frühling zu freuen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gute Zeit.

Orith Tempelman





Gesehen



Gelesen



Gehört

Steinfigur aus Bolivien: Win-win-Lösung gefunden

Das Bernische Historische Museum hat dem bolivianischen Nationalmuseum für Archäologie in La Paz eine Steinfigur übergeben, die als eines der besterhaltenen und schönsten Zeugnisse der Pukara-Kultur gilt. Diese ist somit ab sofort in Bolivien einer breiten Öffentlichkeit zugänglich. Die beiden Museen haben in Bezug auf die Figur eine Zusammenarbeit in den Bereichen Konservierung, Forschung und Vermittlung vereinbart.

Die bolivianische Regierung hatte im Mai 2013 das Bernische Historische Museum darum ersucht, die Steinfigur an Bolivien zu übergeben. Dort wird sie seit einigen Jahren vom Dekolonisationsministerium und von Vertretern indigener Völker als eine Darstellung der Gottheit Ekeko angesehen. Von Bolivien und dem Bernischen Historischen Museum angefragte Experten interpretieren die Steinfigur unterschiedlich. Wissenschaftliche Experten der präkolumbianischen Kultur haben festgehalten, dass die Figur nicht die männliche Gottheit

Ekeko sondern vielmehr eine weibliche Gestalt darstellen dürfte.

Ein zentrales Objekt für Geschichte und indigene Kulturen des Andenhochlandes

Die Steinfigur ist eines der besterhaltenen und schönsten Zeugnisse der Pukara-Kultur (200 v.Chr. bis 200 n.Chr., Nordseite des Titicacasees, heute Peru). Der Schweizer Naturforscher und Linguist Johann Jakob von Tschudi brachte sie 1858 in Tiwanaku (Bolivien) unter Einsatz einer Flasche Cognac in seinen Besitz. Von dessen Nachkommen hat das Bernische Historische Museum die Figur 1929 käuflich erworben. Die Ruinenstätte Tiwanaku auf der Südseite des Titicacasees ist einer der bedeutendsten archäologischen Komplexe Boliviens und gehört seit 2000 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Die Vertreter und Vertreterinnen Boliviens und des Bernischen Historischen Museums sind sich einig, dass die Figur Teil des kulturellen Erbes der Menschheit ist und für die Geschichte und Kulturen des ganzen Andenhochlandes eine grosse Bedeutung hat.

Zusammenarbeit zwischen den beiden Museen

Zusammenarbeit zwischen den beiden Museen

Unter Berücksichtigung der gesamten Umstände hat das Bernische Historische Museum in Übereinstimmung mit den ethischen Richtlinien des Internationalen Museumsrats (ICOM) die Steinfigur dem Museo Nacional de Arqueología in La Paz übergeben, wo sie in der Dauerausstellung der Öffentlichkeit präsentiert wird. Gleichzeitig haben sich die beiden Museen in Bezug auf die Figur zur Zusammenarbeit in den Bereichen Konservierung, Forschung und Vermittlung verpflichtet.

Durch diese Lösung können beide Seiten profitieren. «Die Figur wird in Bolivien stärker in den Fokus von Öffentlichkeit und Wissenschaft gerückt», betont Museumsdirektor Jakob Messerli. Das Ende September 2014 wiedereröffnete Museo Nacional de Arqueología in La Paz kann dabei vom Know-how und der Erfahrung des Bernischen Historischen Museums profitieren. Das Museum in Bolivien dagegen verfügt über bedeutende Sammlungsbestände zur präkolumbianischen Kultur. «Wir würden uns freuen», ergänzt die bolivianische Botschafterin Elizabeth Salguero Carrillo, «wenn die Zusammenarbeit zwischen den beiden Museen zu einer Ausstellung über die faszinierenden präkolumbianischen Kulturen des Andenhochlandes in Bern führen würde.» Es ist vorgesehen, dass noch dieses Jahr eine Delegation des Bernischen Historischen Museums das Museo Nacional de Arqueología in La Paz besuchen wird, um erste Gespräche über die geplante Zusammenarbeit zu führen. ♦



Neueröffnung des Musée d'ethnographie de Genève (MEG)

Nach einer Bauzeit von vier Jahren hat das Musée d'ethnographie de Genève (MEG) am 31. Oktober dem Publikum die Pforten geöffnet und das Ereignis drei Tage lang mit Musik, Performances, Führungen, Ausstellungen, Tanz und Workshops gefeiert.

Das neue MEG ist aus dem gemeinsamen Willen entstanden, ein zeitgemässes, anspruchsvolles Museum zu schaffen und den ethnographischen und musikethnologischen Sammlungen einen Rahmen zu geben, der ihrer würdig ist und sie einem möglichst breiten Publikum zugänglich macht.

Es ist das Resultat einer Investition von 68 Millionen Franken die von der Stadt Genf, dem Kanton Genf und dem Verband der Genfer Gemeinden geleistet wurde, ergänzt durch ein Legat von Marie Madeleine Lancoux. Es bietet seinen Besuchern die Ausstattung und die Leistungen, die von einem zeitgemässen Museum erwartet werden.

Der Neubau umfasst unter anderem eine weite, stützenfreie Ausstellungsfläche von 2000 m², auf der eine Fülle von Ausstellungszenarien möglich sind. Der sichtbare Teil setzt mit seiner kühnen Architektur Akzente.

Die Esplanade vor dem Museum wurde in eine Gartenanlage umgewandelt und verschafft dem Quartier einen willkommenen Grünraum.

Der Museumsaltbau wurde renoviert und beherbergt heute neben den Personalbüros, Werkstätten und technischen Anlagen die Räume der Ateliers d'Ethnomusicologie (ADEM).

Das neue MEG ist fest im Herzen der Stadt verankert, im dynamischen, populären Stadtteil der Jonction. In seinem neuen Kleid verheisst es Genf auch eine neue Bühne für die Kultur: eine Referenzausstellung ihrer Sammlungen, Sonderausstellungen, Konzerte, Filmzyklen, Bühnenaufführungen, Workshops und Begegnungen. Und unter dem majestätischen Dach die Bibliothek Marie Madeleine Lancoux mit ihren mehr als 45'000 Büchern und audiovisuellen Medien über die Kulturen aus fünf Kontinenten.

In der Dauerausstellung, «Archiv der menschlichen Vielfalt», werden mehr als tausend Objekte aus fünf Kontinenten gezeigt. Zwei Installationen des Künstlers Ange Leccia ergänzen die Szenografie von Atelier Brückner.

Mit der Sonderausstellung «Die Könige der Mochica. Gottheit und Macht im alten Peru» erhält das MEG das hohe Privileg, dank einer aussergewöhnlichen Leihgabe des Kulturministeriums von Peru

in einer Weltpremiere die Schätze aus einem Grab zu zeigen, das 2008 an der peruanischen Nordküste freigelegt wurde.

Das neue MEG verfügt über ein Café mit Terrasse, über eine Boutique und eine Bibliothek mit Musikzimmer und Kinoraum. Neben Räumen für die kulturelle und wissenschaftliche Vermittlung gibt es ein Auditorium, das für Bühnenaufführungen und digitale Projektionen ausgerüstet ist.

Das Museum liegt in einem quirligen, aufstrebenden Stadtteil, zwischen Radio Télévision Suisse RTS, Universität und dem Quartier des Bains, und es ist ein offenes Fenster auf die Kulturen der Welt, für ein spürbar begeisterungsfähiges, neugieriges Publikum.

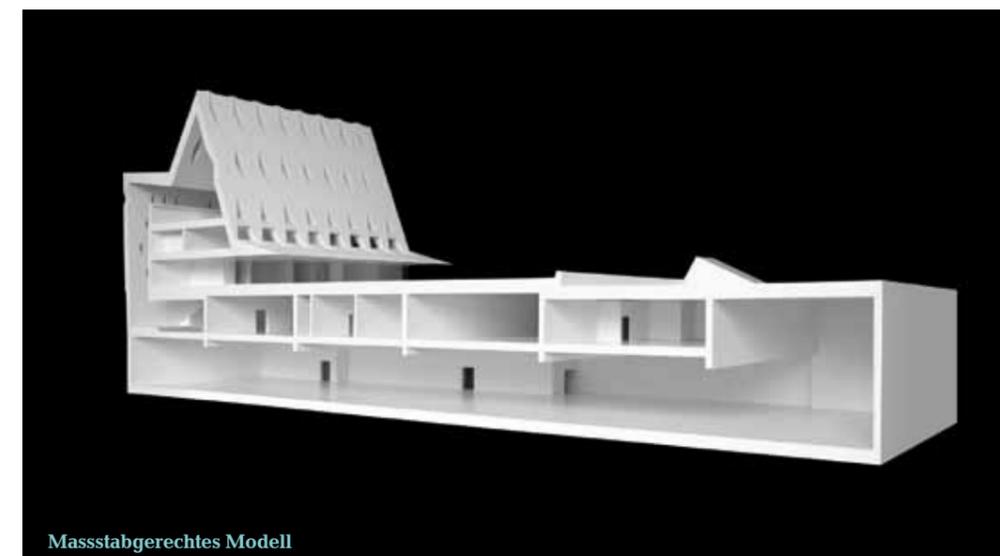
Das MEG konserviert eine Sammlung von mehr als 80'000 Objekten aus fünf Kontinenten, ausserdem eine Foto-, eine Bildsammlung und ein Tonarchiv mit 15'000 Aufnahmen.

Auf den weiten Ausstellungsflächen im Souterrain wird das MEG jedes Jahr eine oder zwei Sonderausstellungen ausrichten, in Zusammenarbeit mit anderen Museen, ausserdem zwei Fotoausstellungen extra muros. Jede Ausstellung wird begleitet von einem intensiven kulturellen und wissenschaftlichen Vermittlungsprogramm, einem zielgruppenorientierten Angebot an Führungen in mehreren Sprachen, und einem Veranstaltungsprogramm mit Aufführungen, Begegnungen, Vorträgen und Filmvorführungen.

Ein Muss ist die Bibliothek Marie Madeleine Lancoux, eine öffentliche Fachbibliothek, wo man sein Wissen vertiefen, aber auch im Musikzimmer Tonaufnahmen hören oder im Ciné de Poche ethnographische Filme ansehen kann.

Bibliothek

Die unter dem neuen



Massstabgerechtes Modell



Das alte MEG. Der Altbau wurde renoviert und beherbergt heute neben den Personalbüros, Werkstätten und technischen Anlagen die Räume der Ateliers d'Ethnomusicologie (ADEM).

Dachfirst untergebrachte Bibliothek Marie Madeleine Lancoux ist auf soziale und kulturelle Anthropologie spezialisiert. Diese vorrangig den Gesellschaften der fünf Kontinente gewidmete Sammlung wird durch den Fonds Georges Amaudruz ergänzt, der den Alpenraum und das Rhonetal abdeckt. Ausserdem wird hier die Bibliothek der Schweizerischen Amerikanisten-Gesellschaft (SAG) aufbewahrt und ein intensiver Austausch mit Partnerinstitutionen gepflegt. Die Bibliothek stellt rund 50'000 Dokumente bereit, 4700 davon frei zugänglich, sowie 1500 Periodika. In Verbindung mit dem neuen MEG erweitert die Bibliothek ihre Sammlung um neue Medien. Es finden sich also auch DVDs, CDs, Comics und Bücher für Kinder und Jugendliche.

Die Bibliothek erfüllt einen dreifachen Auftrag:

- **Wissenschaftlich und pädagogisch:** Die Bibliothek erwirbt und konserviert Dokumente, die für die Forschung, die Lehre oder für die Vorbereitung von Ausstellungen bestimmt sind.
- **Konservierung und Verwertung:** Die Bibliothek konserviert eine Sammlung seltener und kostbarer Werke, die das Gedächtnis des Museums und der Wissenschaft sind. Die Bibliothek trägt zu ihrer Verwertung bei, indem sie sie digitalisiert und restauriert.
- **Öffentliches Leistungsangebot:** Die Sammlungen der Bibliothek sind für alle öffentlich zugänglich, auch für die Jüngsten, und das Personal steht zur

Verfügung, um Fragen im Rahmen seines Zuständigkeitsbereichs zu beantworten. Zu diesem Zweck ist die Bibliothek aktives Mitglied des Leistungsangebots InterroGE.

Den Benutzer erwartet ein behaglicher, lichtvoller Lesesaal, der einige Ecken und Nischen anbietet: Le Bocal, das Einmachglas, ist ein abschliessbarer Raum für Forscher, das Ciné de poche ein Minikino, wo man sich ethnografische Filme ansehen kann, und der Salon de musique das Musikzimmer, wo man dank dem im

MEG konservierten Tonarchiv des AIMP (Archives internationales de musique populaire) echte Weltmusik hören kann.

Das gesamte Tonarchiv des AIMP (Archives internationales de musique populaire – 16'000 Stunden Aufnahmen) ist im Musikzimmer in der Bibliothek Marie Madeleine Lancoux verfügbar.

Das Publikum steht mit im Zentrum des neuen MEG

Das Programm ist anspruchsvoll und zugänglich zugleich, will Neugier und Wissensdurst wecken. Ausserdem ermöglicht die neue Einrichtung eine Fülle von Veranstaltungen: Das Auditorium eignet sich für Aufführungen, Konzerte, Per-

formances, Filmvorführungen, Vorträge und Begegnungen; im Atelier kann die Vermittlung massgeschneiderte Aktivitäten für Kinder, Schulen und andere Zielgruppen anbieten; und in den Ausstellungsräumen ist Platz für Aktionen mit Bezug zu den ausgestellten Werken.

Das MEG soll zu einem Ort der Begegnung zwischen Kulturen und Menschen aller Altersgruppen werden, und deshalb öffnet die Vermittlung die Türen ganz weit für niederschwellige Angebote: jeden ersten Sonntag im Monat, wenn der Eintritt kostenlos ist, kann das Publikum das Museum beim Grand Bazar in festlicher Stimmung erleben; *Coups de projecteur* stellt jeweils eine *Community* mit ihren gelebten Traditionen ins Scheinwerferlicht; *Regards croisés* lässt die Anthropologie ihren Blick auf das aktuelle Geschehen richten; die wilden *Nuits fauves* kommen mit spannenden, überraschenden Programmen daher, *Focus* mit einem transdisziplinären Filmprogramm; *MEGnomade* deutet die Idee der traditionellen Rikscha neu und nimmt die Besucher mit auf thematische und sensorische Ausflüge in die Referenzausstellung; *l'envers du décor* erzählt die Geschichte der Exponate vor ihrer Aufnahme in die Sammlungen des MEG.

Auch einzelne Zielgruppen können sich freuen: *Mardis à palabres* ist der Diens-



Bibliothek Marie Madeleine Lancoux / Photo: MEG, B. Glauser

tag der Senioren; Samstag und Sonntag gehören den Familien; für Kinder von 6-12 Jahren gibt es wieder die begehrtesten Geburtstagsfeiern in der Stadt, mit noch mehr Überraschungen. Dazu kommen weitere Angebote wie die interaktive Plattform eMEG, Entdeckerhefte, Führungen in vielen Sprachen, ein vielfältiges, reichhaltiges Angebot für Schulklassen aller Stufen.

Das kulturelle und wissenschaftliche Begleitprogramm des MEG richtet sich an das lokale, regionale und internationale Publikum: an Schulen, Familien, Gruppen aus dem sozialen Bereich, Menschen mit Behinderungen, Senioren und Seniorinnen – an alle. Das MEG will sich die multikulturelle Gesellschaft zunutze machen und gibt den zahlreichen Communities und Diasporagemeinschaften, die im Grossraum Genf leben, viel Raum, namentlich über Tradition und Brauchtum. Das MEG baut auch Partnerschaften mit soziokulturellen Organisationen auf, die mit sozial benachteiligten bzw. kulturell wenig sichtbaren Gruppen arbeiten. Vermittlung und Programm lassen das Publikum entdecken, welche gewaltige Anziehungskraft den im Museum konservierten Objekten aus nah und fern innewohnt, als Boten einer Kultur, einer Praxis oder einer Tradition von damals oder von heute. Programm auf www.meg-geneve.ch

Totem – Das Magazin des MEG

Das neue Totem nimmt den dreifachen Hauptauftrag des Museums für Forschung, Konservierung und Vermittlung auf und ist das verbindende Instrument der Kommunikation, Information und Wissensvermittlung. Sein wichtigster Zweck ist es, ein Band zu knüpfen zwischen dem Museum und allen seinen Besuchern und Nutzern; es soll über das aktuelle Geschehen im MEG informieren und Themen aufgreifen, die einen engen Bezug zum Museum, zu seinen Sammlungen und zu seinen Programmen haben.

Totem ist in drei Teilen so aufgebaut, dass es den unterschiedlichen Bedürfnissen, Wünschen und Besuchergruppen gerecht wird, ohne segmentieren zu müssen: Einzelpersonen, Familien, Erwachsene, Vereine, Schulen, soziale Akteure.

In einem *redaktionellen Teil* wird im Magazin-Stil Aktuelles aus dem MEG behandelt (Ausstellungen, Forschung, Konservierung, Programmschwerpunkte...)

In der *Agenda* sind die Programmaktivitäten sowie das kulturelle und wissenschaftliche Angebot chronologisch und im Detail als Viermonatskalender aufgelistet (eine Doppelseite pro Woche). Die Agenda gibt einen Überblick über das Programm und ermöglicht eine einfache Planung.

In den *praktischen Informationen* findet sich alles, was man für einen Besuch des MEG wissen muss (einschliesslich Anfahrtsplan). Hier finden sich auch Angaben zu Partnern und Sponsoren (Werbung). Auflage: 15'000. Erscheint dreimal jährlich (Januar, Mai, September) Totem gibt es kostenlos am Empfang des MEG

eMEG

eMEG ist ein interaktives Tool, das speziell für den Zugriff auf die Ausstellungsinformationen (Mitteilungen, Titel, Texte, Fotos, Saalinformationen, Pläne) und deren Vertiefung (Archiv, Parcours, Querverweise, Filme, Artikel, Vorträge) konzipiert ist; es ist über WLAN im Museum und anderswo mit jedem Smartphone oder Tablet benutzbar.



Seitenfassade / Nicole Zermatten – Ville de Genève

Audioguide

Der am eMEG orientierte Audioguide bietet Kommentare zu 30 Objekten der Referenzausstellung, den Glanzstücken der MEG-Sammlungen.

Entdeckerheft – Ausstellungsparcours für Eltern und Kinder

Mit dem Entdeckerheft in der Hand steigen Sie in die Tiefe des Mochica-Grabes des Herrschers von Ucupe hinab. Am Empfang können Sie ausserdem einen Globetrotter-Rucksack ausleihen, mit dem Sie in der Dauerausstellung die Welt bereisen. Der Parcours wurde vom Vermittlungsteam für Kinder zusammengestellt, die lesen können, oder für gemeinsame Besuche von Kindern und Erwachsenen. Spass und Spannung garantiert.

Das Entdeckerheft gibt es kostenlos am Empfang, der Rucksack wird ebenfalls dort ausgeliehen. ♦

Zahlen:

- 7000 m²: Gesamtfläche Neubau**
- 2020 m²: Gesamtfläche Ausstellungsräume zweites Souterrain**
- 250 Plätze: Kapazität Auditorium erstes Souterrain**



Walfang: EU präsentiert sich am Gängelband Dänemarks

Mit grosser Enttäuschung reagieren OceanCare und Pro Wildlife auf die Entscheidung der Internationalen Walfangkommission, Grönland den Fang von jährlich 178 Zwergwalen, 19 Finnwalen, 10 Buckelwalen und zwei Grönlandwalen zu genehmigen. «Dass Grönlands Ureinwohner eine Quote bekommen, ist prinzipiell richtig», betont Dr. Sandra Altherr von Pro Wildlife, die an der IWC-Tagung in Portoroz teilnimmt. «Aber die Höhe der Quote ist ein Skandal und war nur möglich, weil die EU-Kommission gemeinsam mit Dänemark diesen Antrag rücksichtslos durchgeboxt hat. Die EU-Mitgliedsstaaten haben damit ihre berechnete Kritik von vor zwei Jahren komplett über Bord geworfen.» Lediglich die lateinamerikanischen Länder lehnten die Quoten ab, doch die erforderliche Dreiviertelmehrheit wurde mit 46 Ja gegenüber elf Nein erreicht. Auch die Schweiz stimmte Ja.

Studie belegt niedrigeren Bedarf für Walfleisch

Grönland beansprucht offiziell 799 Tonnen Walfleisch für die Selbstversorgung seiner Ureinwohner. Doch eine wissenschaftliche Befragung zum Konsumverhalten der grönländischen Inuit von 2012 zeigt deutlich, dass der wahre Bedarf weit geringer ist: Der Studie zufolge konsumieren die Inuit auf Grönland etwa 533 Tonnen «Wal» pro Jahr. «Diese Zahl liegt nicht nur um ein Drittel niedriger als die bei der IWC beantragten Mengen – darin enthalten sind auch die 4000 Kleinwale und Delphine, die jährlich in Grönland erlegt werden und die mindestens 150 Tonnen Fleisch und Speck liefern», berichtet Sigrid Lüber, Präsidentin von OceanCare. «Der wahre Bedarf an Grosswalen liegt also deut-

lich niedriger als die hier eingeforderte und bewilligte Quote.»

Leere Drohung Dänemarks zeigte Wirkung

Vorangegangen war die Drohung Dänemarks, aus der IWC auszutreten, wenn die EU keine Quote für Grönland fordern würde. Bei der letzten IWC-Tagung 2012 war Grönland, u.a. aufgrund des Neins der EU, eine höhere Fangquote verweigert worden, weil es Kritik an der Kommerzialisierung des Walfangs der Inuit dort gab. Ein Teil des Walfleisches wird in Supermärkten, Touristenrestaurants und auf anlegenden Kreuzfahrtschiffen verkauft. «Dänemarks Rechnung ging voll auf: Vor lauter Angst, die EU könnte an Einfluss verlieren, zahlt sie nun einen hohen Preis: Sie opfert mehrere Grosswale jährlich einer falsch verstandenen politischen Rücksichtnahme – und sie hat dazu beigetragen, die Grenzen zwischen Subsistenzwalfang und kommerziellem Walfang aufzuweichen,» so die Pro Wildlife Sprecherin abschliessend.

Resolution der EU weicht Auflagen für Subsistenzwalfang auf

Zusätzlich zu der erteilten Quote wurde heute auch eine Resolution der EU verabschiedet (mit 40 Ja, 5 Nein und 15 Enthaltungen), die die Anforderungen an Ureinwohnerwalfang verwässert. Sie überlässt die Entscheidung über künftige Bedürfnisberichte dem jeweiligen IWC-Mitgliedsstaat – eine Mitsprache der IWC ist künftig kaum noch möglich.

Über OceanCare

Seit 1989 setzt sich OceanCare weltweit für die Meeressäuger und Ozeane ein. Mit Forschungs- und Schutzprojekten, Umweltbildungskampagnen sowie dem Einsatz in internationalen Gremien unternimmt die Organisation konkrete Schritte zur Verbesserung der Lebensbedingungen in den Weltmeeren. Im Juli 2011 erhielt die Organisation von den Vereinten Nationen den UN-Sonderberaterstatus zugesprochen.

Bisheriges Engagement von OceanCare an der IWC

OceanCare setzt sich seit 1992 als einzige Schweizer Nichtregierungsorganisation an den Tagungen der Internationalen Walfangkommission (IWC) für den Schutz der Wale ein. Als langjährige Beobachterin ist sie mit den Akteuren und Regeln des Gremiums bestens vertraut. In Slowenien setzt sich OceanCare auch dieses Jahr dafür ein, dass die Wale maximalen Schutz erhalten. Bereits 2001 trug die Organisation mit einem Völkerrechtsgutachten zum Stimmenkauf zu einer historische Resolution für politische Transparenz bei, die 2011 zu einem Verbot von sogenannten Motivationsgeschenken führte. Ein von OceanCare eingebrachtes Rechtsgutachten zur Partizipation der Zivilbevölkerung führte dazu, dass seit 2008 neu auch Nichtregierungsorganisationen angehört werden. OceanCare war massgeblich daran beteiligt, dass IWC Mitgliedstaaten sich für eine Zusammenarbeit mit der WHO entschlossen und die Walfangländer neu Konsumenten über Gesundheitsrisiken durch den Verzehr von Walfleisch informieren müssen.

Mit einer Demarche löst sich die EU aus diplomatischer Warteschleife – die Schweiz unterzeichnet die Demarche nicht

OceanCare und Pro Wildlife begrüssen eine gemeinsame Demarche der 28 EU-Mitgliedsstaaten sowie Australien, Brasilien, Israel, Monaco, Neuseeland und den USA, die Islands kommerziellen Walfang und den Export von tausenden Tonnen Walfleisch nach Japan verurteilt: «Fünf lange Jahre hat die EU zu Islands Walfang geschwiegen, endlich findet sie scharfe Worte», so Dr. Sandra Altherr, Sprecherin der Artenschutzorganisation Pro Wildlife. «Eine Demarche ist wichtig, aber für die Tagung der Internationalen Walfangkommission in Slowenien hätte es auch eine Resolution gebraucht». Mehr als 1000 Finn- und Zwergwale hat Island seit 2003 getötet, eine offizielle Stellungnahme durch die IWC als der zuständigen Konvention steht seither jedoch aus. Die Demarche wird von der Schweiz nicht mitgetragen.



Islands eskalierender Walfang

Aus Angst vor internationalen Boykottaktionen setzte Island zwischen 1990 und 2002 den Walfang aus. Seit 2003 betreibt Island ganz offiziell wieder Walfang, die eigenmächtig gesetzte Jahresquote beträgt aktuell 154 Finn- und 229 Zwergwale. Seither wurden 5000 Tonnen Walfleisch nach Japan exportiert. Damit untergräbt Island sowohl das Moratorium der Internationalen Walfangkommission (IWC) als auch das weltweite Handelsverbot durch das Washingtoner Artenschutzübereinkommen (CITES). «Über 100 bedrohte Finnwale wurden seit Anfang Juni in Island getötet – und die Saison ist noch nicht zu Ende», berichtet die Pro Wildlife Sprecherin. «Finnwale sind auf der Internationalen Roten Liste als bedroht eingestuft, die Jagd auf diese Tiere ist ein Skandal.»

Die Demarche ist gut, aber nicht genug

Mit Blick auf die schleppenden EU-Beitrittsverhandlungen verzichtete die EU seit Jahren auf diplomatische Schritte gegen Island – trotz der steigenden Fangzahlen und der Rekordexporte. «Da Wale in EU-Gewässern streng geschützt sind, hätte ein EU-Beitritt den Walfang in Island wohl beendet. Erst nachdem Island die Beitrittsverhandlungen im Frühjahr 2014 stoppte, konnte man sich jetzt zu einer Demarche durchringen», erläutert die Pro Wildlife Sprecherin. Altherr bezeichnet die aktuelle Demarche angesichts über 500 getöteter bedrohter Finnwale als wichtig und überfällig, betont jedoch gleichzeitig: «Weil für die heute beginnende Walfangtagung keine Resolution zu Island eingereicht wurde, ist Islands Jagd auch

kein offizieller Agenda-Punkt – und somit scheut sich die IWC als das zuständige internationale Gremium seit nunmehr elf Jahren vor einer offiziellen Verurteilung.» Auch Sigrid Lüber, Präsidentin von OceanCare, zeigt sich enttäuscht, dass Islands Walfang an der IWC kein Thema zu sein scheint: «Es ist enttäuschend, dass die Schweiz die Demarche nicht mitunterzeichnet hat, weil ein diplomatisches Zeichen gegen Islands Walfang gerade jetzt sehr wichtig gewesen wäre.»

Ein einziger Mann steht hinter der Jagd auf Finnwale

Während Islands Regierung die Zwergwaljagd als Nebenerwerb für Fischer genehmigt, hält der Millionär und politisch einflussreiche Geschäftsmann Kristján Loftsson das Monopol für die Finnwalfang inne. Seine Firma Hvalur hf ist Inhaber der vier einzigen Walfangschiffe, er selbst ist nicht nur Islands einziger Finnwalfänger, sondern auch Fischereiunternehmer und offizielles Mitglied der isländischen Delegation auf der Walfangtagung. «Es ist eine Schande, wie sich der Inselstaat für die Interessen eines einzelnen Mannes ins politische Abseits stellt – zumal die Jagd mit dem in Island boomenden Walfangtourismus kollidiert», so Altherr. Einer aktuellen Studie zu Islands Tourismus zufolge nutzt jeder dritte Islandbesucher im Sommer die Gelegenheit, an einer Whale Watching Tour mitzumachen. Allein 2013 waren dies über 200'000 Menschen. ◆

Biber als Partner bei Gewässerrevitalisierungen

Mit der Revision des Gewässerschutzgesetzes im Jahr 2011 wurde unter anderem ein Langzeitprogramm zur Revitalisierung hiesiger Bäche und Flüsse lanciert. Das vorliegende Merkblatt soll zeigen, wie bei der Umsetzung dieses Programms die Tätigkeit des Bibers zur

ökologischen Aufwertung von Gewässerlebensräumen genutzt und Konflikte mit ihm vermieden werden können. Es richtet sich an Fachleute in den zuständigen Ämtern des Bundes, der Kantone und der Gemeinden sowie an Ingenieur- und Ökobilros. ◆





«Islamischer Staat»: Frucht von Krieg, Wahhabismus und westlicher Politik, sagt Patrick Cockburn

Religiöse Vielfalt in Gefahr

Der «Islamische Staat» ist ein «Kind des Kriegs» von 2003 und hat seine ideologische Basis im Wahhabismus, dessen Verbreitung und Erstarkung der Westen nicht verhindert hat, sagte der Nahostexperte Patrick Cockburn an einem Anlass von *Christian Solidarity International*. Wo der Wahhabismus stark ist, sind die religiösen Minderheiten gefährdet.

Der Islamische Staat (IS) überrannte im Juni – von Syrien herkommend – einen grossen Teil des Iraks und beherrscht heute ein Gebiet von der Grösse Frankreichs. Präsident Obama begann im August mit der Bombardierung des IS im Irak mit dem Ziel, ihn «zu schwächen und zu zerstören», und dehnte die Bombardements im September auf Syrien aus. Ohne Erfolg: «*Der IS wird nicht nur nicht geschwächt und zerstört, sondern dehnt sich sogar weiter aus*», stellte der bekannte Journalist und Buchautor Patrick Cockburn fest. Das sei für den IS psychologisch von grossem Nutzen und demoralisiere seine Gegner.

40 Jahre Radikalisierung führen zum Ende der religiösen Vielfalt

Etwas Neues ist der religiöse Fanatismus des IS nach Cockburn nicht: In den letzten 40 Jahren sei die fanatische Islamvariante aus Saudi-Arabien – der Wahhabismus – zur dominierenden Ideologie innerhalb des sunnitischen Islams geworden. Damit finde auch die religiöse Vielfalt in der Bevölkerung ein Ende, die ihm 1977 auf seiner ersten Reise nach Bagdad – und später auch in Syrien – sehr positiv aufgefallen war. «*Diese religiöse Vielfalt*

kommt jetzt zu ihrem Ende. Christen fliehen, Jesiden sind auf der Flucht, andere Minderheiten sind verschwunden und es wird schwierig, diese Entwicklung aufzuhalten.» Auch andere Ausprägungen des Islams toleriert der Wahhabismus nicht: «*Früher sahen Sunniten in den Schiiten eine andere Art Muslime, heute gelten sie nicht einmal mehr als Muslime.*»

Halbherziger Kampf gegen IS

Der Wahhabismus, Geld und Waffen aus den Golfstaaten haben den Aufstieg von IS erst ermöglicht. «*In vielerlei Hinsicht bringt der IS den saudischen Wahabismus lediglich zu seiner logischen und höchst gewalttätigen Vollendung*», sagte Cockburn. Saudi-Arabien sei denn auch nicht willens, den IS wirksam zu bekämpfen – wie viele weitere der 44 Staaten, die Obama im Kampf gegen IS hinter sich versammelt hat. Bemerkenswert ist, dass die Kräfte, die den IS tatsächlich bekämpfen – syrische Kurden, die syrische Armee, die Hisbollah, schiitische irakische Milizen –, gar nicht einbezogen wurden. Widerstand gegen die Verbreitung des Wahhabismus gab es in den letzten Jahrzehnten von westlicher Seite kaum. Ein wichtiger Grund dafür ist Saudi-Arabien Reichum, sagte Cockburn. Für die USA geht es beim Waffenexport an Saudi-Arabien um einen hohen zweistelligen Milliardenbetrag.

Was ist zu tun?

«*Ich glaube nicht an eine (kurzfristige) Lösung, der Hass gegeneinander ist zu gross*», zog Cockburn Bilanz. Der erste und wichtigste Schritt wäre aber ein Waffenstillstand in Syrien. Erst dann könne man überhaupt mit Gesprächen über eine längerfristige Lösung beginnen. Dass Präsident Assad abdanke, dürfe nicht Vorbedingung von Gesprächen sein: «*Das ist ein sicheres Rezept, um den Krieg weiterzuführen.*»

Weitere Infos

Patrick Cockburn bereist den Nahen Osten seit den 1970er Jahren und hat für seine journalistische Arbeit prestigeträchtige Preise gewonnen wie etwa den Or-

well Price for Journalism und den *Foreign Correspondent of the Year Award*. Kürzlich erschien sein neues Buch «*The Jihadis Return: ISIS and the New Sunni Uprising*». Patrick Cockburns Vortrag «*Das IS-Kalifat und die Kriege des Westens in Syrien und im Irak – Eine Kampfansage an die religiöse Vielfalt im Nahen Osten*» war der elfte in der CSI-Reihe «*Die Zukunft der religiösen Minderheiten im Nahen/Mittleren Osten*». Alle Vorträge sind auf Video verfügbar (englisch): www.middle-east-minorities.com ◆

Tanruh – Trauer im Märchenwald – Neue Wege der Bestattung

Waldbesitzer und Bestatter bietet den besonderen letzten Weg

(pts) – Immer individueller werden die Wünsche für das letzte Geleit. Der Trend geht hin zu mehr Natur. Vor allem die Waldbestattung verzeichnet hohe Zuwachsraten. In Oberösterreich entstand vor einem Jahr ein ganz besonderer Waldfriedhof. Ein richtiger Märchenwald, der seit Jahrzehnten nicht mehr wirtschaftlich genutzt wird, konnte umgewidmet werden und bietet heute einen ganz besonderen Ort für die Trauerarbeit.

Wie der Wald, so unterscheidet sich auch das Konzept von bisherigen Angeboten. Es steht nicht der einzelne Baum im Mittelpunkt, sondern zahlreiche Energieplätze. Den Ort der Beisetzung kann man frei wählen. Eine schöne Lichtung, ein markanter Findling oder ein duftendes Moosfeld, Individualität hat Vorrang.

Dietmar Krisai, Waldbesitzer: «*Unser seit fast 300 Jahren bestehender Familienbetrieb hat seit seinem Bestehen einen starken Wandel innerhalb der Trauerkultur erfahren. Der Tod wurde so individuell wie das Leben. Und da haben Bestatter eine grosse Verantwortung, denn mit Ihrer Arbeit beginnt die Trauerarbeit. Auch die vielen Menschen, die unseren Wald in diesem Jahr besuchten, gaben uns ausschliesslich posi-*

tives Feedback. Die freie Wahl des eigenen Trauerortes und die Natürlichkeit der Umgebung geben ein gutes Gefühl. Anders als bei anderen Konzepten, bei denen man den Ort nur mit Einschränkungen selbst wählen kann.»

Preislich war es der Familie Krisai wichtig, dass dieses Angebot allen Menschen zur Verfügung steht. Eine Bio-Urne, die Überführung und die Abschiedsfeier, sowie die ersten zehn Jahre Friedhofsgebühren kosten lediglich 876,- Euro.

«*Wir bekommen Anfragen aus ganz Österreich und ebenso Aufträge. Im ersten Jahr des Bestehens fanden Österreicher/innen aus fünf Bundesländern bei uns ihre letzte Ruhestätte. Fast jede Woche finden Führungen statt*», so Krisai abschliessend. ◆

«Keep Their Memory Alive»: GPS-Denkmal für Tote

Smartphone-User können dank innovativer App Monumente platzieren

(pte) – Ein virtuelles Denkmal für Verstorbene können User mit der App «*Keep Their Memory Alive*» errichten. Die auf GPS basierende Technologie schafft Orte der Erinnerung und verbindet durch eine offene Denkmalkarte trauernde Hinterbliebene am Smartphone. «*Themen wie dieses flackern kurz in der Presse auf, sind aber gewöhnlich nicht dauerhaft. Leute zeigen auch meistens nur dann Aufmerksamkeit, wenn sie selbst betroffen sind. Gerade beim heiklen Thema Tod und Sterben wollen sich viele nicht vertieft damit beschäftigen*», sagt Jörg Bauer, Sprecher des Traueranzeigenportals Aspetos.

Orte der Erinnerung

Wer eine geliebte Person verloren hat, kann in der App ein virtuelles Denkmal kreieren. Es kann mit Fotos, Geschichten und Zitaten ausgeschmückt werden. Darüber hinaus bietet sich die Möglich-



Trauer im Märchenwald. Wie der Wald, so unterscheidet sich auch das Konzept von bisherigen Angeboten. Es steht nicht der einzelne Baum im Mittelpunkt, sondern zahlreiche Energieplätze. Den Ort der Beisetzung kann man frei wählen. Eine schöne Lichtung, ein markanter Findling oder ein duftendes Moosfeld, Individualität hat Vorrang. © Shutterstock, Sunny Forest

keit, ganze Videos hochzuladen und sie mit dem Denkmal zu verknüpfen. Eine Technologie wie diese gibt es bereits im deutschsprachigen Raum. Gräber auf Friedhöfen können seit diesem Jahr auch mit einem QR-Code zu einer individuell gestalteten Seite verbunden werden.

«*Es macht eigentlich nicht viel Sinn, alles in einen virtuellen Bereich zu ziehen. Trauernden Menschen ist das physische Grab immer noch sehr wichtig*», so Bauer. Das selbst gestaltete Denkmal kann nach dem kreativen Prozess auf einer GPS-verknüpften Karte platziert werden. Von Angehörigen ausgewählte Orte für das Monument haben oftmals eine direkte Verbindung zum Verstorbenen. Im Krieg gefallene Personen werden etwa oft auf der Feuerlinie verewigt.

Gemeinschaft schaffen

Für Trauernde sind die Verbindung und der Austausch mit anderen Menschen, die Ähnliches durchleben, sehr wichtig. «*Keep their Memorial Alive*» soll eine Plattform für die Kommunikation zwischen ihnen schaffen. Ähnli-

che Möglichkeiten bieten sich jedoch seit Jahren bereits in vielen Internetforen. Diese werden oftmals auch von Bestattungsunternehmen bereitgestellt und professionell psychologisch betreut.

Ob sich die App gegen die hohe Anzahl von Konkurrenten durchsetzen kann, ist deshalb fraglich. «*Meistens ist das Ganze eine sehr anlassbezogene Geschichte. In der Regel werden solche Angebote in Katastrophenfällen eher bevorzugt; etwa wenn ein Kind verstorben ist oder ein Autounfall vorliegt*», so Bauer abschliessend. «*Keep Their Memorial Alive*» ist sowohl für iOS- als auch Android-Geräte gratis verfügbar. ◆



Denkmal: für Trauernde oft ein Lichtblick (Foto: blitzmaerker/pixelio.de)

Geburt von Kindern bringt Eltern kurzfristig Glück

Erster und zweiter Nachkomme machen glücklich, dritter aber nicht mehr

(pte) – Die Geburt des ersten und des zweiten Kindes kann kurzfristig den Glückslevel der Eltern erhöhen. Ein drittes Kind jedoch nicht mehr. Das zeigt eine Studie der *London School of Economics* in Zusammenarbeit mit der kanadischen *Western University*. Laut der Studie steigt das Glücksgefühl der Eltern im Jahr vor und nach der Geburt des ersten Kindes. Danach fällt dieses rasant ab und kehrt zum «Vorkindes-Grad» zurück. Das Muster für das zweite Kind ist ähnlich, jedoch ist das Glücksgefühl vor und zum Zeitpunkt der Geburt nur rund halb so stark, wie bei der ersten Geburt. Der Anstieg des

Elternglückes rund um eine dritte Geburt ist laut Studie vernachlässigbar.

«Man kann aus der Tatsache, dass die Erwartung eines dritten Kindes nicht mit einem Anstieg des Glücksgefühles einhergeht, nicht darauf schliessen, dass die dritten Kinder weniger geliebt werden. Es sagt eher aus, dass die Eltern ihre Begeisterung aufgrund ihrer Erfahrungen dafür verlieren oder ein neues Kind den Druck auf deren Ressourcen erhöht», meint Mikko Myrskylä, einer der Forscher des Projekts.

Ältere Eltern länger glücklich

Die Tatsache, dass das Glücksgefühl der Eltern ansteigt, bevor das Kind auf die Welt kommt, zeigt, dass die Kindesgeburt mit einem breiten Themenspektrum, wie das Familienglück oder Pläne für die Zukunft zu erstellen, in Verbindung gebracht

wird, schreibt Myrskylä. Verglichen mit Männern haben Frauen mehr Glücksgefühle vor und auch kurz nach der Geburt.

Frauen hingegen erleiden innerhalb des ersten Jahres nach der Geburt auch grössere Abstürze, was die Glücksgefühle betrifft – sehr wahrscheinlich aufgrund des höheren Glücksgewinnes am Beginn. Eltern, die ihr erstes Kind in einem höheren Alter (zwischen 35 und 49) bekommen, haben den stärksten Glücksgewinn und können den Glückslevel auch länger nach der Geburt aufrechterhalten.

Bei jungen Müttern unter 20 steigt das Glücksgefühl im Jahr der Geburt kaum über den Basislevel. werdende Eltern zwischen 23 und 34 hingegen erleben einen Anstieg des Glücks vor der ersten Geburt. Allerdings sinkt der Glückslevel innerhalb von ein bis zwei Jahren nach der Geburt auf ein Basis-Niveau oder darunter. ♦

Mögliche Alternative zu Antibiotika entdeckt

Ein internationales Forscherteam unter Berner Leitung hat eine neue Substanz entwickelt, um schwere bakterielle Infektionen zu behandeln – ohne den Einsatz von Antibiotika. Damit könnten künftig auch Antibiotika-Resistenzen vermieden werden.

Antibiotika sind seit der Erfindung des Penicillins vor fast 90 Jahren aus der Behandlung bakterieller Infektionen nicht mehr wegzudenken. Allerdings warnt die Weltgesundheitsorganisation WHO vor der Entwicklung von Antibiotika-Resistenzen, die sich weltweit ausbreiten: In diesen Fällen wirken Antibiotika nicht mehr. Somit können dann auch simple Infektionen wie eine Lungenentzündung tödlich enden. Zudem sind der WHO zufolge dringend neue Wirkstoffe nötig, die sich zwar gegen Bakterien richten, aber keine bakterielle Resistenz hervorrufen.

Ein internationales Forscherteam unter der Leitung von Eduard Babychuk und Annette Draeger vom Institut für Anatomie der Universität Bern hat nun einen

alternativen Ansatz zu bisherigen Antibiotika entwickelt: Die Forschenden haben durch Liposomen, das sind künstlich hergestellte Nanopartikel, die aus Bestandteilen der Fettschicht von Körperzellen gebildet werden, einen «Schutzschild» entwickelt. Dieser fängt die von den Bakterien ausgestossenen Giftstoffe ein und neutralisiert sie. Dadurch werden die Bakterien ungefährlich und können von den Zellen des Immunsystems überwältigt und unschädlich gemacht werden. Die Studie wird von der Zeitschrift «Nature Biotechnology» am 2. November publiziert.

Köder für Bakterien Gifte entwickelt

Liposomen werden unter anderem verwendet, um Medikamente in den Körper zu transportieren. Die Berner Wissenschaftler setzten nun Liposomen so zusammen, dass sie bakterielle Giftstoffe anziehen und so die Körperzellen vor diesem gefährlichen «Beschuss» schützen. «Wir haben einen unwiderstehlichen Köder für bakterielle Toxine kreiert. Darum attackieren sie die Liposomen und werden dort gezielt eingefangen und unschädlich gemacht, ohne dass sie Schaden an unseren Körperzellen anrichten

können», sagt der Studienleiter Eduard Babychuk. «Da die Wirkung der Liposomen sich nicht gegen die Bakterien selber richtet, kann sich auch keine Resistenz entwickeln», fügt die Ko-Leiterin Annette Draeger hinzu. Mäuse, die im Tierversuch mit diesen Liposomen behandelt wurden, überlebten eine sonst tödliche Blutvergiftung und wurden ohne Antibiotika wieder gesund.

Zum Patent angemeldet

Der neue Wirkstoff ist von der Technologietransfer-Organisation Unitetra Bern, an der auch die Universitäten Basel und Zürich angeschlossen sind, zum Patent angemeldet worden.

Die neue Substanz wird als Medikament unter dem Namen «CAL02» von der Genfer Biotechnologiefirma LASCCO SA weiterentwickelt und für die klinischen Studien und die Anwendung am Menschen vorbereitet. Die LASCCO SA ist auf die Entwicklung biomedizinischer Technologie spezialisiert. Eine erste klinische Studie mit Patienten, die an einer schweren Lungenentzündung durch Streptokokken leiden, ist zur Zeit in Planung. ♦

Die Geschichte der Bibel Wer gab uns das Neue Testament?

W. J. J. Glashower – Folge 11

Neue Entdeckungen

Wieder kam es auf der Sinaihalbinsel zu Neuentdeckungen, dort entdeckten zwei gelehrte Zwillingsschwester im Jahre 1892 den *Codex Syro-Sinaiticus*, eine alt-syrische Übersetzung (älter als die Peshitta), eine der frühesten Übersetzungen des Neuen Testaments aus dem zweiten Jahrhundert, in einer Kopie aus dem fünften Jahrhundert. Damit wurde der «neutrale» Text untermauert, der aber gleichzeitig, auf die gleiche Art wie der «westliche» Teil, von ihm abwich. Mit diesem Grund verlagerte sich die Debatte so nach und nach vom Konflikt zwischen dem «neutralen» und dem «byzantinischen» zu einem Konflikt zwischen dem «neutralen» und dem «westlichen» Text. Diese Diskussion wurde noch durch das Problem, das das *Diatessaron* verursachte, belebt (Diatessaron = «eins aus vieren»; eine «Schneide-und-klebe»-Zusammensetzung der vier Evangelien, die vom Kirchenvater Tatianus im zweiten Jahrhundert in griechisch und syrisch verfasst wurde).

Im 19. Jahrhundert tauchten armenische, lateinische und arabische Übersetzungen eines Kommentars des schon erwähnten Kirchenvaters Ephraem zu diesem Diatessaron auf, und im 20. Jahrhundert fand man auch Fragmente von Übersetzungen dieses Werkes selbst. Dieses sehr frühe Werk zeigte, dass die «westliche» Textstruktur schon sehr früh vorkam, denn das Werk war deutlich davon beeinflusst. Ferner widerlegte diese Forschung Behauptungen einzelner Bibelkritiker, Tatianus habe bestimmt ganz andere Evangelien als die unseren ge-

braucht. Denn die Bibelkritiker vertraten die Meinung, dass unsere heutigen Evangelien, wenn sie damals überhaupt schon vorhanden waren, mit ihren Wundergeschichten und ihrem Nachdruck auf die Gottheit Christi um 160 n. Chr. bestimmt noch nicht als autoritativ angesehen wurden. Ephraems Kommentar (von dem 1957 eine Handschrift mit einem grossen Teil des syrischen Originals wiedergefunden wurde!) zeigt deutlich, dass Tatianus um 160 genau dieselben vier Evangelien, etwa in der gleichen «Textgestaltung», vor sich hatte wie wir heute, und dass sie offensichtlich damals schon so autoritativ waren, dass er es nicht gewagt hat, aus irgend einem anderen Werk (z.B. den apokryphen Evangelien) oder aus mündlichen Überlieferungen auch nur das Geringsste zu zitieren! Ausserdem waren die Evangelien damals offensichtlich schon so bekannt und weitverbreitet, dass innerhalb von sechzig Jahren, nachdem das Johannesevangelium geschrieben worden war, schon syrische Übersetzungen benötigt wurden, wie der *Codex Syro-Sinaiticus* zeigt. Die nächste, wichtige Entdeckung fand in Ägypten statt. Der amerikanische Kunstmaler C. L. Freer kaufte 1906 dem arabischen Kaufmann Ali in Gizeh einige Bibelhandschriften ab. Darunter befanden sich eine Sammlung neutestamentlicher Fragmente, die jetzt als *Codex Washingtonianus* oder *Freeria-nus* bekannt sind. Der Teil dieser Schriften, der die Evangelien enthält, ist weit aus das Älteste (aus dem 4. Jh.) und Beste. Das Wichtigste an diesem Teil war,

So entstand die Bibel ...



dass er eine ganz neue Textstruktur aufzeigte, die sich mit dem neutralen/alexandrinischen und dem westlichen Text die Waage hielt. Man entdeckte schon sehr bald andere Handschriften mit derselben Textstruktur, die man später als «caesareanische Struktur» bezeichnete. Erstens zeigte der Text von Markus 5-16 deutliche Ähnlichkeiten mit einer schon im Jahre 1877 von Ferrar und Abbot publizierten Studie über vier Minuskeln, die unter dem Namen Familie 13 bekannt sind. Zweitens war eine deutliche Verbindung (vor allem wieder im Markus-Evangelium) zwischen dieser Familie und einer im Jahre 1902 von Kirsopp Lake publizierten Studie vier anderer Minuskeln zu sehen, die Familie 1 genannt wurde. Drittens richtete Prof. Hermann von Soden im Jahre 1906 die Aufmerksamkeit auf eine späte, merkwürdige Unziale, die aus dem Kloster Koridethi im Kaukasus stammt und sich jetzt in Tiflis (Tbilisi) in Georgien befindet. Auch dieser *Codex Koridethianus* aus dem neunten Jahrhundert hatte mehr oder weniger dieselbe Textstruktur. Ausserdem wies B. H. Streeter 1924 nicht nur auf eine deutliche Verbindung mit der palästinensisch-syrischen Übersetzung (siehe unten) hin, sondern bewies auch, dass der grosse Gelehrte Origenes (gest. 254) nach seinem Umzug von Alexandrien nach Cäsarea, wie aus seinen Bibelzitenen

hervorgeht, vor allem diese Textstruktur gebrauchte. Daher wurde diese Handschriftengruppe auch «cäsareanisch» genannt (obwohl es sich später herausstellte, dass Origenes diesen Text bereits in Alexandrien gebraucht haben muss). Es zeigt sich, dass auch die antiken georgischen und armenischen Übersetzungen diese Textstruktur aufwiesen. So war die anfänglich unbedeutende Familie 13 von Ferrar und Abbot zu einer neuen, selbständigen Gruppe der Evangelienhandschriften herangewachsen! (Inzwischen erwies sich, dass andere Evangelien-Fragmente des Washingtonianischen Codex auch die schon bekannten Textstrukturen aufwiesen: siehe unten.)

Die Papyri

Jetzt ist es aber an der Zeit, dass wir über eine Reihe anderer bedeutungsvoller Entdeckungen sprechen, nämlich über die Funde biblischer Papyri aus den allerfrühesten Jahrhunderten der Kirchengeschichte. Diese Entdeckungen wurden in den heissen, trockenen Gebieten Ägyptens gemacht; hier konnte der vergängliche Papyrus am besten erhalten bleiben. Schon im 18. und 19. Jahrhundert fand man in Ägypten verschiedene uralte Handschriften, wie die der Ilias von Homer, die aber von den Bibelkritikern kaum beachtet wurden. Das änderte sich aber schnell, als der berühmte Textkritiker Sir Frederik Kenyon vom Britischen Museum eine ägyptische Papyrusrolle mit einem Werk von Aristoteles, das man bis dahin nur dem Namen

nach kannte, veröffentlichte. Plötzlich richteten sich die Augen der Gelehrten auf die antiken Gräber und Abfallstätten Ägyptens, die zwei in diesem Land bekanntesten Fundorte für Papyri: auf die Gräber, weil die alten Ägypter die Gewohnheit hatten, ihren Verstorbenen allerlei Utensilien (u.a. auch Schriften), die sie zu Lebzeiten gebraucht hatten, für das Jenseits mitzugeben; auf die Abfallstätten, weil die aussortierten Papyrusrollen dort in den regenarmen Gebieten vor Feuchtigkeit verschont blieben und die Sandverwehungen der Wüste sie vor der Sonne beschützten.

Im Jahr 1897 begannen zwei junge Männer, Grenfell und Hunt, in der Ortschaft Oxyrhynchus in einer antiken Abfallstätte zu graben. Oxyrhynchus ist eine ägyptische Ortschaft in der libyschen Wüste, ca. 15 km westlich des Nils. Schon bald entdeckten sie hier und vor allem auch in dem etwas nördlicher gelegenen Fayum Abertausende von Papyri, darunter auch einige neutestamentliche Fragmente aus dem dritten Jahrhundert. Ein Studium dieser Unterlagen erbrachte bald den Beweis, dass die ägyptischen Christen in dieser sehr frühen Zeit im wesentlichen denselben Text hatten, wie wir ihn in den grossen Codices aus dem vierten und fünften Jahrhundert antreffen. Das ist ein wichtiger Punkt, weil einige frühere Bibelkritiker oft herablassend behauptet hatten, die Kirchenfürsten in den Tagen Konstantins des Grossen hätten drastische Veränderungen im Neuen Testa-

ment vorgenommen. Zahllose Texte und Übersetzungen aus dem dritten Jahrhundert und davor haben heute das Gegenteil ausreichend bewiesen – und wieder zerplatzte eine bibelkritische Attacke wie eine Seifenblase. Die einfachen Bauern Ägyptens im zweiten Jahrhundert hatten im Grunde genau dasselbe Neue Testament wie die Gelehrten des 20. Jahrhunderts. Übrigens wiesen die Textstrukturen dieser alten Papyri neben verschiedenen anderen, die offensichtlich «alexandrinischer» Herkunft waren, oft deutlich «westliche» Züge auf: kein einziger war «byzantinisch».

Diese Papyri machten auch noch etwas anderes ganz deutlich: Viele hatten lange Zeit gemeint, das Neue Testament sei in einer speziellen Art der «Sprache des Heiligen Geistes» geschrieben, weil sein Griechisch so sehr von dem bekannten klassischen Griechisch abwich. Die Papyri zeigten aber, dass das Neue Testament in der alltäglichen Umgangssprache des ersten Jahrhunderts geschrieben war: dem *Koinē*-Griechisch. Das war nicht, wie einige Kirchenväter gemeint hatten, eine «speziell für das Neue Testament entworfene Sprache», sondern die allgemein gesprochene Sprache des Mittelmeerraumes jener Tage, die Handelssprache, die Sprache der Masse, des Marktes. Als man diese Sprache durch die Papyri besser kennenlernte, fiel auch ein neues Licht auf verschiedene Ausdrücke des Neuen Testaments. Ausserdem war das Griechisch des ersten Jahrhunderts des Neuen Testaments

ein weiterer Beweis dafür (entgegen der Meinung bestimmter Bibelkritiker), dass es in der Tat im ersten Jahrhundert geschrieben wurde. So erwies sich die grosse Bedeutung dieser Papyri schon, bevor die «grossen Bibelhandschriften» aus diesem Material gefunden wurde.



Im Jahre 1930/31 kamen sehr viele Papyri – u.a. auch dieses abgebildete P46 – in den Besitz von Sir Chester Beatty, nachdem sie auf einem koptischen Friedhof in Ägypten gefunden worden waren. Das Besondere an diesem Papyrus ist, dass er das Ende des Römerbriefes (Rö. 16,23) und direkt folgend den Anfang des Hebräerbriefes (Hebr. 1, 1-7) enthält.

Die grossen Bibel-Papyri

Aber dann folgte die Entdeckung von 1930, ein Fund, der in seiner grossen Bedeutung nur mit dem Codex Sinaiticus zu vergleichen ist. Gegenüber Fayum, an der Ostseite des Nils, wurden auf einem koptischen Friedhof von einigen Arabern verschiedene Krüge gefunden, die antike Papyri enthielten. Sie gingen durch die Hände verschiedener Händler, bevor der Löwenanteil von A. Chester Beatty gekauft wurde, einem bekannten amerikanischen Sammler, der in England wohnte und Eigentümer einer wertvollen Kollektion von Handschriften war. Auch die Universität von Mi-

chigan kaufte einen kleineren Teil und weitere 15 Seiten landeten anderswo. Am 17. November 1931 veröffentlichte Sir Frederic Kenyon in «The Times» die Entdeckung, dass es sich um Teile von zwölf Manuskripten handle, die eine grosse Anzahl biblischer Bücher enthielten. Vom griechischen Alten Testament waren folgende Teile enthalten: Teile von 1. Mose (um 300 n. Chr.); 4. Mose und 5. Mose (1. Hälfte 2. Jh.); Fragmente von Jesaja und Jeremia (um 200); und eine fragmentarische Hand-

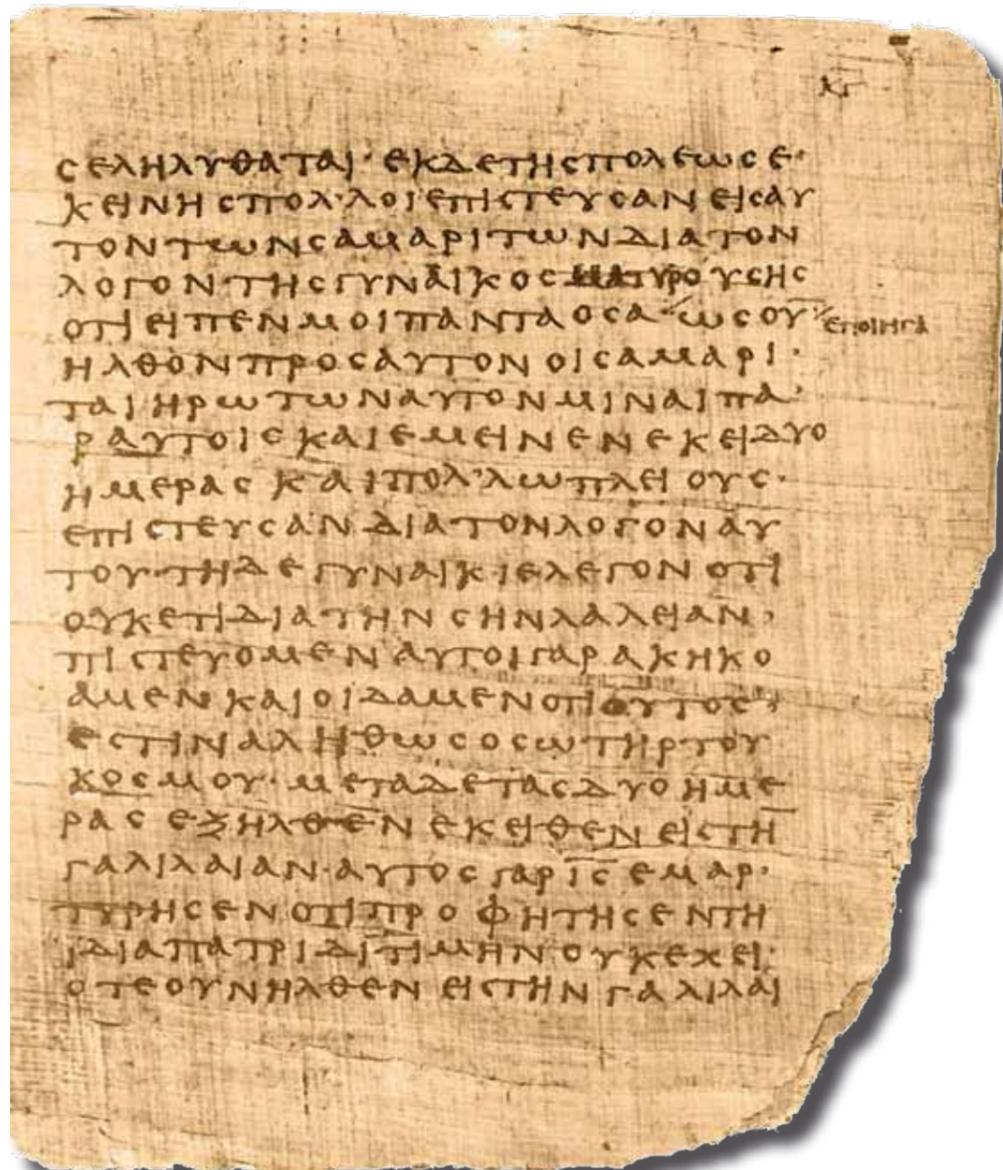


Der älteste Zeuge des Neuen Testaments ist der John Rylands Papyrus. Dieses Fragment (Papyrus P52) des Johannesevangeliums stammt aus der Zeit zwischen 100 und 150 n. Chr. und wurde in Ägypten gebraucht, wo es auch gefunden wurde. Das bedeutet, dass das Johannesevangelium viel eher (vor 100 n. Chr.) geschrieben sein muss. Wenn dieses Evangelium in Ephesus geschrieben wurde, muss es doch eine lange Verbreitungsgeschichte im Nahen Osten hinter sich gebracht haben, ehe zu Beginn des 2. Jh. diese Abschrift auf Papyrus in Ägypten in Umlauf kommen konnte.



Die Chester Beatty Papyri enthalten Teile des Neuen Testaments und stammen aus der ersten Hälfte des dritten Jh. n. Chr. wie die oben abgebildete Seiten P45, die Lk. 12,18-37 zeigen.

andrinisch». Diese Fundgrube war übrigens mit den Chester-Beatty-Papyri noch nicht erschöpft. Sehr interessant war die Entdeckung eines kleinen Fragments, welche Teile von Johannes 18,31-33,37 und 38 enthielt und um 125-130 geschrieben sein muss, also weniger als 30-35 Jahre, nachdem Johannes (wie man annimmt) sein Evangelium geschrieben hat! Wenn wir überlegen, dass in dieser (für jene Zeit) äusserst kurzen Periode des Evangelium offensichtlich schon Ägypten erreicht hatte, dann sehen wir, wie wichtig dieser Fund (bekannt als der *John-Rylands-Papyrus* 117-38 oder P32) ist, um die frühe Entstehung der Evangelien zu beweisen und die Spekulation der Bibelkritiker (die behaupteten, dass das Johannesevangelium erst um 160 oder 170 niedergeschrieben wurde) zurückzuweisen. Von den neueren Papyrus-Funden müssen wir vor allem die *Bodmer-Papyri* nennen. Um 1956 kaufte die Bodmer-Bibliothek in Genf einen Papyrus-Codex des Johannesevangeliums (P66) auf, der ungefähr im Jahre 200 geschrieben wurde. Ein anderer Papyrus (P75) enthielt Teile von Lukas und Johannes, und P72 enthielt die Briefe von Petrus und Judas. Beide Papyri stammen etwa aus dem Jahre 200, während



Der Papyrus P66 (im Jahre 1956 publiziert) gehört zu den Bodmer-Papyri, genannt nach dem Gründer der Bodmer-Bibliothek bei Genf, M. Martin Bodmer, der diese Papyri erwarb. P66 stammt aus der Zeit um 200 n. Chr. und enthält das Johannesevangelium. Dieser Papyrus-Codex enthielt ursprünglich etwa 75 Blätter (also 150 Seiten) von denen zwei Drittel in sehr gutem Zustand erhalten geblieben sind.

auch tibetkritische Meinungen vertreten sind).

Führend bei diesen Neubearbeitungen ist u.a. *Kurt Aland*, der frühere Mitredakteur (mit Erwin Nestle) der bekannten Nestle-Ausgabe. Er ist jetzt dabei, in Zusammenarbeit mit anderen Gelehrten eine ganz neue Ausgabe vorzubereiten. Aland ist der Leiter des Instituts für Neutestamentliche Textforschung der Universität Münster und hält einen Katalog mit allen neutestamentlichen Textzeugen auf dem Laufenden: eine Liste mit Dutzen-

den von Papyri, Hunderten von Unzialen, Tausenden von Minuskeln und Tausenden anderer Quellen, von denen weitaus die meisten auf Photokopien oder Mikrofilm im Institut vorhanden sind! Alle Texte bekommen eine Kodebezeichnung: Die Papyri ein P mit Nummer, die Unzialen einen hebräischen, lateinischen oder griechischen Grossbuchstaben oder eine Nummer mit einer Null davor, die Minuskeln bekommen eine normale Nummer. ♦

Nächste Folge: Die wichtigsten Handschriften

Ein Spaziergang im Park / Ihr seid immer in meinen Armen

Jill Moebius

Was geschieht nach dem Tod? Gibt es eine Seele? Wie können wir mit Gott sprechen?

Als sich mitten in einer tiefen Krise eines Tages Christus und später auch Gott im Leben der Autorin zu Wort melden, beginnt ein zutiefst erstaunlicher Dialog über die Liebe, die Seele und die Schöpfung ebenso wie über Engel, den Tod und den tiefen Sinn des Daseins.

Gibt es einen ewigen Aspekt in uns, der niemals stirbt? Intellektuell war ich zwar davon überzeugt und betrachtete das körperliche Leben als Teil einer in Wahrheit viel umfassenderen Reise. Auch über Nahtod-Erfahrungen und das wunderbare Licht dabei hatte ich einige Berichte gelesen. Doch trotz allem erkannte ich, dass ich in Wahrheit vor dem Sterben – Angst hatte.

Als ich mir wieder einmal den Kopf darüber zerbrach, wie ich die Angst vor dem Tod überwinden könnte, tauchte mit einem Mal die Eingebung auf: «Sterben ist auch Gott.» Die Gedanken verstummten abrupt, gleichzeitig verspürte ich grosse Erleichterung, als sei eine Last von mir gewichen.

Sterben als Ausdruck von Gott – so hatte ich es noch nie gesehen. Doch diese Sichtweise hatte etwas Faszinierendes...

«Wollen wir über den Tod sprechen?», fragte Gott unvermittelt aus der Stille heraus.

Natürlich. Woher hätte diese Eingebung auch sonst stammen sollen.

«Ja. Wohin gehen wir nach dem Tod?»

«In meine Arme. Aber natürlich seid ihr auch in meinen Armen, während ihr am Leben seid. Nur seid ihr oft zu beschäftigt, um das zu bemerken, um es fühlen zu können.»

«Und in deinen Armen, nach dem Tod, was machen wir dann?»

«Sein erfahren – in einer anderen Form. Man kann auch ohne Körper am Sein teilhaben, nur geschieht es auf eine andere Weise. Engel etwa sind vielen von euch vertraut. Ihr glaubt an sie, und einige von euch haben direkten Kontakt mit ihnen. Dagegen ermöglicht der menschliche Körper einige sehr spezielle Erfahrungen, die auf der geistigen, körperlosen Ebene so nicht möglich sind.»

«Wenn wir nach dem Tod weiterhin oder ebenso in deinen Armen sind, warum haben wir dann so viel Angst vor dem Sterben?»

«Ihr würdet weit weniger Angst haben – bis hin zu völliger Angstfreiheit –, wenn ihr mich bereits in eurem Leben spüren würdet. Ihr würdet euch aufgehoben und geborgen fühlen. Und gleichzeitig wäre in euch ein Wissen um euren unveränderlichen, ewigen Aspekt, den ihr nie verliert, selbst wenn ihr euren Körper verlasst.

Das Sterben wäre mehr ein Gefühl des Hinübergleitens von einem Raum in einen anderen, etwa so, als wenn ihr auf einer festlichen Party voller Menschen wärt – ein sehr schönes Fest. Und nachdem ihr euch genug vergnügt habt, beschliesst ihr, den Ballsaal zu verlassen und in einem ruhigen Park unter den Bäumen spazieren zu gehen, wo ihr den Frieden und die Stille genießt. Während ihr dort wandelt, empfindet ihr kein Gefühl von Verlust, nur Frieden.»

«Weil wir freiwillig in den Park gegang-



Jill Moebius

gen sind. In deinem Bild ist der Festsaal also das Leben, und das Verlassen des Körpers ist der Spaziergang im Park, also der Zustand nach dem Sterben. So wäre es also, wenn wir bereits im Leben in dir verankert sind, oder in deinen Armen, wie du sagst? Habe ich das richtig verstanden?»

«Ja, das ist richtig.»

«Aber wie ist es, wenn jemand unerwartet, gewaltsam aus dem Leben gerissen wird? Solch ein Mensch ist ja gar nicht vorbereitet. Ich habe auch von verirrtten Seelen gehört, die nicht wissen, wohin sie gehören – wie sieht es damit aus?»

«Wie ich schon sagte: Wäret ihr bereits im Leben in mir verankert, würde niemand nach dem Tod – sei es gewaltsam und plötzlich oder nach einem längeren Prozess der Krankheit – herumirren. Bei einigen wäre da sicher ein Erstaunen,

vielleicht sogar ein vorübergehender Moment des Schocks, doch das würde bald vergehen, wenn ihr die Wahrheit erkennt.»

«Und die wäre?»

«Ihr seid immer in meinen Armen. Der Tod ändert daran überhaupt nichts. Das Leben ermöglicht euch bestimmte, erstaunliche Erfahrungen der Körperlichkeit, doch auch ohne Körper seid ihr weiterhin in meinen Armen.»

Und wie du richtig bemerkt hast, seid ihr nach dem Tod keinesfalls allein. Es gibt tatsächlich so etwas wie eine Helfertruppe – ihr nennt sie Engel –, welche die spezielle Aufgabe hat, sich um Neuankommlinge zu kümmern, abgesehen von euren Verwandten, die bereits auf der anderen Ebene weilen. Ihr werdet liebevoll aufgefangen. Und je offener ihr seid, je offener euer Herz ist, desto leichter wird euch der Übergang fallen.»

«Weil wir dich dann fühlen können?»

«Ja, wie ich bereits sagte, die Fähigkeit, Gott zu fühlen, würde bewirken, dass auf *emotionaler* Ebene» – und hier berücksichtigte er meinen Einwand von starken körperlichen Schmerzen, die manche Menschen durchleiden müssen, bevor sie sterben – «der Übergang in den Tod, in das Dasein ohne Körper, sich so anfühlen würde wie das Abstreifen eines T-Shirts oder eines Kleides. Es wäre kein Drama. Ihr zieht es aus und fertig.»

«Kein Gefühl von Verlust?»

«Nein. Ein Ruhen in dem tieferen Wissen, dass alles in Ordnung ist, wie es ist, bei manchen sogar die Freude heimzukommen. Doch ihr müsst keinesfalls sterben, um dieses Gefühl von »Heimkommen« zu erleben. Ihr könnt es bereits im Leben erfahren. Dann hat es eine andere Qualität, weil die Endgültigkeit fehlt, die mit dem Ablegen des Körpers verbunden ist. Das Gefühl des Heimkommens könnt ihr jedoch vollständig erfahren, während ihr noch lebt.»

«Wie können wir das entdecken?»

«Indem ihr euch dafür öffnet, mir in al-

lem zu begegnen, was euch begegnet, indem ihr zulässt, dass ich euer Herz berühre. Es hat die Fähigkeit, die Wahrheit zu erkennen. Wenn ihr euer Herz ganz und gar die Regie führen lassen würdet, dann würdet ihr euch nie wieder allein fühlen, weder im Leben noch danach.»

«Weil wir dich – deine, hm, Umarmung – immer fühlen würden?»

«Richtig. Indem ihr beginnt, euch in eurem eigenen Rhythmus für eine grössere Wahrheit zu öffnen, etwa während ihr an einem schönen Ort die Natur genießt, während ihr Hand in Hand mit einem geliebten Menschen spazieren geht oder morgens neben einem solchen Wunder aufwacht – ein Mensch an eurer Seite, der euch liebt, den ihr liebt –, werdet ihr mich mehr und mehr wahrnehmen können.»

Und je mehr ihr mich – oder diejenigen, die den Begriff »Gott« nicht sonderlich mögen, könnten auch sagen: die universelle Wahrheit, das verbindende Feld, das All-Eine – wahrnimmt, desto mehr wird eure Angst vor dem Sterben verschwinden. Je mehr ihr zulässt, dass das Göttliche euer Herz berührt – und die Auslöser können vielfältig sein: der Blick eines Menschen, der Anblick zauberhafter Natur, ein Musikstück –, desto mehr werdet ihr die Angst vor dem Tod verlieren, weil sich eure Perspektive erweitert hat.»

«Weil wir dann über das Körperliche hinaus sehen.»

«Richtig. Dann könnt ihr entspannter durchs Leben gehen, weniger ängstlich, könnt dem Leben mit offenen Armen begegnen und die Geschenke annehmen, die es bietet. Hast du noch Fragen dazu?»

«Moment ... Also für alle Arten des Sterbens, das unerwartete und das »planmässige« Sterben im Alter, wäre die beste Vorbereitung, bereits während des Lebens uns dem Herzen zuzuwenden, um dich spüren zu können?»

«So ist es. Ruft mich, und ich werde da sein. Wann immer ein Mensch sich aufrichtig nach mir sehnt, werde ich da sein. Und die Art und Weise, wie das ge-

schieht, kann bei jedem Menschen eine andere sein.» Und verschmitzt ergänzte Gott: «Das ist ein Geheimnis zwischen dem Einzelnen und mir.»

«Wie sollen, wie können wir unsere Kinder vorbereiten und darauf einstimmen, deine Gegenwart zu fühlen, ohne zu indoktrinieren, frei von Belehren, so dass sie ihren ganz eigenen Weg zu dir finden können? Für viele ist Religion oder gar das Wort »Gott« abschreckend.»

«Lehrt sie Achtung, Liebe und Respekt der gesamten Schöpfung gegenüber. Seid selbst in Verbindung mit mir, das ist das beste Beispiel. Lehrt sie und ermutigt sie, auf ihr Herz zu hören. Und ja – ermuntert sie, mit mir zu sprechen, mit Gott zu reden, auf ihre eigene Weise. Lacht sie niemals deshalb aus.»

Ein offenes Herz hat die Fähigkeit, das Göttliche zu sehen und zu fühlen, sowohl in der Form als auch jenseits davon. Je mehr dieses Fühlen des Göttlichen vorhanden ist, desto angstfreier geht ein Mensch durchs Leben.

Ermuntert eure Kinder, auf ihr Herz zu hören. Das ist das Wichtigste. Denn über das Herz spreche ich zu euch.» ♦

Aktuelles Buch und Textquelle:



Jill A. Moebius

Die unglaublichste Reise meines Lebens

Gespräche mit Christus und Gott

221 S, Hardcover, CHF 27,40 / € 18,90, ISBN 978-3-940964-22-9, Eich-Verlag

Absichtslos gut sein

Dr. Beat Imhof

«Nun habe ich eine gute Tat vollbracht, dafür komme ich in den Himmel», beteuerte mir gegenüber eine Sozialarbeiterin, die sich um das Wohl eines ihrer hilfsbedürftigen Schützlinge mit Erfolg gegen einen sturen Behördenbeschluss durchsetzte. «In den wievielten Himmel?» fragte ich sie etwas spitzbübisch. Da sie aus meiner Bemerkung offensichtlich nicht klug wurde, erklärte ich ihr: «Nach einer alten Weisheitslehre gibt es sieben Himmel. In den obersten kommen all jene, die *absichtslos* gut sind.»

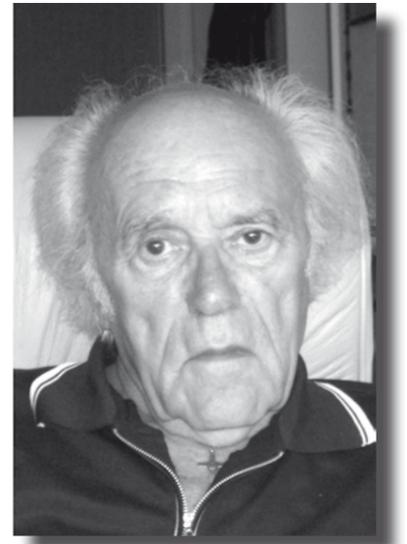
Wenn wir nur deshalb Gutes tun, um uns damit einen Platz im Himmel zu sichern, scheint mir dies recht egoistisch zu sein. Und was ist mit den Anderen, den Vielen, die es nicht soweit bringen? Wo ist da die vielgerühmte Solidarität mit den Andersgläubigen, mit den Ungläubigen und den Unwissenden? Der französische Philosoph Blaise Pascal meinte einmal, er könne nicht in der ewigen Glückseligkeit sich freuen im Bewusstsein, dass so viele seiner Brüder und Schwestern auf immer und ewig verdammt sein sollten. Wegen dieser Äusserung wurde er ums Haar von seiner Kirche ausgeschlossen.

Absichtslos gut sein ist weit schwerer, als sich dies so unversucht denen lässt. In all unserem Tun sind wir bewusst oder unbewusst bewegt von Absichten. Zu allem haben wir einen Grund, und häufig genug einen recht ichbezogenen. Hinter unserem Gut-Sein und Gutes-Tun verbirgt sich nicht selten die uneingestandene Absicht, sich und den Anderen zu beweisen, was für ein guter Kerl man eigentlich ist. Mit den Freundlichkeiten, Höflichkeiten und Streichelheiten, die wir gezielt austeilen, verbirgt sich zumeist ein versteckter Eigennutz. Wie gerne sonnen wir uns im Glanz des eigenen Wohlwollens. Wir missbrauchen den hilfsbedürftigen Mitmenschen um unser Helferbedürfnis auszuleben, denn es schmeichelt uns zu wissen, wie unentbehrlich wir eigentlich sind.

Nichts gegen echte Menschlichkeit, gegen Hilfsbereitschaft und selbstlose Freundlichkeit, die nicht genannt, vermerkt und bestätigt werden will, gemäss dem Bibelwort: «Wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut» (Mt 6,3). Das ist alles leichter gesagt als getan.

Nach einem geistigen Gesetz folgt der Lohn für eine gute Tat von selbst auf jener Ebene, die unserem Tun entspricht, gemäss der inneren Gesetzmässigkeit von Saat und Ernte. So heisst es in einer Sanskrit-Schrift aus dem 5. Jahrhundert v. Chr.: «Vom Denken gehen die Dinge aus, sie sind geistgeboren, geistgezeugt. Wer bösgesinnten Geistes spricht, wer folgt notwendig Leiden nach, gleich wie das Rad dem Hufe folgt. Wer wohlgesinnten Geistes spricht, wer wohlgesinnten Geistes wirkt, dem folgt notwendig Freude nach dem untrennbaren Schatten gleich.»

Wie dieses «Gesetz der Gegenläufigkeit» wirkt, zeigt folgende wahre Begebenheit: Drei Wanderer überquerten im kalte, harten Winter ein hohes Gebirge. An einer vereisten Stelle des schneeverwehten Weges rutschte der eine aus und stürzte einen steilen Abhang hinunter, wo er mit gebrochenem Bein an einem Baumstrunk hängen blieb. Seine beiden unversehrten Kameraden berieten nun, was zu tun wäre. Der eine, darauf bedacht, seine eigene Haut zu retten, war dafür, den Verunfallten einfach liegen zu lassen, dem sei doch nicht mehr zu helfen bei der grimmigen Kälte und ohne Fahr- oder Traggelegenheit. Es wäre besser, so meinte er, sich schleunigst davonzumachen, um noch vor Einbruch der Dunkelheit über den Grat zu kommen. Nicht so der Andere. Dieser entschloss sich, dem verletzten Kameraden zu helfen; denn ihn einfach so hilflos erfrieren zu lassen, brachte er nicht übers Herz. Während sein Kumpan, herzlos und selbstsüchtig wie er war, im hohen Schnee davonstapfte, kämpfte er sich im Alleingang zum Verunglückten vor und schleppte



Dr. Beat Imhof

ihn mühsam den Abhang hinauf. Wie er den sicheren Weg erreichte, nahm er den Geretteten auf seinen Rücken. Unter der schweren Last und bei der Anstrengung des nun folgenden Marsches erhitze er sich derart, dass er nicht nur seinen Körper, sondern auch jenen seines Freundes mächtig erwärmte und beiden die beissende Kälte immer weniger anhaben konnte. Ihren Weggefährten aber, der vorzeitig das Weite suchte, in der Absicht wenigstens sein eigenes Leben zu retten, fanden sie nach Stunden erfroren im Schnee liegen.

Helfen wir also, wo und wie es sich gerade ergibt, seien wir aber nicht besessen von einem absichtsvollen Helferwillen, der oft nichts weiteres ist als heimlicher Geltungsanspruch. Das sogenannte Helfer-Syndrom finden wir nicht selten bei Menschen, die sich in ihrem Selbstwertgefühl nur dann bestätigt sehen, wenn sie erfahren dürfen, wie unersetzlich für Andere sie eigentlich sind. Ich meine nicht, dass wir nicht nett und hilfsbereit sein sollten zueinander, aber verbinden wir dies nicht mit der hinterhältigen Absicht uns selber dauernd bestätigen zu wollen.

Besonders in unseren Liebesbeziehungen fällt es uns schwer, selbstlos und absichtslos zu sein. «Ich liebe dich, weil ich dich brauche... Ich brauche dich, weil

ich dich liebe» führt oft genug hinein in einen Egoismus zu zweit. Dabei ist Liebe ein Geben von sich selbst ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten. Und wenn Eltern das Ablösen ihrer heranwachsenden Söhne und Töchter verhindern wollen, tun sie es oft mit der fadenscheinigen Begründung: «Wir meinen es ja nur gut mit dir!» In Wirklichkeit meinen sie es gut mit sich selbst, weil sie sich vor dem angstvollen Sorgedenken um ihre flügge gewordene Jugend bewahren wollen. Dahinter steht meist ein behütendes Festhalten, wo doch ein Loslassen und Freigeben recht wäre. Richtig erziehen heisst nämlich, sich selber im zunehmenden Masse überflüssig machen.

Auch unser sogenanntes «Positives Denken» ist doch oft genug ein Ego-Trip. Was wir damit erstreben ist nicht immer absichtsloses Gutsein, sondern ein «Es gut haben» und ein «Es besser haben wollen». Geben wir doch diese Erwartungen und Absichten auf. Wer absichtslos und frei von egoistischen Begierden das Gute will und tut, der ist auf dem besten Weg zum Glück. Menschen, die klinisch tot waren oder in grosser Lebensgefahr sich befanden, bestätigen uns, dass sie in den kurzen Augenblicken ihrer aus-

serkörperlichen Erfahrung wie in einem Film ihr ganzes Leben ablaufen sahen. Als positiv erlebten sie dabei jene guten Taten, die sie ohne selbstsüchtige Absicht vollbrachten, als negativ aber jene sogenannten Guten Taten, die nur reine Pflichtübungen oder mit irgendwelcher eigennütziger Absicht verbunden waren.

Aus solchen und ähnlichen Beobachtungen leite ich die Regel ab: Gutes tun ohne Absicht wird uns in der geistigen Welt hoch angerechnet, Gutes tun mit Absicht fällt jedoch kaum ins Gewicht.

Machen wir uns, je älter wir werden, mit dem Gedanken vertraut, dass fast alles auf die Dauer auch ohne uns geht. Das Gute muss um seiner selbst willen getan werden, damit dies in unserer vorläufig doch noch tristen und traurigen Welt immer mehr die Oberhand gewinnt gegenüber dem Unguten.

Vor langer Zeit lebte ein frommer Mann, der so gut war, dass selbst die erstaunten Engel im Himmel herabstiegen, um zu sehen, wie ein Mensch so selbstlos gut sein konnte. Dabei ging dieser Mann ganz einfach seinen täglichen Aufgaben nach und strahlte dabei Liebe

und Wohlwollen aus, ohne sich dessen bewusst zu sein. Er lebte schlicht nach dem Grundsatz: *Gebe und vergebe*. Dennoch kamen diese Worte niemals als eine Belehrung über seine Lippen; sie drückten sich vielmehr aus in seinem freundlichen Lächeln, das er allen schenkte, und in seiner liebenswürdigen Anteilnahme und seinem absichtsfreien Helferwillen. Die Engel brachten den himmlischen Kunde vom wohltuenden Wirken dieses Mannes und sie baten Gott: «O Herr, erfülle ihm einen Wunsch!» «Einverstanden», sagte der Herr, «fragt ihn, was er sich wünscht!» So erkundigten sich die Engel bei jenem Frommen nach einem Wunsch. Dieser aber war Wunschlos zufrieden. «Du musst um ein Wunder bitten», gab man ihm zu verstehen. «Nun gut», sprach der Heilige, «dann soll mein Wunsch sein, dass ich viel Gutes tue, ohne mir dessen bewusst zu sein und ohne dass ich eine Absicht damit verbinde.» Die Engel waren ob dieses Begehrens recht erstaunt. Sie berieten sich miteinander und trugen folgenden Plan dem Allmächtigen vor, der ihn gut hiess: Jedes Mal, wenn der Schatten des heiligmässigen Mannes so fällt, dass er ihn nicht sehen kann, soll diesem die Macht zukommen, Kranke zu heilen, Schmerzen zu lindern und Traurige zu trösten.

Und so geschah es nun. Wo immer der Heilige hinkam, machte sein Schatten die Felder grün und fruchtbar, er liess versiegte Quellen wieder fliessen, blassen Kindergesichtern verlieh er Lebensfrische und Schwache fühlten sich gestärkt. Von alledem nichts ahnend lebte der fromme Mann so sein alltägliches Leben, ging hierhin und dorthin, strahlte dabei Licht und Liebe aus, ohne sich dessen bewusst zu werden. Und die Menschen anerkannten seine Demut, folgten ihm still und sprachen niemals von seinen Taten. Nach und nach vergassen die Leute sogar seinen Namen und nannten ihn nur noch den «Heiligen Schatten».

Nächste Folge: *Tun im Nichtstun* ◆

Hellseherei

George Langelaan

Das Hellsehen ist zweifellos einer jener Sinne, die abgestumpft und uns verlorengegangen sind. Er stand wahrscheinlich in enger Beziehung zum Orientierungssinn, wie einige Tiere ihn heute noch in hohem Masse besitzen. Lassen wir Medien, Propheten und Telepathen einstweilen beiseite, wir werden später noch auf sie zurückkommen, und betrachten wir diejenigen unter uns näher, die fähig sind nicht nur weiter als bis zur eigenen Nasenspitze zu sehen, sondern auch das noch wahrnehmen können, was uns entgeht.

Hellseher im Dienste der Polizei

Ein Detektiv mit Scharfblick ist ein nützlicher Mann, aber ein hellsehender Detektiv kann für die Polizei einen Trumpf ohne gleichen bedeuten. Obwohl die Polizei kaum Aufsehen davon macht, nimmt sie in allen Ländern der Erde Hellseher zu Hilfe. Oft sind es auch die Hellseher selbst, die den ersten Schritt tun und ihre Dienste anbieten. Manchmal wird dies bekannt, und dann veröffentlicht die Presse phantastische Berichte. Die französische Polizei arbeitet nur gelegentlich mit Hellsehern, die holländische und die deutsche Polizei jedoch regelmässig. Die britische und schottische Polizei haben ständig Hellseher im Dienst, die ein regelmässiges Gehalt beziehen.

Zur Zeit von Sherlock Holmes

Ende des letzten Jahrhunderts hatten sich die besten Spürhunde vom Scotland Yard in einem alten, kleinen, sehr hoch gebauten Haus versammelt. Es stand in einem der Baker Street benachbarten Viertel. Im Salon des Erdgeschosses lag ein alter Mann tot vor seinem schon seit mehreren Tagen erkalten Kamin. Er war mit dem Schürhaken niederschlagen und umgebracht worden. Sonst schien im Haus noch alles an seinem gewohnten Platz zu stehen.

Die Polizeibeamten waren gerade dabei, alles methodisch zu untersuchen, um irgendeinen Hinweis auf den Täter zu finden, als sich ein gutangezogener junger

Mann an der Tür meldete und mit einem leicht fremdländischen Akzent fragte, ob er in irgendeiner Weise nützlich sein könne.

Einer der Inspektoren forderte ihn auf, hereinzukommen. Der junge Mann schaute sich um, dann ging er auf eine Wand zu, wo er eine lange blutige Spur bezeichnete; sie stammte wahrscheinlich von der Hand des Mörders. Der Besucher fixierte lange Zeit diese Spur und sagte dann, ohne seinen Blick von der Wand zu lösen: «Meine Herren, der Mörder ist ein ganz junger Mann aus guter Familie, ein naher Verwandter des Opfers. Er trägt eine kleine goldene Uhr in der linken Hosentasche.»

Die Polizeibeamten hatten grosse Lust, ihren Besucher vor die Tür zu setzen, denn sie hatten gehofft, er sei ein ernst

zu nehmender Zeuge. Da aber gleichzeitig zwei Journalisten anwesend waren, bedankten sie sich nur einfach bei ihm. Aber einer der Journalisten fragte ihn, wer er sei. «Cheiro, der grosse Cheiro, zu Ihren Diensten, meine Herren», sagte der junge Mann und zog eine Karte hervor.





weisse Papierbögen mit dreizehn verschiedenen Handabdrücken.

Cheiro breitete sie vor sich aus, legte einen beiseite und konnte in kurzer Zeit mit erstaunlicher Genauigkeit die Personen beschreiben, von denen die Handabdrücke stammten.

«Und derjenige, den Sie beiseite gelegt haben?» wollte man wissen.

«Ich möchte diese Person nicht beschreiben, denn es handelt sich um die Hand eines Mörders. Weil er sich mit seinem Verbrechen gross tut, wird er in Kürze verhaftet. Er wird in einem Gefängnis sterben.»

Der Handabdruck stammte von einem gewissen Doktor Henry Meyer, der eine Frau umgebracht und sich anschliessend seines Verbrechens gerühmt hatte. Das hätte Cheiro wissen können, denn der Mörder war schon vor der Sitzung festgenommen worden. Was aber niemand wissen konnte, war die Tatsache, dass Doktor Meyer, der für schuldig, aber nicht zurechnungsfähig erklärt worden war, drei Jahre später in der Irrenanstalt eines Gefängnisses starb.

Cheiro hat immer betont, er wisse nicht, wie er sich seine Sehergabe erklären solle, und eines schönen Tages verlor er sie, und zwar im Jahre 1906. Cheiro gab es sofort zu. Er starb 1936 an einem Herzschlag mitten auf der Strasse in Hollywood.

Der Sturz von der Leiter machte Peter Hurkos zum Hellseher

Peter van der Hurk, ein Anstreicher aus Dordrecht, nahe bei Rotterdam, war 1943 in deutscher Gefangenschaft. Er stand oben auf einer hohen Leiter, um die Aussenwand einer Kaserne anzustreichen, als er eine falsche Bewegung machte, das Gleichgewicht

verlor und etwa zehn Meter tief stürzte. Man fand ihn bewusstlos mit einem Schädelbruch.

Als van der Hurk die Augen wieder aufschlug, war er ein anderer Mann. Er konnte hellsehen, sofort und ohne Mühe. Er sah, was die Leute in seiner Umgebung getan hatten, er erriet sogar ihre Gedanken. Er befand sich im Krankenhaus von Den Haag, und in einem Nachbarbett lag ein Mann, den er noch nie gesehen hatte. Er betrachtete ihn und sagte ihm dann ganz ruhig, er sei ein schlechter Kerl, sein Vater sei eben erst gestorben und habe ihm eine goldene Uhr vermacht und er habe sie schon gleich versetzt.

Der Mann stand auf, packte seine Sachen und ergriff die Flucht obwohl eine Krankenschwester ihn daran zu hindern versuchte. Peter berichtete ihr, was sich zugetragen hatte, und da sich in diesem Augenblick gerade ein berühmter Psychiater im Krankenhaus aufhielt, eilte die Schwester davon und holte ihn. Doktor Pieters untersuchte den Kranken, dieser erzählte ihm, um ihn zu überzeugen, Einzelheiten über den Inhalt eines Koffers, den die Krankenschwester am Vortag in einem Zug vergessen hatte. So war der aussergewöhnlichste und der berühmteste Hellseher aller Zeiten, Peter Hurkos, geboren. In den ersten Wochen nach seinem Wiedererwachen schlief Petr Hurkos fast überhaupt nicht und litt an fürchterlichen Kopfschmerzen. Er fühlte sich entsetzlich geniert und verwirrt in Gegenwart von Menschen, deren Ge-



danken er las. Peter Hurkos sah jeden, der sein Zimmer betrat, mit zahlreichen Bildern umgeben. Sie waren Ausdruck seiner Befürchtungen, Hoffnungen und geheimsten Gedanken. Hurkos brauchte mehrere Monate, um sich daran zu gewöhnen und seine Fassung bei den oft intimen Enthüllungen zu wahren.

President Lyndon B. Johnson:

«THANK YOU FOR YOUR HELP. IT HAS MEANT MUCH TO ME. I AM MOST GRATEFUL FOR YOUR AID.»

Nach und nach stellte er fest, dass er hellsehen konnte, wenn er bestimmte Dinge berührte. Es genügte, dass er sie in die Hand nahm, und schon sah er ihren Eigentümer oder die letzten Personen, die sie berührt hatten. Er konnte von all diesen Personen genaue Beschreibungen abgeben.

Sein Land war besetzt, und wie überall gab es dort Flüchtlinge, Menschen, die untertauchen mussten, alle diejenigen, die die Gestapo verhaftete. Hurkos wusste bald nicht mehr aus noch ein. Von überall her brachte man ihm Fotos und andere Dinge, in der Hoffnung, er könne Nachricht geben von verschwundenen Verwandten. Für die holländische Widerstandsbewegung wurde er schnell der ideale Mann, der Verräter oder Spitzel im Dienste der Besatzungsmacht entlarvte. Er brauchte sie nur einen Augenblick zu sehen oder einen Gegenstand zu berühren, der ih-

nen gehörte. Nach dem Krieg bestätigten die Chefs der Widerstandsbewegung, dass er sich nicht ein einziges Mal geirrt habe.

Später wurde er von allen Seiten aufgefordert, Menschen, Dokumente, Schätze wieder auffindig zu machen. So kam er nach Frankreich, um für einen Geschäftsmann einen wertvollen Gegenstand zu suchen. Der Geschäftsmann hatte 1940 beim Einmarsch der deutschen Truppen sein ganzes Vermögen in Gold in einem Eisenkasten in seinem Garten vergraben. Nun konnte er ihn nicht wiederfinden. Hurkos fand das Gold schliesslich in einem Gewächshaus, in dem der Gärtner es versteckt hatte, als es ihm zufällig in die Hände gefallen war. Unter dem Vorwand, keinen Vertrag unterzeichnet zu haben, hat der Geschäftsmann Hurkos niemals für seine Leistung bezahlt.

Hurkos war immer bereit, Experimente und medizinische Untersuchungen über sich ergehen zu lassen. So hat Professor René Dellaerts von der Universität Löwen zahlreiche Elektro-Encephalogramme gemacht, während Hurkos Fotografien von Personen betrachtete. Professor Dellaerts stellte fest, dass bestimmte Fotografien eigenartige Kurven in der Aufzeichnung des Elektro-Encephalographen hervorriefen. (Der Elektro-Encephalograph zeichnet auf einer langen Papierrolle die Reaktionen der einzelnen Gehirnpartien auf.) Professor Dellaerts beobachtete einen überraschenden Abfall der Kurven, und zwar immer den gleichen, im Augenblick, da Hurkos, und zwar immer den gleichen, im Augenblick, da Hurkos die Fotografie einer verstorbenen Person betrachtete. Als genauer und gewissenhafter Wissenschaftler kann der Professor zu dem Schluss, dass sehr ausgeprägte «telepathische Tendenzen» bei Hurkos zu finden seien.



Peter Hurkos mit Tony Curtis

Peter Hurkos lebte bis zu seinem Tod 1988 in den Vereinigten Staaten, wo er immer noch seine aussergewöhnliche Gabe des Hellsehens anwendete. Er wohnte auf einer Farm im Staate Milwaukee. Seine hauptsächlichliche Einnahme? Eine Goldmine in Arizona. Ihr erster Entdecker, ein Holländer wie Hurkos, hatte die Goldmine sorgfältig versteckt gehalten, und nach seinem Tod war die Spur völlig versteckt gehalten, und nach seinem Tod war die Spur völlig verlorengegangen. Hurkos hatte sie einfach wiederentdeckt und baute sie danach mit einer kleinen Gruppe von Partnern ab.

President Ronald and Nancy Reagan:

«WE WANT YOU TO KNOW HOW DEEPLY GRATEFUL WE ARE... YOU SUPPORT AND ENCOURAGEMENT MEAN SO MUCH TO US, AND WE WILL DO OUR BEST TO KEEP FAITH WITH YOU.»

Hurkos hatte als Hellseher jedoch nicht immer Erfolg. Manchmal identifizierte er einen Mörder, aber die Polizei konnte nichts beweisen. Manchmal auch schien er sich zu täuschen. Am eigenartigsten ist die Geschichte mit dem «Würger von Boston», einem Sadisten, der elf Frauen vergewaltigt und erwürgt hat.

Von der Öffentlichkeit und der Presse

aufgrund dieser fürchterlichen Morde bombardiert, rief die Polizei von Boston Hurkos zu Hilfe. Dieser kam und beschrieb zunächst einen Mann mit erstaunlicher Genauigkeit; jemand, der kein Schwarzer war, sich jedoch schwarz färbte. Später nahm die Polizei dann einen Halbverrückten namens David Parker fest; er trug immer einen goldenen Ohring und gab an, er sei Othello. Er gab auch die Verbrechen zu.

Wenige Stunden später identifizierte Hurkos, ohne dies erklären zu können, einen anderen Mann als Würger, der Mann trüge ein religiöses Gewand. Und die Polizei verhaftete einen gewissen O'Brien, auch einen Halbirren, der jedoch alles wütend abstritt. Hurkos wurde herbeigeführt und entdeckte ohne die geringste Mühe unter den Papieren des Mannes eigenartige Pläne von Wohnungen einiger Opfer, die alle dort mit einem Kreuz versehen waren, wo man die Leiche ge-

funden hatte. Er fand auch ein Buch mit Aktenzeichnungen von Frauen, in allen möglichen Positionen, elf von ihnen waren mit einem Bleistift schwarz angemalt.

Schliesslich gab es noch einen dritten Irren, Albert de Salvo, der alle elf Verbrechen gestand. Er gab der Polizei so viele Einzelheiten an, die niemandem bekannt sein konnten, dass sie ihn schliesslich als den einzigen und wirklich Schuldigen ansah. Und da er tatsächlich geisteskrank war, wurde er für den Rest seiner Tage in eine Irrenanstalt gesteckt.

Hurkos war der Ansicht, dass es zwei Mörder gegeben hatte, die beiden, die er beschrieben hatte und die sich danach auch in Irrenanstalten befanden. Was de Salvo betrifft, so kann man sich die Frage stellen, ob sein Gehirn nicht einfach das, was den beiden Anderen völlig bekannt war, aufgenommen hat, um sich besser selbst beschuldigen zu



Peter Hurkos als Mitarbeiter der Polizei erregte viel Medienaufmerksamkeit

können, denn wie immer bei solchen Skandalgeschichten fehlte es der Polizei nicht an Bekenntnissen. Eine Sache ist sicher: Zu den verschiedenen Zeitpunkten vor, während und nach den elf Morden waren sich die beiden von Hurkos bezeichneten Schuldigen und de Salvo in verschiedenen Krankenhäusern begegnet. ◆

Nächste Folge: Zwischen zwei Leben / Mit den Augen eines Malers



Peter Hurkos mit Elke Sommer

Realitätswechsel

Ernst Meckelburg

«ES GIBT KEINE ‚ANDERE SEITE‘, NUR EBENEN DES BEGREIFENS EINES EINZIGEN GROSSEN UNIVERSUMS.»

Arthur Ford

Wenn Dinge verschwinden

Dass Gegenstände, die wir tagtäglich benutzen, gelegentlich verschwinden, dass wir verzweifelt nach ihnen suchen und sie dann an irgendwelchen «unmöglichen» Stellen wiederfinden, ist nichts Aussergewöhnliches.

Bleibt dagegen die Suche erfolglos, haben wir die in Frage kommenden Räume – auch «ausgefallene» Verstecke – mehrmals und bis ins Detail durchkämmt, vergeblich darauf gewartet, dass irgendein dummer Zufall das vermisste Objekt plötzlich wieder zum Vorschein bringt, wächst nicht nur der Unmut über den erlittenen Verlust. Manchen von uns drängt sich in einer solchen Situation der Verdacht auf, dass hier fremde, unkontrollierbare Kräfte am Werk seien, deren ganzes Streben darauf gerichtet ist, Verwirrung zu stiften und unsere Hilflosigkeit gegenüber schicksalhaften Entwicklungen zu demonstrieren.

Bleiben vermisste Gegenstände verschwunden – scheiden Diebstahl oder völlige Zerstörung (Auflösung) aufgrund äusserer Einwirkung aus –, fragen wir uns betroffen, welchen Weg die verschwundenen Objekte wohl gegangen sein mögen. In vielen Fällen scheinen rationale Erklärungen ganz einfach versagen zu wollen.

Vor einigen Jahren erwarb eine Ida Feitelberg aus Lake Worth (USA) nach einigen Angaben bei einem ortsansässigen Juwelier, Bill Swanson, zwei hübsche, handgefertigte Schmuckkreuze unterschiedlicher Grösse samt der zugehörigen Halsketten. Kreuze dieser Art wurden von Mr. Swanson nur individuell anhand von Zeichnungsunterlagen angefertigt, um eine gewisse Exklusivität zu wahren.

Im Laufe der Zeit gewöhnte sich Mrs. Feitelberg daran, nur noch das grössere der beiden Kreuze zu tragen. Sie legte es lediglich beim Baden ab und trug es, ähnlich einem Amulett, auch nachts.

In der Nacht vom 21. zum 22. Januar 1973 geschah etwas Unfassbares. Das Kreuz verschwand von ihrem Hals, es löste sich auf mysteriöse Weise von einer am anderen Morgen noch völlig intakten Kette. Immer noch der Meinung, dass sich vielleicht ein Verbindungsglied direkt am Kreuz gelockert habe, durchkämmt Mrs. Feitelberg die ganze Wohnung, ohne auch nur eine winzige Spur von dem vermissten Gegenstand zu entdecken.

Sieben Monate später, am 20. August 1973, tauchte das Kreuz unter ebenso geheimnisvollen Umständen wieder auf.

Als Mrs. Feitelberg ihr Schlafzimmer betrat, lag es auf ihrem Bett, als sei es eben von unsichtbarer Hand dorthin gelegt worden.

Dieser Fall erscheint um so rätselhafter, wenn man bedenkt, dass besagte Dame jede Woche ihr Bett frisch bezieht und bei dieser Gelegenheit alle Matrat-

zen wendet. Bettbezug und Matratzen mussten während dieses Zeitraumes demnach zumindest 28 Mal gewechselt worden sein, häufig genug, um ein nicht gerade winziges Schmuckkreuz auf normale Weise wieder auftauchen zu lassen.

Mrs. Feitelberg untersuchte das wiedergefundene Kreuz natürlich sehr gründlich, um das «Wie» des Verschwindens aufzuklären. Sie stellte dabei erstaunt fest, dass das Verbindungsglied am Kreuz, genau wie das an der Kette, keine Bruchstelle aufwies.

Man darf wohl fragen, wer oder was für die Entfernung des Kreuzes verantwortlich war, auf welche Weise dies geschah, wo sich der vermisste Gegenstand während besagter sieben Monate aufhielt und wie er schliesslich, scheinbar ohne jeglichen logischen Zusammenhang, wieder in das Schlafzimmer von Ida Feitelberg zurückbefördert wurde.

Ähnliches muss sich Terry Semones, Lehrer an der Grundschule in Monroe, Michigan, gefragt haben, der Anfang Dezember 1968 ein Geschenkpaket an seine Zwillingsschwester, Mrs. Sherry Hostler in Grand Island, Nebraska, aufgegeben hatte. Jedes der Geschenke war von ihm liebevoll einzeln verpackt, in einem grossen Karton sorgfältig verschnürt, zur Post gebracht worden.

Als Mrs. Hostler das Geschenkpaket öffnete, fiel ihr sofort ein hübscher goldener Ring auf, der unverpackt zwischen den anderen Gaben lag und offenbar gar nicht hierher gehörte. Als sie sich kurze Zeit darauf bei ihrem Bruder telefonisch für die schöne Geschenksendung bedankte, wollte sie wissen, warum er sie mit einem so wertvollen Schmuckstück



Die Gabe des geistigen Heilens ist seit jeher im Menschen vorhanden. Mit gezielter Schulung und regelmässigem Training kann diese Fähigkeit entwickelt werden, der Mensch kann sich optimal entfalten und sein wahres Selbst zum Ausdruck bringen.

- Angebot:
- Heil- und Meditationszirkel
 - Geistig spirituelle Heilbehandlungen
 - Geistig spirituelle Aufrichtung mit Wirbelsäulenbegradigung
 - Ausbildung Geistig Spirituelles Heilen
 - Aura Soma Beratung
 - Mediales Porträtieren
 - Malkurse / Psychic Art

Infos & Anmeldung: www.derkanal.ch, Tel. 031 352 10 40, info@derkanal.ch
Raymond E. & Barbara Klaus-Lis - Dorfstrasse 52 - 3073 Gümligen

DER KANAL
Spirituelles Zentrum



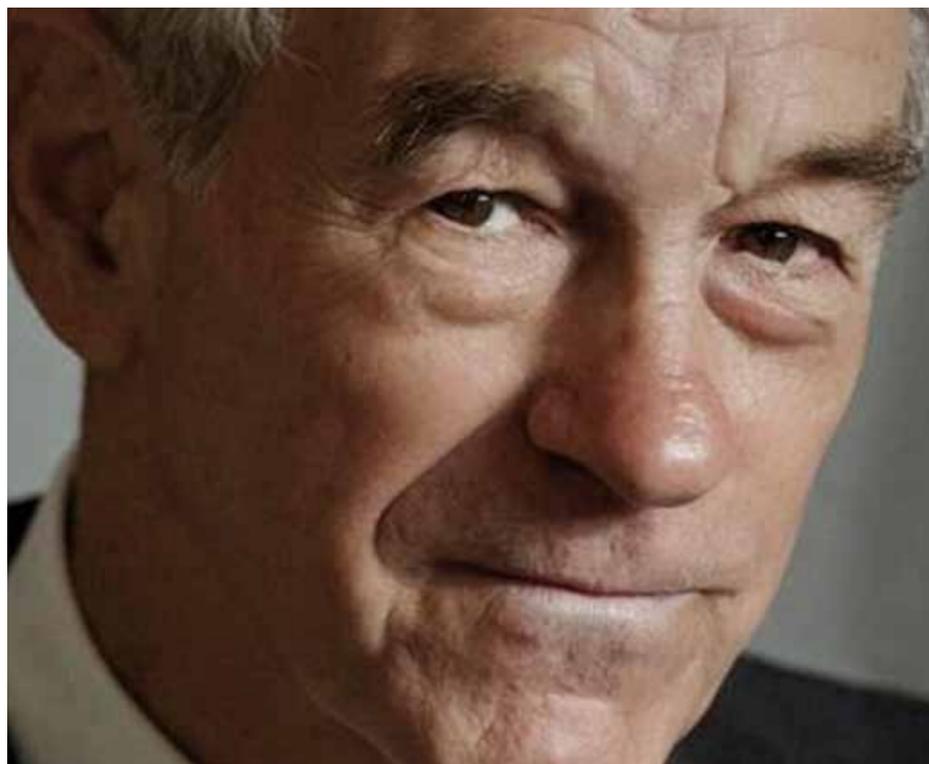
bedacht habe. Natürlich wusste Semones nichts über diesen Ring.

Bedacht darauf, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, bat er um Überlassung des Ringes, in dessen Fassung die Initialen T.A.N. eingraviert waren. Auf dem oberen Bogen der Fassung, die einen runden Aquamarin hielt, fand Mr. Semones den ersten Hinweis auf die Herkunft des Ringes: Staunton Military Academy. Links war die Jahreszahl 1968, rechts die militärische Floskel «Truth, Duty, Honor» (Wahrhaftigkeit, Pflicht, Ehre) eingraviert.

Semones kannte eine Militärakademie dieses Namens nicht. Er musste Nachschlagewerke bemühen, um festzustellen, dass sie sich in Virginia befindet. Anhand der Jahreszahl und der Initialen konnte man schliesslich den Eigentümer dieses merkwürdigen Ringes ausfindig machen. Thomas A. Nugent (T.A.N.) war überrascht, als er sein teures Erinnerungsstück unverhofft zurückerhielt. Der Ring war ihm vor mehr als einem Jahr auf unerklärliche Weise abhanden gekommen, und er hatte schon längst alle Hoffnung aufgegeben, ihn je wiederzufinden.

Auf «Tauchstation» im Hyperraum

Wie jeder Vorgang in unserem Universum, setzt auch der des Verschwindens



Nikolai Alexandrowitsch Kozyrev, russischer Astrophysiker

von Personen und Objekten zweierlei voraus: Raum und Zeit. Gäbe es sie nicht, so wäre die Existenz materieller Dinge, wie wir sie erleben, ohnehin undenkbar. Begriffe, wie «verlieren», «verschwinden» und «wiederauftauchen» darf man als typische Attribute unserer materiellen Welt betrachten. Sie sind in einer raumzeitlosen, alles durchdringenden (und somit feinstofflichen) Wirklichkeit ebenso «fragwürdig», wie es für uns etwa die Teleportation und andere para-

normale Phänomene zu sein scheinen. Raum und Zeit sind in unserem Universum normalerweise unauflösbar miteinander verbunden. Jeder Raum, jede räumliche Ausdehnung schlechthin, schliesst zwangsläufig zeitliche Abläufe – die Zeit – mit ein.

Der russische Astrophysiker Nikolai Alexandrowitsch Kozyrev will festgestellt haben, dass die Zeit nicht nur einen Drehrichtungssinn, sondern auch energeti-

sche Qualitäten besitzt. Da die Beziehung zwischen Energie und Masse durch die Einstein'sche Gesamtenergieformel $E = mc^2$ eindeutig festliegt, darf man des weiteren auf Zusammenhänge zwischen Zeit und Materie schliessen. Und diese Zusammenhänge könnten möglicherweise auch das plötzliche Verschwinden von Personen und Sachen erklären, Vorgänge, die unsere Schulphysik bis heute noch nicht zu deuten vermag. Gleich stellt sich die Frage, ob es etwa «Hilfsuniversen», Durchgangswelten gibt, in denen die vermeintlich verlorenen Objekte vielleicht vorübergehend, sozusagen «auf Abruf», vielleicht auch für immer, eingelagert sind. In solchen Welten müsste die Zeit neutralisiert, d.h. für unsere Begriffe aufgehoben sein. Das totale Verschwinden eines Objektes, das Herausbugisieren aus unserem Universum durch Eliminieren des Faktors «Zeit», wäre erweitert-physikalisch durchaus denkbar.

«Fallout» aus anderen Dimensionen

Vor einigen Jahren regnete es über einer amerikanischen Kleinstadt Kunststoffknöpfe in solchen Mengen, dass diese ganze Strassenzüge bedeckten. An anderen Orten fielen zerfetzte Fischteile vom Himmel; sie sollen Flächen von mehreren Quadratkilometern bedeckt haben. Zu den Souvenirs, die plötzlich vom Himmel fallen (oder sollte man nicht besser «sich materialisieren» sagen?) gehören auch Frösche, Schlangen und Alligatoren. Die Fundorte, d.h. die Stellen, wo sich irgendwoanders abhanden gekommene Objekte materialisierten, sind oft nicht minder originell.



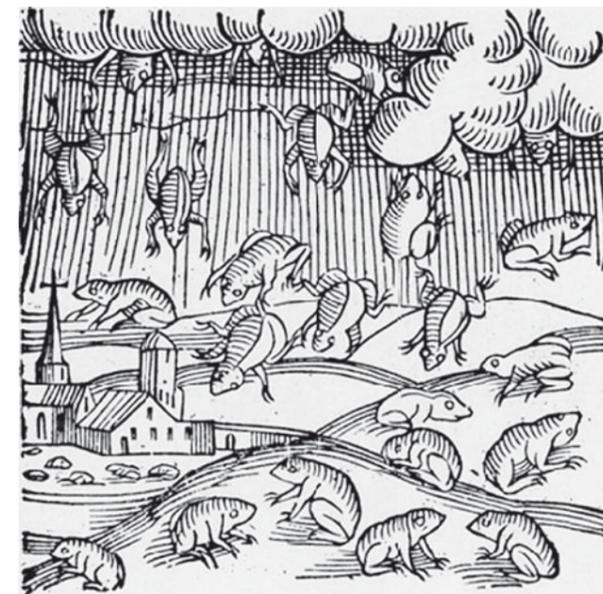
Fischregen, Gravor von Olaus Magnus (1490-1557)

Im Herbst 1972 zog George Dean aus Bacton, England, beim Fischen einen Dorsch an Land, in dessen Magen er eine uralte Bronzemünze fand. Archäologen einer nahegelegenen Universität, denen er später seinen seltsamen Fund präsentierte, hielten das Metallstück für eine römische Münze aus dem vierten Jahrhundert. Ihr Wert wurde damals auf über 200 £ geschätzt.

Wie aber gelangte diese wertvolle Münze in den Magen eines Fisches, der bis zu diesem Zeitpunkt höchstens einige wenige Jahre alt war, der seine Nahrung fast ausnahmslos an der Wasseroberfläche aufstöbert? Dass er den Boden des Gewässers absucht, um sich eine dort seit mehr als 1600 Jahre im Schllick ruhende und für ihn völlig ungeniessbare Münze einzuverleiben, erscheint höchst unwahrscheinlich. Gegenstände, die in freien Gewässern verlorengelassen, sind zudem schon nach wenigen Jahren von allerlei Ablagerungen, wie Tang, Seepocken, Muscheln und Kleintierchen überwuchert.

Bleibt als einzige natürliche Erklärung scheinbar nur noch die Möglichkeit, dass ein hobbytüder Münzsammler seine Schätze zweckentfremdet dem Meer überantwortete und unser hungriger Dorsch eines der kostbaren Stücke rein zufällig aufschnappte. Ein paar Zufälle und Unwahrscheinlichkeiten zu viel, wird man zugeben müssen.

Gibt es möglicherweise noch eine andere Erklärung für diesen ungewöhnlichen Fund? Könnte es nicht so sein, dass die Münze einem feilschenden Händler während der Zeit des römischen Imperiums zufällig aus der Hand glitt, dass sie im wahrsten Sinne des Wortes «ins Bodenlose», in ein «Nichts» fiel... in eine Welt jenseits der unsrigen, um dann



Froschregen des Jahres 1555; Darstellung mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der «Wunderzeichen-Chronik» des Hiob Fincel, Nürnberg 1557.

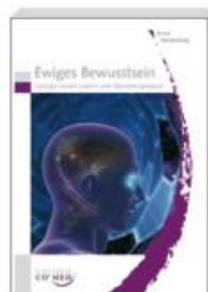
1600 Jahre später wieder in unser Raumzeit-Kontinuum zurückgeschleudert zu werden, um sich letztendlich im 20. Jahrhundert im Magen eines Dorsches zu materialisieren?

Was wissen wir denn schon über die wahren Zusammenhänge zwischen unserer und einer übergeordneten Realität, über mögliche Schwachstellen und «natürliche» Transitkanäle im vierdimensionalen Universum?

In den sechziger Jahren wollen Eingeborene im dichtesten Urwald von Neuguinea ein Auto gesehen haben. Daraufhin unternahm eine Gruppe europäischer Wissenschaftler, die dort lebten, eine Expedition zum Fundort, um der ungewöhnlichen Sache auf den Grund zu gehen. Etwa 25 Kilometer von der Küste entfernt fand man, eingebettet in der ewigen Wildnis, umschlossen von einer grünen Mauer des Vergessens, tatsächlich die Überreste eines französischen Kraftfahrzeugmodells aus dem Jahre 1961. Kein Weg, keine Karte führt in diese grüne Hölle.

Dr. Per Windler, der diese Expedition anführte, wusste keine Erklärung dafür, wie ein noch verhältnismässig neues Auto dorthin gelangen konnte. Selbst

Die Edition für Literatur zur Bewusstseinsthematik



Ernst Meckelburg Ewiges Bewusstsein

Geistiges steuert Lebens- und Überlebensprozesse

Neuestes aus der Forschung belegt: das Bewusstsein ist zeitlebens dem biologischen Körper als immaterielle Komponente holographisch angelagert und Teil einer anderen, höherdimensionalen Realität. Diese erstreckt sich über die vier bekannten Dimensionen unseres Universums hinaus. Das vorgestellte holographische Modell des Bewusstseinsfeldes begreift Gedankenprozesse als mit allen geistigen Aktivitäten anderer verbunden. Interaktionen materieller und Bewusstseinsfelder erklären, wie das Bewusstsein eines Menschen Bewegungen atomarer und subatomarer Teilchen beeinflusst. Materie und Bewusstsein bilden demzufolge ein einheitliches Ganzes. Geist und Universum stellen einen gewaltigen multidimensionalen Projektionsraum des Bewusstseins dar. Vertreter der „neuen Physik“ schreiben sämtliche materielle Existenzformen allein dem Wirken des Bewusstseins zu. Die Raumzeit-Realität stellt sich als „Super-Hologramm“ dar, das Bewusstsein ausschließlich für sich selbst erschaffen hat.

208 Seiten, Softcover, ISBN 13: 978-3-934672-19-2 EUR 19,80



CO'MED Verlags GmbH

Rüdesheimer Str. 40 • 65239 Hochheim • Tel.: 06146 / 9074-0 • Fax: 06146 / 9074-44
www.comedverlag.de



Tornados können Tiere in die Luft heben und mehrere Kilometer weit transportieren

geländegängige Landrover versagen häufig beim Durchqueren weniger stark bewachsener Urwaldregionen.

Es drängte sich die Frage auf, ob vielleicht ein Transportflugzeug in einer Notsituation unnötigen Ballast abwarf, um wieder an Höhe zu gewinnen. Niemand wusste dies mit absoluter Sicherheit zu sagen. Entsprechende Meldungen von Flugzeugbesatzungen lagen jedenfalls nicht vor. Man hatte Erkundigungen eingezogen.

Warum aber sollte jemand ein Auto – ganz gleich, ob es sich hierbei um ein schrottreifes oder ein völlig neues Modell handelt – einfach über einem weglosen Urwaldgebiet abkippen? Nur so

zum Spass? Ein recht kostspieliger, wenn man den aufwendigen Lufttransport hinzurechnet.

Am 27. Oktober 1956 bescherte der *San Francisco Chronicle* seinen Lesern eine unglaubliche, provozierende Schlagzeile: **«Wer schleudert Affen zur Erde?»** Mrs. Faye Swanson aus Broadmoor (Kalifornien) machte am Morgen des 26. Oktober, als sie den

Handelte es sich hierbei vielleicht um Urformen der animalischen Evolution, um Opfer einer Raumzeit-Verschiebung, die sich erst im Jahre 1910 auswirkte?

Stand ihr Erscheinen mit dem plötzlich hereinbrechenden Unwetter möglicherweise gar nicht in unmittelbarem Zusammenhang, war nicht eher das Gegenteil der Fall? Waren diese atmosphärischen Störungen vielleicht erst durch eben diese Bewirkungen aus anderen raumzeitlichen Realitäten hervorgerufen worden? Hatte man es bei den damals niedergegangenen Tieren unter Umständen mit Spezies zu tun, die vor Millionen von Jahre von ihren angestammten Brut- und Laichplätzen verschwunden waren, um dann unvermittelt, quasi übergangslos in der Jetztzeit (1910) aufzutauchen? Und haben wir es hier mit einer Art kosmischem «Fallout» zu tun, verursacht durch Umschichtungen oder Risse im Raumzeit-Gefüge?

Dass es solche Raumzeit-Strudel tatsächlich gibt, dürfte durch die Existenz sogenannter Schwarzer und Weisser Löcher – als Mini-«Ausgaben» auch in unserer unmittelbaren Umgebung – ausser Frage stehen. Einmal von einem derartigen Strudel erfasst, wären Nullzeitbewegungen durch den Hyperraum durchaus keine Utopie mehr. Unsere Gegenwart dürfte sowohl von der Vergangenheit als auch von der Zukunft öfter eingeholt werden, als wir dies für möglich halten.

Hinterhof ihres Anwesens zum Wäscheinholen betrat, eine grausige Entdeckung. Auf dem Boden hingestreckt lagen die kärglichen Überreste einer Affenleiche. Das arme Tier musste in der Nacht mit aller Wucht auf die Wäschestütze geprallt sein, da der zur Befestigung der Leine errichtete, massive Pfosten vollkommen zersplittert war.»

Findige Journalisten, die diesen Fund mit einer Panne im Luftfrachtsystem in Verbindung brachten, erkundigten sich bei den Aufsichtsbehörden des Internationalen Flughafens von San Francisco, ob sich in der Nacht zuvor an Bord irgendeines Flugzeuges, das diese Gegend überflogen habe, eine Ladung Affen befunden hätte. Man verneinte dies,

und der Fall konnte nie aufgeklärt werden.

Eula B. Yonder lebte in ihrer Kindheit zusammen mit ihren Eltern auf einer abgelegenen Farm im Südwesten Oklahomas. Sie erinnert sich noch recht gut an jenen schrecklichen Wolkenbruch, der im Jahre 1910 weite Teile des Landes heimsuchte. Zusammen mit sintflutartigen Niederschlägen fielen seltsamerweise auch Fische, Frösche, Schlange und Steinbrocken vom Himmel. Einige dieser Tiere hätten bei Bodenberührung sogar noch gelebt, seien aber bald darauf eingegangen. Sie wären fast alle farblos und bis zu einem gewissen Grad sogar durchsichtig – ähnlich wie «Götterspeise» – gewesen.

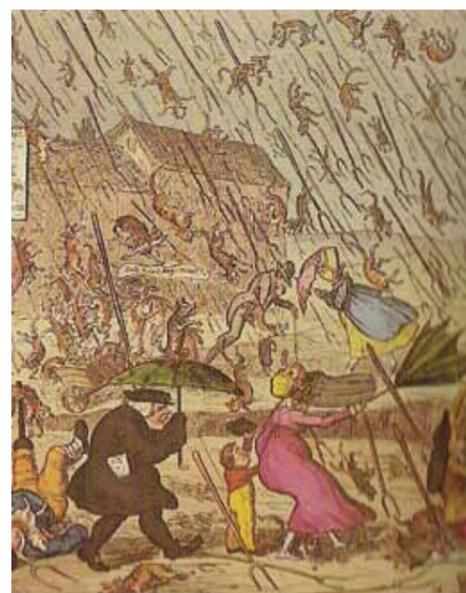
Die folgende Liste stellt eine Auswahl von Tierregen-Ereignissen dar:

Fische

- Fischregen, Kupferstich von 1555 (s. Seite 19 oben)
- Singapur, 22. Februar 1861
- Olneyville, Rhode Island, 15. Mai 1900
- Bhanwad, Jamnagar, Indien, 24. Oktober 2009
- Lajamanu, Northern Territory, Australien, 25. und 26. Februar 2010
- Marksville, Louisiana, 23. Oktober 1947

Frösche und Kröten

- Präfektur Ishikawa, Japan, Juni 2009 (mehrere Ereignisse während des Monats belegt)



Eine englische Karikatur aus dem 19. Jahrhundert illustriert den Satz «Es regnet Katzen und Hunde» (und auch «Mistgabeln»). Die etymologische Herkunft des englischen Idioms (ebenso wie des deutsch-schweizerischen Äquivalents «Es regnet Frösche und Schlangen») ist ungewiss und es gibt keine belegten Bezüge zum Tierregen-Phänomen.



- Rákóczi, Ungarn, 18. und 20. Juni 2010 (zweimal)
- Am 11. Juli 2007 fielen in Jennings, Louisiana Würmer vom Himmel.

Andere

- Ein unbekanntes Tier (vermutlich eine Kuh) fiel am 1. August 1869 in Kalifornien in kleine Stücke gerissen vom Himmel; ein ähnlicher Vorfall wurde 1876 aus Olympian Springs, Bath County, Kentucky berichtet.
- Am 6. April 2007 fielen in der Provinz Salta in Argentinien Spinnen vom Himmel.
- Im Jahre 1894 fielen in Bath, England Quallen vom Himmel.
- Nächste Folge: Wie vom Boden verschluckt / Die unheimliche Wolke

Die Sprache der Tiere

George Langelaan

In vielen Legenden und Märchen hört man von einer Zeit, da der Mensch noch die Sprache der Tiere verstand. Man sagt auch Franz von Assisi nach, er habe die Sprache der Vögel verstehen können. Wir sind vielleicht nicht mehr so vertraut mit der Sprache der Tiere, und doch können Menschen, die engen Umgang mit Tieren haben, ihre Blicke deuten, ihre Nöte und Freuden teilen.

Der Mann, der mit Pferden sprach

Ein junger amerikanischer Bauer, John Rarey, aus dem Staate Ohio behauptete, die Sprache der Pferde verstehen und sprechen zu können. Er schloss sich mit einem Pferd ein, war es noch so gefährlich und böseartig, und sprach ein oder zwei Stunden lang mit ihm, danach war das Pferd fügsam wie ein Lamm. Das geschah um 1850, zu einer Zeit also, da das Pferd noch als Hauptbeförderungsmittel und Bewegungsmittel galt. Johns Ruf verbreitete sich sehr schnell, und aus allen Teilen des Staates kamen Bauern und Züchter um seine Hilfe oder brachten ihm störrische Pferde.

Als er 19 Jahre alt war, ging John Rarey nach Texas. Die Bauern und Cowboys dort wollten sehen, wie er mit wirklich wilden Pferden umginge. Ausgerüstet

mit einem Schlafsack und einem Feldstecher schlug John in der Gegend, wo die grossen Herden der Wildpferde lebten, sein Lager auf und beobachtete sie drei Monate lang ganz genau. Als er dann in die Stadt zurückkehrte, war er bereit, es mit jedem Tier aufzunehmen.

Die Texaner suchten fünf störrische, unzümbare Tiere für ihn aus. Vier hatten schon ihre Herren getötet, das fünfte Tier hatte vier Menschen schwer verletzt. John war dermassen berühmt, dass alle Zeitungen der Umgebung einen Reporter geschickt hatten. Mehr als 5000 Menschen

waren zusammengeströmt, um zu sehen, was John wagen würde.

Als John auftrat, wurde er mit einem Pfeifkonzert empfangen, denn anstatt sich wie ein Cowboy zu kleiden, hatte er sich seinen besten Anzug angezogen. Lächelnd ging er auf den geschlossenen Verschlag zu – das war seine Bedingung –, in dem man mit viel Mühe das erste der fünf Pferde hineingetrieben hatte. Dann liess er sich den Schlüssel geben, denn er wollte sich mit dem Pferd einschliessen; dies war seine zweite Bedingung. Unter den Hufen des Pferdes dröhnte der ganze



Verschlag. John machte die Tür einen Spalt weit auf, warf einen Blick hinein, wartete noch einen Augenblick, glitt dann ganz schnell in den Verschlag und verschloss die Tür.

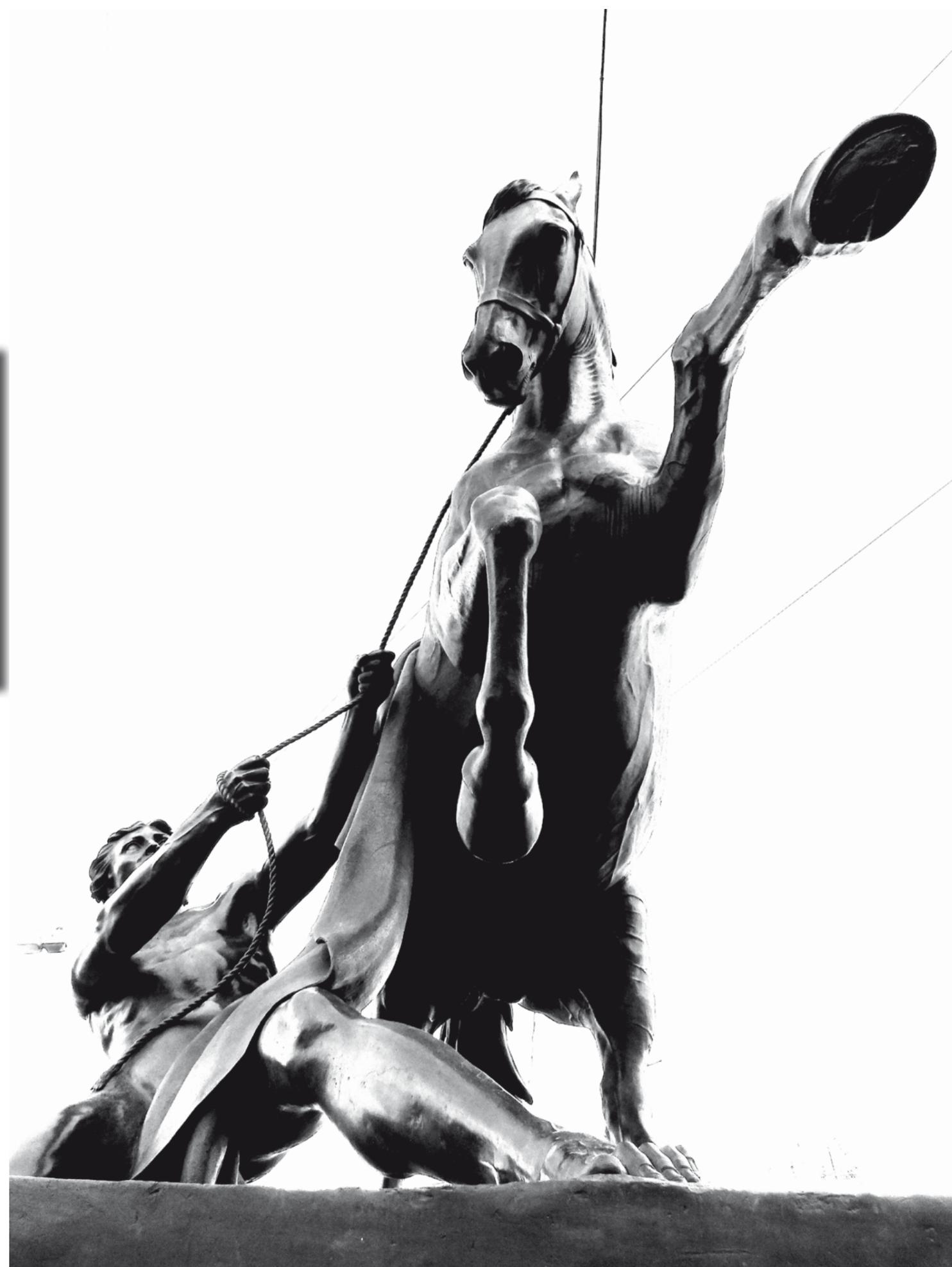
Wenige Minuten später war alles still.

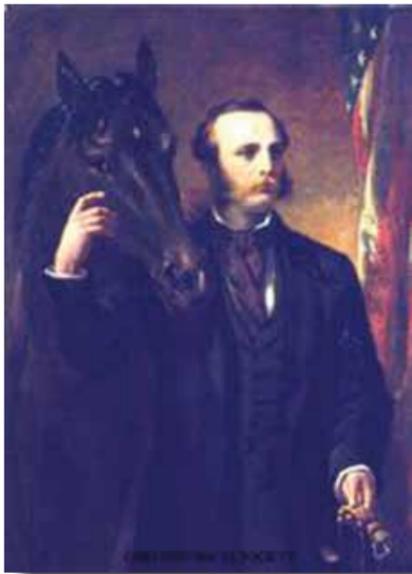
«Er ist tot», meinte der Bauer, dem das wilde Pferd gehörte. «Wir können nur noch seine Leiche herausholen und ihn begraben.»

Die Schiedsrichter wollten nicht eingreifen. John hatte ihnen das Versprechen abgenommen, während der ersten fünf Stunden nicht in den Verschlag einzudringen. Zuerst schlossen die Leute Wetten ab, als aber die Zeit verstrich, verging ihnen die Lust daran. Keiner gab mehr einen Cent für John Rarey, den man schon für tot hielt. Man wartete immer noch. Schliesslich verlangte die Menge, die Veranstalter sollten an die Tür des still gewordenen Verschlages klopfen, aber es erfolgte keine Antwort. Die Bauern und besonders die



Man sagt auch Franz von Assisi nach, er habe die Sprache der Vögel verstehen können.





John Rarey

auf. Totenstille trat ein, als John Rarey lachend auf dem Rücken des Pferdes, ohne Halfter, ohne Sattel, langsam aus dem Verschlag herausritt. Dann brach ein Sturm der Begeisterung los. Rarey führte das Pferd bis in die Mitte der Umzäunung, hob die Hand und bat um Ruhe.

Dann streichelte er – ohne Reitpeitsche, ohne Sporen – den Hals des Pferdes mit seiner blossen Hand. Das Tier ging in die nie und legte sich auf die Seite. Auf seiner Flanke stehend zog John seinen Hut und verbeugte sich vor der Menge. Neuer Beifallssturm. Das war der Anfang einer einzigartigen Karriere.

In einem Karren, gezogen von zwei von ihm gezähmten Ungetümen, bereiste John Rarey die ganzen Vereinigten Staaten, hielt Reden über Dressur durch Sanftmut und Freundlichkeit und demonstrierte dies an zahllosen Beispielen.

Sein Ruf verbreitete sich auch jenseits des Ozeans, und die skeptischen englischen Züchter taten sich zusammen und luden ihn ein, um sich von seinem Kön-

nen zu überzeugen. Sobald John Rarey diese Einladung angenommen hatte, setzte eine eifrige Suche ein nach einem möglichst gefährlichen Tier. Die Wahl der Fachleute fiel auf ein Rennpferd, das Lord Dorchester 1853 für viertausend Pfund gekauft hatte. *Cruiser* war ein prachtvolles Tier, das eine unglaubliche Geschwindigkeit erzielte, aber dann war es ganz plötzlich wild und wie verrückt geworden. Wenn es eine dieser Krisen bekam, waren eine Box, ein Brettverschlag innerhalb weniger Minuten vollkommen zertrümmert. Lord Dorchester wollte das Pferd nicht töten lassen und hatte einen besonderen Stall aus Steinen und Ziegeln mit einer eisernen Tür gebaut.

John Rarey drang darauf, das Pferd zu sehen. Dann meinte er, das Problem liege hier nur etwas anders, denn das Pferd sei nicht wild, sondern verrückt. Als seine englischen Gastgeber lachten, fügte er schlicht hinzu: «Ich glaube trotzdem, dass ich es zur Vernunft bringen kann.»

Am nächsten Tag brachte er einiges Werkzeug mit. Als ob *Cruiser* ahnte, was ihm

bevorstehe, packte ihn gleich bei Rareys Ankunft ein heftiger Wutanfall, und er schlug mit solcher Gewalt aus, dass das ganze Gebäude bebte. John hingte seinen schönen Zylinder an einen Haken. Er schlüpfte lächelnd in den Verschlag, legte dem Pferd ein Halfter an und kam gleich wieder heraus. Nach wenigen Minuten gab das erschöpfte Pferd keinen Laut mehr von sich. Nun betrat John den Verschlag mit einem breiten Lederriemen, an dem Ringe befestigt waren. Mit diesem gürtete er das Pferd. Durch die Ringe zog er noch andere Riemen die er an den Hufen des Pferdes festmachte, so dass er *Cruiser* auf diese Weise in jedem Augenblick in die Knie zwingen konnte.

Drei Stunden hintereinander blieb John bei dem Hengst, sprach mit ihm, streichelte ihn und zwang ihn in die Knie, wenn er unruhig wurde.

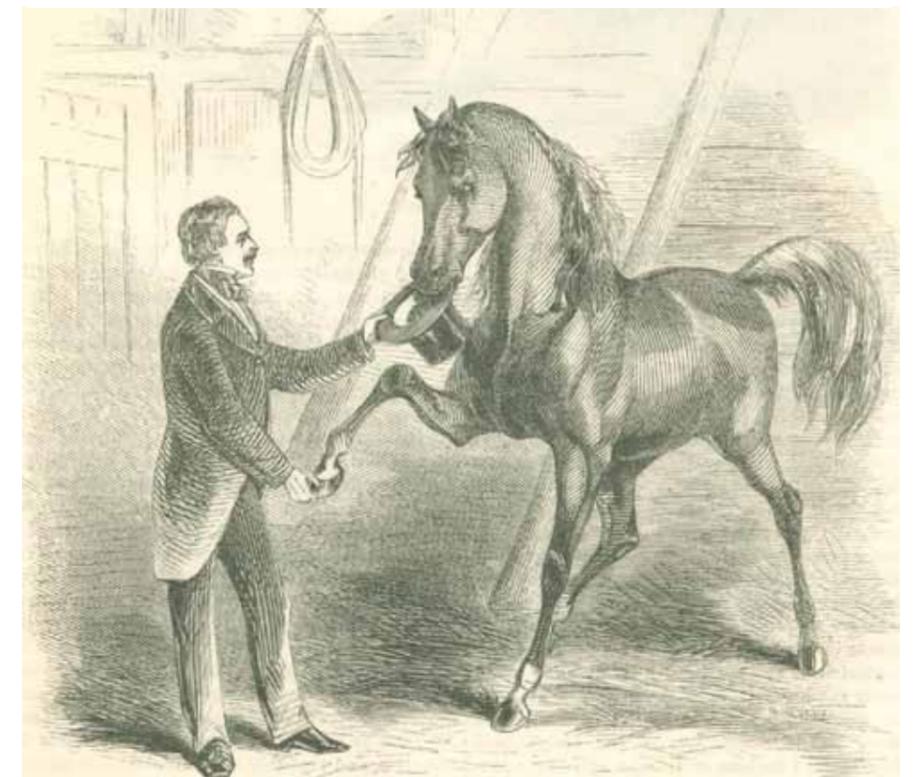
Und am 22. April 1858, vierundzwanzig Stunden nachdem er zum ersten Mal den Verschlag betreten hatte, ritt John Rarey auf einem gefügigen und sanftmütigen *Cruiser* unter grossem Beifall durch die Strassen von London.

Als Königin Viktoria davon erfuhr, äusserte sie den Wunsch, den jungen Amerikaner kennenzulernen, um seine Fähigkeiten zu bewundern. John Rarey wurde also nach Schloss Windsor eingeladen, wo sich der Rennstall Ihrer Majestät befand. Von einer Kalesche aus sah die Königin dem Schauspiel zu. Stallknechte führten einen kräftigen Hengst herbei, dem sich niemand zu nähern wagte und der nach rechts und links auszubrechen versuchte trotz der Stricke, welche die Männer um seinen Hals gelegt hatten. John Rarey grüsste, entschuldigte sich und bat die Königin um Erlaubnis, das Pferd in einen Verschlag zu führen. Er selbst ging hinterher. Nach zehn Minuten wurde die Königin ungeduldig und befahl, den Verschlag zu öffnen, da man überhaupt kein Geräusch mehr hörte.

Durch die offene Tür sah sie den Hengst der Länge nach im Stroh liegen und zwischen seinen Vorderbeinen lag John Rarey, den Kopf auf der Schulter des Tieres und lachte. Er stand auf, verbeugte sich und bat um Verständnis für die Zeit, die er gebraucht habe, dann zog er



Das Pferd Cruiser vor und nach seiner Begegnung mit John Rarey.



das Pferd leicht an der Mähne; es stand auf und machte seine Reverenz vor der Königin durch eine Kniebeuge.

Anschliessend ging der junge Amerika-

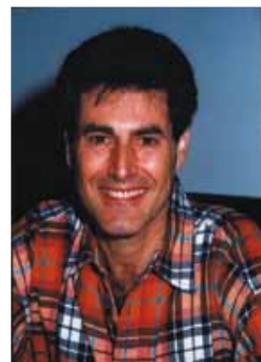
ner auf eine Europatournee, nahm es mit allen Pferden auf und erlitt nicht eine einzige Niederlage. Niemand hat jemals erfahren worin eigentlich die Magie des John Rarey bestand. ♦



Öffnen Sie Ihr Unterbewusstsein

Nach einer arbeitsreichen Phase, in der wir bloss noch die Tage bis zum nächsten Urlaub zählen, sind wir meist erschöpft, sobald die ersehnte Freizeit endlich anbricht. In den ersten Tagen versuchen wir, uns von all dem Stress zu befreien, den wir in unserem Körper angesammelt haben. Gegen Ende unseres Urlaubs sind wir dann wundervoll entspannt und erholt – doch dann geht es bereits wieder zurück an die Arbeit. Da all der Stress hier seinen Anfang fand, ist es ledig-

lich eine Frage der Zeit, wann wir die erholsame Wirkung unseres Urlaubs wieder vergessen haben. Schon nach wenigen Tagen scheint es, als hätte es niemals eine Phase der Erholung gegeben. Dieses Gefühl ist vorwiegend darauf zurückzuführen, dass die Quelle des Übels nicht beseitigt wurde. Einige Tage an einem Ferienort haben das Problem nicht gelöst, das uns bei unserer Rückkehr unverändert wieder erwartet.



Dasselbe gilt für unseren Geist. Wir nutzen nur ein Drittel unseres Gehirns bewusst. Hiermit speichern wir all das Wissen, das die Menschheit über Jahrhunderte hinweg zusammengetragen hat, und setzen es für unser alltägliches Leben ein. Wir glauben, die meisten Geheimnisse unseres Geistes bereits enträtselt zu haben. So wissen wir, dass die linke Gehirnhälfte anders funktioniert als die rechte. Wir wissen, mit welchen Teilen des Gehirns wir Musik hören, Zahlen addieren, Erinnerungen speichern, unseren Hunger und

Appetit steuern und unser Schlafmuster und die Körpertemperatur regulieren. Im Allgemeinen sind wir uns jedoch der anderen beiden Drittel unseres Geistes nicht bewusst. Wir bezeichnen sie als das Unterbewusste. Da es sich hierbei jedoch um einen überaus mächtigen Teil unseres Geistes handelt, der vieles über unser Wesen und unsere Funktionsweise weiss, steuert er zahllose Vorgänge wirkungsvoll, auch ohne dass wir uns dessen bewusst sind.

Den Zugang zu diesem Teil unseres Geistes zu finden, befähigt uns, das Wissen unserer modernen Welt mit der aus ferner Vergangenheit überlieferten Weisheit zu kombinieren, die tief in uns verborgen liegt. Wenn wir uns von physischen und mentalen Barrieren befreien und uns ausschliesslich durch unseren Glauben leiten lassen, beachten wir unsere Instinkte. Sobald wir Verbindung dazu aufnehmen, entdecken wir die Ursache für unsere Krankheiten. Je tiefer Sie in diese Kraft eintauchen, desto mehr erfahren Sie über sich selbst.

Nächstes Mal werde ich Ihnen verraten, wie Sie, warum es gut ist, ab und zu die Kontrolle zu verlieren.

Uri Geller

Uri Gellers Bücher sind erhältlich bei
 Redaktion *Wendzeit*,
 Parkstr. 14, CH-3800 Matten,
 E-Mail: Verlag@fatema.com
 Uri Geller im Web:
<http://www.uri-geller.com>
 Uri's deutsche Kolumne:
<http://fatema.com/uri.geller>

Saurons Mund

Saurons Mund war einer der schwarzen *Númenórer*. Er stammte von den Nachfahren der *Númenórer* in den Kolonien der *Haradwaith* ab und trat in *Saurons* Dienste, als der dunkle Turm wieder mächtiger wurde. Im Dienste Saurons wurde er ein mächtiger Hexenmeister, der sein Leben durch schwarze Magie beträchtlich verlängerte, doch trotzdem blieb er ein sterblicher Mensch und war kein *Nazgûl* oder Untoter anderer Art. Er galt als grausamer als jeder *Ork* und wurde aufgrund seines bösen Willens und seines Scharfsinns nicht nur der Statthalter des Turms von *Barad-dûr*, sondern galt als der ranghöchste von Saurons menschlichen Dienern. Nach dem Ringkrieg beabsichtigte er den Posten zu übernehmen, den Sauron *Saruman* versprochen hatte, und von *Isengart* aus die Länder des Westens als von Sauron abhängige Provinz zu beaufsichtigen, doch dazu kam es nicht mehr. Seine Zukunft ist unklar (als Mensch ist er nicht an die Macht Saurons gebunden). In der erweiterten Filmversion von *Peter Jackson* wird er in gewissem Gegensatz zu der diplomatischen Immunität, die er im Buch einfordert und erhält, von *Aragorn* enthauptet. Seinen Namen hat er vergessen.

Dúnedain

Die *Dúnedain* «Menschen des Westens» sind die *Edain*, die zu Beginn des Zweiten Zeitalters nach *Númenor* auswandern, einer Insel, die ihnen von den *Valar* als Lohn für ihre Unterstützung im Kampf gegen *Melkor* geschenkt wurde. Nur wenige von ihnen entkommen jedoch dem Untergang *Númenors*, den sie selbst herbeigeführt haben. Dies sind die Getreuen, die dem Elbenfreund *Elendil* folgen und die sogenannten schwarzen *Númenórer*, die sich später von diesen abwenden und eigene Ziele verfolgen. Die Getreuen gründen die zwei Königreiche

Arnor und *Gondor*, während die schwarzen *Númenórer* sich in *Umbar* ansiedeln. Die *Dúnedain* werden wie die Königreiche in zwei Gruppen aufgeteilt. Die *Dúnedain* des Nordens, auch als *Waldläufer* bekannt, zu denen zur Zeit des Ringkrieges auch *Aragorn* gehört und die *Dúnedain* von *Gondor*, deren Hauptmann *Faramir* ist.

Die *Dúnedain* sind anderen Menschen nicht nur geistig und körperlich weit überlegen, sie haben auch eine viel höhere Lebenserwartung als die Menschen, deren Vorfahren nicht auf *Númenor* weilten. Sie können jedoch ebenso wie diese dem Bösen verfallen, wie man es von den schwarzen *Númenóren* sagt.

Isildur

Isildur (Q.) ist *Elendils* Sohn. Er flieht zusammen mit seinem Vater und seinem Bruder *Anárion* im Jahre 3319 2. Z. aus dem untergehenden *Númenor*. Die Brüder werden die ersten Könige *Gondors*. *Isildur* regiert in *Minas Ithil*, bis dieses im Jahre 3429 von Sauron eingenommen wird. In der Schlacht von *Dagorlad* im Jahr 3434 2. Zeitalter gelingt es *Isildur*, den Einen Ring vom Finger Saurons zu schneiden und ihn damit zu besiegen. Er verfällt aber der Macht des Ringes und weigert sich, ihn zu zerstören. Wenige Jahre später gerät er bei den Schwertefeldern in einen Hinterhalt und wird von *Orks* erschossen, als ihm der Ring bei seinem Fluchtversuch über den Fluss *Anduin* vom Finger rutscht und ihn damit wieder sichtbar werden lässt.

Anárion

Anárion (Q.) «Sohn der Sonne» (* 3219 2. Z.; † 3440 2. Z.) ist ein Sohn *Elendils des Langen* und der Bruder *Isildurs*.

Nach dem Untergang *Númenors* landet *Anárion* mit *Isildur* im Süden von Mittel-

erde, wo sie das Königreich *Gondor* gründen, welches sie gemeinsam von *Osgiliath* aus regieren. *Anárion* gründet *Minas Arnor*, das spätere *Minas Tirith*.

Schon bald wird *Gondor* von Sauron attackiert. Als *Minas Ithil* von Saurons Truppen eingenommen wird, flieht *Isildur* nach *Arnor*. Bei der Einnahme von *Minas Ithil* geht der dort verwahrte *Palantir* verloren und gelangt so in Saurons Besitz.

Anárion bleibt in seinem Königreich und verteidigt es erfolgreich gegen Saurons Angriffe, bis *Isildur*, *Elendil* und *Gil-galad* mit den Heeren des Letzten Bündnisses *Gondor* erreichen. *Anárion* schliesst sich dem Bündnis an und wird während der Belagerung *Barad-dûrs* von einem herabfallenden Stein erschlagen.

Sein Sohn *Meneldil* folgt ihm auf den Thron *Gondors*.

Arvedui



Arvedui (* 1864 3. Z.; † 1975 3. Z.) ist seit 1964 3. Z. der letzte König von *Arthedain*. Im Jahr 1944 3. Z. erhob er Anspruch auf die Krone von Gondor. Er war mit *Fíriel*, der Tochter *Ondohers*, dem König von Gondor, verheiratet. *Ondoh* und seine beiden Söhne waren zudem kurz zuvor im Kampf gefallen. Der Rat von Gondor wies jedoch den Anspruch zurück. Am Ende des Dritten Zeitalters erhob Aragorn als Nachfahre *Arveduis* und *Fíriels* erneut Anspruch auf Gondor. In *Arveduis* Regierungszeit beginnt der Hexenkönig von *Angmar* erneut damit *Arnor* anzugreifen. Die wichtigsten Festungen *Arnors*, der *Amon Sûl* und *Fornost*, welche beide Aufbewahrungsorte eines *Palantir* sind, fallen. *Arvedui* kann jedoch mit den *Palantiri* nach Norden in die *Forodwaith* fliehen und wird von den *Lossoth* aufgenommen. *Círdan*, der von *Arveduis* Sohn *Aranarth* von seiner Lage erfahren hatte, sendet ihm ein Schiff nach Norden. Trotz Warnungen der *Lossoth* besteigt *Arvedui* das Schiff und geht mit diesem und den zwei *Palantiri* in der Eisbucht von *Forochel* unter. Sein Sohn *Aranarth* nahm die Krone *Arthedains* nicht an, sondern wurde der erste Stammesführer der *Dunedain*.

Aragorn

Aragorn II. (* 1. März 2931 3. Z.; † 1. März 120 4. Z.), Sohn *Arathorns II.*, ist ein Anführer der *Dúnedain* in *Eriador* und ein Nachfahre von *Isildur*. Er ist der Erbe der Königswürde von Gondor und *Arnor*.



Aragorn mit dem Schwert *Andúril*

Als *Aragorn* zwei Jahre alt ist, wird sein Vater *Arathorn* im Kampf gegen *Orks* durch einen Pfeil getötet. *Aragorn* und seine Mutter *Gilraen* kommen nach *Bruchtal*, wo *Elrond* die Rolle eines Vaters für *Aragorn* übernimmt. Um ihn vor dem Feind zu schützen, der nach dem Erben *Isildurs* sucht, wird seine wahre Identität verschleiert und er wird nur noch *Estel* «Hoffnung» genannt. Erst als *Aragorn* zwanzig Jahre alt wird, nennt *Elrond* ihm seinen richtigen Namen und eröffnet ihm seine Bestimmung. In *Bruchtal* begegnet *Aragorn* kurz darauf zum ersten Mal *Elronds* Tochter *Arwen Undómiel* und verliebt sich in sie. *Elrond* sagt *Aragorn* jedoch, dass er *Arwen* an keinen Geringeren als den König von *Arnor* und *Gondor* geben würde. *Aragorn* verlässt *Bruchtal* und bereist viele Gegenden *Mittelerdes*, um sich auf seine schwere Aufgabe vorzubereiten. In dieser Zeit wird er ein Freund *Gandalfs*. Während seiner gefährlichen Reisen und in seiner oft langen Abwesenheit lässt er das *Auenland* durch die *Dúnedain* bewachen.

Unter dem Namen *Thorongil* dient *Aragorn* unter anderem *Ethelion*, dem Statthalter *Gondors* und Vater *Denethors*, als Heerführer. Durch strategisches Geschick vernichtet er nahezu die gesamte Flotte der *Korsaren* von *Umbar* und verdient sich dadurch grossen Ruhm in *Gondor*. Er verlässt den Hof von *Gondor*, als *Denethor* an die Macht kommt, der zu ahnen scheint, wer der mysteriöse Feldherr wirklich ist.

Nachdem er von *Gandalf* erfahren hat, dass der *Eine Ring* gefunden worden ist, spürt er *Gollum* auf, als dieser aus *Mordor* zurückkehrt. Während *Gandalf* von *Saruman* aufgehalten wird, trifft die Gemeinschaft der *Hobbits* um *Frodo* in *Bree* auf *Aragorn*. Er offenbart sich ihnen unter dem Namen «*Streicher*» und führt sie durch die Sümpfe und über die Berge nach *Bruchtal*, wo er an *Elronds* Rat teilnimmt und anschliessend als einer der Neun Gefährten mit *Frodo* und dem *Ring* nach Süden aufbricht. Nach *Gandalfs* Sturz in *Moria* führt er die Gemeinschaft des Ringes bis zu deren Zerfall in *Parth Galen*. Im folgenden Ringkrieg übernimmt er nach der siegreichen Schlacht auf dem *Pelessor* den Oberbefehl des Heers des Westens im letzten Kampf gegen *Sauron*.

Nach Ende des Ringkrieges wird er unter dem Namen *Elessar* «*Elbenstein*» zum König des wiedervereinten Königreiches von *Arnor* und *Gondor* gekrönt. Er heiratet *Arwen*, die für ihn ihre Unsterblichkeit aufgibt. Sie schenkt ihm einen Sohn, *Eldarion* «*Elbensohn*», sowie mehrere Töchter.

Sein Königsname *Elessar* wurde ihm von *Galadriel* geweissagt. Die Menschen von *Minas Tirith* gaben ihm diesen Namen nach der Schlacht auf dem *Pelessor* aufgrund seiner *Smaragdbrosche*. Als Namen seiner Dynastie erwählte er *Telcontar*, was das *Quenya*-äquivalent für *Streicher*, seinen Namen in *Bree*, ist.

Im Rahmen der Neuordnung des neuen vereinten Königreiches von *Gondor* und *Arnor* wird auch der *Orthanc* wieder in Besitz genommen, wo künftig wieder der dort von *Saruman* benutzte *Palantir* aufbewahrt werden soll. Bei der Durchsichtung des Turms werden zahlreiche von *Saruman* und *Grima* gestohlene Wertgegenstände entdeckt. In einer verborgenen Kammer findet man zudem zwei Gegenstände, die *Saruman* offenbar auf der Suche nach dem *Einen Ring* entdeckt hat: die Kapsel, in der *Isildur* einst den *Einen Ring* um den Hals trug, sowie der *Elen-dilmir*, ein weisser Stein aus elbischem Kristall auf einem Stirnreif aus *Mithril*, den *Isildur* als Zeichen der Königswürde des Nördlichen Königreiches trug.

Aragorns Schwert *Andúril* ist aus den Bruchstücken des legendären *Narsil* geschmiedet, *Elendils* Schwert, das bei seinem Tod am Ende des Zweiten Zeitalters

unter ihm zerbricht und mit dessen abgebrochener Klinge *Isildur* den *Ring* vom Finger *Saurons* schneidet.

Aragorn stirbt schliesslich nach 120 Jahren Herrschaft über das Vereinigte Königreich eines natürlichen Todes. Es kann mit Recht gesagt werden, dass in ihm der Adel der alten *Númenórer* wiedererstarkt war, denn er hatte seit Jahrtausenden eine der längsten Lebensspannen aller Menschen. Er war zudem sehr weise und wusste um viele Dinge in *Mittelerde*, sicher auch ein Resultat seiner langen Wanderungen. Er besass weiterhin die Gabe *Hellsicht*. Während seiner Herrschaft erblühte das Königreich und wurde so gross und stark wie nie zuvor.

Weitere Namen:

- *Dúnadan* (S.) «Mensch des Westens»; wegen seiner Abstammung von den *Númenóren*.
- *Telcontar* (Q.) «*Streicher*», der Name, den er für seine Dynastie wählt. *Tar Elessar Telcontar* (Q.) «König *Elbenstein*, der Schreiter», wohl auch, weil es ein langer Weg war, bis er sein Ziel erreichte.
- *Thorongil* (S.) «*Sternenadler*» ist ein Deckname, den er zum Andenken an seinen Vater *Arathorn* (S.) «Königsadler» wählt und unter dem er in jungen Jahren sowohl König *Thengel* von *Rohan*, als auch *Ethelion II*, dem Statthalter *Gondors* und Vater *Denethors* dient.
- *Envinyatar* (Q.) «der Erneuerer», ein Name, den er in den Häusern der Heilung erhält, weil er es vermag, Menschen nur mit Hilfe seiner Hände und dem Königskraut *Athelas* von Verletzungen und dem Schwarzen Hauch zu heilen.

Menschen aus Gondor

Denethor

Denethor II., Sohn *Ethelions II.*, ist der 26. *Truchsess* (Statthalter) von *Gondor*. Er lebt von 2930 bis zum 15. März 3019 3. Z. Im Jahre 2976 hat er *Finduillas*, die Schwester Fürst *Imrahils* aus *Dol Amroth* geheiratet, die ihm zwei Söhne schenkt. Diese beiden Söhne *Boromir* und *Faramir* spielen im Herrn der Ringe eine tragende Rolle.

Denethor wird als kühn und tapfer, aber



Denethor

auch weitsichtig und klug geschildert. Nach *Gandalfs* Aussagen fliesst in seinen Adern fast reines, *númenórisches* Blut – wie auch bei seinem Sohn *Faramir*, nicht dagegen bei *Boromir*. Seit seinem Amtsantritt im Jahr 2984 liegt ihm vor allem das Wohlergehen *Gondors* am Herzen, aber ebenso sehr der Machterhalt für ihn und seinen Sohn *Boromir*, als nächstem *Truchsess*. Doch schon bald darauf stirbt seine geliebte Frau *Finduillas* an einer unheilbaren Sehnsucht nach dem Meer, an dem sie geboren wurde, welches sie aber nicht besuchen darf, da *Denethor* um ihre Sicherheit besorgt ist, denn die Küste wird zu dieser Zeit besonders stark von den *Korsaren* aus *Umbar* heimgesucht. Nicht zuletzt durch diesen Verlust ist *Denethor zur Zeit des Ringkrieges* ein harter und teilweise verzweifelter Mann, der keine Schwäche duldet.

Wahrscheinlich erfährt er durch den *Palantir* von *Minas Tirith*, der dabei vermutlich von *Sauron* beeinflusst wird, von *Aragorn*, dem Erben *Isildurs* und Thronanwärter, den er bereits Jahre zuvor unter dem Namen *Thorongil* kennengelernt hatte, als dieser unter seinem Vater *Ethelion* diente, und dessen Stärke und Ausstrahlung er somit nur zu gut kennt.

Der Tod *Boromirs*, von dem er zunächst durch das geborstene Horn von *Gondor* erfährt, erschüttert ihn zutiefst, da er seinem jüngeren Sohn *Faramir* nicht die Führungsqualitäten seines Bruders zutraut und befürchtet, dass dieser nicht in der Lage sein wird, sich *Aragorn* entge-

genzustellen, wodurch die Herrschaft ihres Hauses in *Gondor* endet.

So will er lieber sterben, als *Gondors* Niederlage mit anzusehen oder die Rückkehr eines rechtmässigen Königsanwärters zu akzeptieren. Daher versucht er, sich und seinen schwer verwundeten Sohn *Faramir* auf einem Scheiterhaufen zu verbrennen, weil für ihn eine Unterwerfung niemals in Frage kommt. Während *Faramir* gerettet wird, stirbt der wahnsinnig gewordene *Denethor* im Feuer.

Boromir

Boromir wird im Jahr 2978 3. Z. als ältester Sohn *Denethors II.* (*Truchsess* von *Gondor*) und dessen Frau *Finduillas* von *Dol Amroth* geboren. *Boromir* wird als stolzer und hochgewachsener Mensch beschrieben, der sich vor allem im Kampf durch Mut, Kraft und Geschicklichkeit auszeichnet. Nach einem prophetischen Traum, den auch sein jüngerer Bruder *Faramir* träumt, reist er nach *Bruchtal*, um sich den Traum deuten zu lassen.

Als ältester Sohn und Erbe des *Truchsess* trägt er das Horn von *Gondor*. Er begleitet die Gemeinschaft des Ringes bis zu den *Rauros-Fällen*. Dort kommt es zu einem Streit zwischen ihm und *Frodo Beutlin*, bei dem er versucht, den *Ring* gewaltsam an sich zu nehmen. Er ist mehr und mehr vom *Ring* besessen, den er nicht als Gefahr, sondern vielmehr als mächtige Waffe sieht, die man nicht vernichten darf. Seine Tat hat den Bruch der Gemeinschaft zur Folge. *Frodo* trennt sich von der Gemeinschaft, indem er sich mit dem *Ring* unsichtbar macht und flieht. *Boromir* erkennt zu spät seine Verblendung. Er versucht, seinen Fehler wieder gut zu machen, und wird durch eine



Boromir

Vielzahl von Orkpfeilen getötet, als er Merry und Pippin vergeblich gegen eine Übermacht von Orks und Uruk-hai verteidigt. Im Film wird er von Lurtz getötet, der zu den Uruk-hai gehört.

Boromir wird von den verbliebenen Gefährten Aragorn, Legolas und Gimli zusammen mit seinen Waffen und dem Horn von Gondor in einem Boot bestattet. Sein jüngerer Bruder Faramir sieht das Bestattungsboot später auf dem Anduin gen Süden treiben. Das Horn wird, in zwei Teile zerborsten, ans Ufer geschwemmt und zu seinem Vater Denethor gebracht, der daraufhin in tiefe Trauer fällt.

Faramir



Faramir ist der zweite Sohn von Denethor II., Truchsess (Statthalter) von Gondor und Finduilas von Dol Amroth, er lebt vom Jahr 2983 3. Z. bis zum Jahr 83 4. Z. Als er fünf Jahre alt ist, stirbt seine Mutter, was zur Folge hat, dass sich sein Vater Denethor sehr verschliesst und all seine Liebe scheinbar seinem älteren Sohn Boromir schenkt. Davon erfährt auch Gandalf (Mithrandir), der sich daraufhin zeitweise um Faramir kümmert und ihn in den Geschichten und Liedern Mittellandes unterweist. Diese Verbindung wird von Denethor nicht besonders gern gesehen, da er Gandalf nicht vertraut und denkt, dass sein Sohn dadurch verweichlicht würde. Daher muss Faramir bereits mit zehn Jahren in den Wachdienst des Palastes eintreten.

Im Ringkrieg ist Faramir zunächst Hauptmann der Waldläufer von Ithilien und gilt als einer der besten menschlichen Bogenschützen seiner Zeit. Nach dem Tod seines geliebten älteren Bruders Boromir, um den er sehr trauert, wird er an dessen Stelle Heerführer von Gondor. Als Denethor II. vom Tode Boromirs erfährt, wünscht er sich, Faramir wäre statt-

dessen gestorben, wohl auch, weil er selbst es war, der Boromir nach Imladris entsandte und nicht Faramir, der ihn darum gebeten hatte, selbst dorthin zu gehen. Er schickt Faramir in die aussichtslose Schlacht um Osgiliath, in der er von einem vergifteten Pfeil der Südländer (Haradrim) schwer verletzt wird.

Sein Vater ist über die scheinbar tödliche Verwundung Faramirs so bestürzt, dass er beschliesst, sich selbst und Faramir zu verbrennen. Während Faramir mit Beregonds und Pippins Hilfe von Gandalf gerettet wird, stirbt Denethor auf seinem eigenen Scheiterhaufen. Faramir wird dadurch zum neuen Truchsess von Gondor, ist aber weder ansprechbar noch handlungsfähig. Erst als Aragorn nach der Schlacht auf dem Pelennor heimlich zu den Häusern der Heilung kommt und ihn durch die «Hände eines Königs» wieder ins Leben zurückruft, beginnt er wieder zu gesunden.

Während seiner Genesung begegnet Faramir Éowyn und verliebt sich in sie. Sie heiraten am 10. August 3019 nach dem Ende des Ringkrieges. Als Aragorn König von Arnor und Gondor wird, ernannt er Faramir zum Statthalter Gondors und Fürsten von Ithilien.

Beregond



Beregond ist ein Angehöriger der Stadt- wache von Minas Tirith zur Zeit des Ringkrieges. Er ist der Vater von Bergil, einem Jungen, mit dem Pippin einige Zeit in Minas Tirith verbringt. Als Denethor sich zusammen mit seinem Sohn Faramir verbrennen will, wird Beregond von Pippin alarmiert. Daraufhin verlässt er seinen Posten und kämpft sich zur Grabstätte der Statthalter durch. Dabei muss er die Wache töten. Anschliessend kämpft er gegen Denethors Helfer, um Faramir zu retten. Schliesslich gelingt es Gandalf, Faramir zu retten. Aragorn spricht nach seiner Krönung ein Urteil über Beregond:

Aufgrund seiner Tapferkeit und seiner Liebe zu Faramir soll er nicht bestraft werden. Doch muss er aus der Wache der Stadt ausscheiden, um der Weissen Schar zugeteilt zu werden, der Wache des neuen Statthalters Faramir. Als ihr Hauptmann soll er in Ehren und Frieden Faramir dienen, für den er so viel gewagt hat.

Rohirrim

Die Rohirrim sind ein Reitervolk, das im Lande Rohan nordwestlich von Gondor lebt. Sie selbst nennen sich Eorlingas («Söhne Eorls»). Von ihren Feinden, den Dunländern, werden sie als Forgoil («Flachsköpfe») bezeichnet.

Die Rohirrim sind Nachkommen der Éothéod und entfernt stammesverwandt mit den Dúnedain. Das von ihnen bewohnte Gebiet gehörte ursprünglich den Dunländern und wurde den Rohirrim einst von Gondor zum Dank für erwiesene Kriegsdienste gegen die Wagenfahrer gegeben. Dies erklärt den Rachedurst der Dunländer, die Saruman für seine Zwecke einzuspinnen weiss. Die Rohirrim leben in Rohan in kleinen verstreuten Dörfern und betreiben neben anderen ländlichen Gewerben vor allem die Pferdezucht. Ihre Pferde gelten als die besten von ganz Mitteleerde; selbst bei den Rappen der Schwarzen Reiter handelt es sich um aus Rohan gestohlene Pferde.

Die meisten der Rohirrim sind hochgewachsen, haben lange blonde Haare und blaue Augen. Sie verstehen nicht viel von den Künsten, Handwerken und Wissenschaften, die in Gondor gepflegt werden. Gefürchtet sind die Éored (Schwadronen) ihrer Reiterei, die mit grimmigen Stabreim-Gesängen in die Schlacht ziehen.

Die meisten Rohirrim beherrschen Westron. Unter sich gebrauchten sie aber eine altertümliche Sprache, die mit dem Adúnaischen verwandt ist.

Die Beschreibung ihrer Kultur und insbesondere ihrer Hauptstadt Edoras mit der Goldenen Halle Meduseld erinnert an die angelsächsische Kultur des 9. und 10. Jahrhunderts (mit einer erhöhten Bedeutung des Pferdes) und ähnelt insbesondere den Beschreibungen der Beowulf-sage, in der Beowulfs Halle ebenfalls den Namen Meduseld trägt. Die Sprache der Rohirrim ist der zu dieser Zeit vorherr-

schen angelsächsischen Sprache nachgebildet und beinahe mit ihr identisch.

Eorl «der Junge»

Eorl, Sohn des Léod, lebt vom Jahre 2485 3. Z. bis ins Jahr 2545 3. Z. und ist Fürst der nördlichen Menschen, die sich selbst die Éothéod nennen. Im Jahr 2510 3. Z. greifen Menschen aus dem Osten, die Balchoth, das Reich von Gondor an, während Orks zur selben Zeit vom Nebelgebirge aus angreifen. Gondors Statthalter Cirion bittet die Éothéod um Hilfe. Unverzüglich zieht Eorl seine Truppen zusammen und reitet zur Schlacht auf dem Feld von Celebrant. Seinem Reiterheer gelingt es, die Orks und Ostmenschen über den Fluss Limklar zurückzudrängen. Zum Dank und als Gegenleistung für Eorls Eid unverbrüchlicher Treue schenkt Gondors Statthalter Eorl die Provinz Calenardhon. Dieses Land wird in Gondor fortan als Rohan («Pferdeland») bezeichnet, seine Bewohner als Rohirrim. Die Éothéod nennen ihr neu gewonnenes Reich die Riddermark, Eorl wird dort der erste König. Er nimmt sich die Altburg in der Ostfold als Hauptstadt.

Den Beinamen der Junge erhält er, weil er bis zu seinem Tod blondes Haar und rote Wangen hat. Zudem besteigt er den Thron seines Vaters bereits im Alter von sechzehn Jahren. Léod ist bei einem Sturz von einem Wildpferd gestorben und Eorl schwört, seinen Vater zu rächen. Er findet das Pferd, nennt es Felaróf und nimmt ihm zur Strafe für den Tod seines Vaters die Freiheit. Aus Felaróf entwickeln sich die Mearas, die Pferde des Königs. Eorl ist neben seinem Pferd im ersten Grabhügel der ersten Linie begraben.

Helm «Hammerhand»

Helm «Hammerhand», Sohn des Gram, lebt vom Jahre 2691 3. Z. bis ins Jahr 2759 3. Z. und ist von 2741 3. Z. bis zu seinem Tod der neunte König der Mark. Im Jahr 2758 wird Rohan gleichzeitig von eindringenden Ostlingen und von Dunländern aus dem Westen attackiert. Gondor kann keine Hilfe entsenden. Rohan wird überrannt, die Bevölkerung flieht in die Berge. Helm wird in Edoras belagert, das letztendlich eingenommen wird. Helms Sohn Haleth fällt bei der Verteidigung der Hauptstadt, sein Vater flieht mit seinem Sohn Háma und allen aus seinem

Volk, die der Versklavung entgangen sind, nach Helms Klamm. Ein langer Winter folgt und in Rohan bricht eine Hungersnot aus. Bei einem Versuch, Nahrung zu erbeuten, stirbt Háma, Helms letzter Sohn.

Der König verlässt mehrere Male die Burg, um sich in das Lager seiner Feinde zu schleichen, die ihn belagern, und tötet viele von ihnen. Einige Dunländer behaupten, er sei unverwundbar. Eines Nachts kehrt er jedoch nicht wieder zurück.

Währenddessen scharft Fréaláf, der Neffe des Königs, einige Männer um sich. Von Dunharg aus überfällt er Edoras und tötet Wulf, den Anführer der Dunländer. Durch die einsetzende Schneeschmelze verwandelt sich das Entwässertal in einen Sumpf, in dem die Feinde zugrunde gehen. Auch Gondor entsendet nun Truppen nach Rohan, und 2759 3. Z. sind alle Feinde vertrieben. Da kein direkter Nachkomme Helms mehr lebt, wird sein Neffe Fréaláf zum König ernannt. Mit ihm beginnt die zweite Linie von Königen der Mark.

Théoden



Théoden, Thengels Sohn, aus dem Geschlecht von Eorl, (* 2948; † 3019 3. Z.) ist der 17. König von Rohan. Sein Name bedeutet in der Sprache der Rohirrim «Volks-herr». Mit seiner Frau Elfhild hat er einen Sohn, seinen Thronerben Théodred. Nachdem Théodens Schwester Théodwyn kurz nach dem gewaltsamen Tod ihres Mannes Éomund stirbt, nimmt Théoden deren Kinder Éomer und Éowyn in die Goldene Halle Meduseld auf, so dass sie an seinem Hof in Edoras aufwachsen.

Gegen Ende des Dritten Zeitalters wird Théoden von seinem Ratgeber Gríma verraten, der im Auftrag des Zauberers Saruman handelt. Unter diesem Einfluss wird er massiv geschwächt und hört nur noch auf Grímas Einflüsterungen. In dieser Zeit stirbt sein Sohn Théodred bei Gefechten mit Truppen Sarumans an den Furten des

Isen. Théoden wird schliesslich von Gandalf geheilt und verbannt den verräterischen Gríma aus seinem Reich.

Danach erlangt er seine frühere Willensstärke zurück und führt die Rohirrim in den Krieg gegen Saruman. Dessen Armee aus Orks und Uruk-hai belagert den König und seine Reiter in Helms Klamm, wird aber besiegt. Théoden kommt dann, aus alter Bündnistreue, dem Truchsess von Gondor zu Hilfe, als Saurons Armeen die Stadt Minas Tirith belagern. Vor den Mauern der Stadt, in der Schlacht auf dem Pelennor, stirbt Théoden im Kampf mit dem Fürsten der Nazgûl, als sein Pferd Schneemähne, von einem Pfeil getroffen, stürzt und ihn unter sich begräbt. Er wird in Gondor aufgebahrt und in Rohan an der Seite seiner Vorfahren bestattet.

Thronfolger und 18. König von Rohan ist sein Neffe Éomer.

Éomer

Éomer («Pferde-Berühmt», vom altenglischen éoh «Pferd»), Sohn Éomunds und Théodwyns, der Schwester Théodens, lebt vom Jahr 2991 3. Z. bis ins Jahr 63 4. Z. Éomund wird im Jahr 3002 von Orks getötet, auch Théodwyn stirbt bald danach. So werden ihre Kinder Éomer und Éowyn in König Théodens Haus aufgezogen. Zur Zeit des Ringkrieges ist Éomer 3. Marschall der Riddermark.

Saruman beeinflusst König Théoden mit Hilfe seines Spions Gríma, eines Ratgebers des Königs. Erst durch Gandalf wird Grímas Verrat aufgedeckt und Gríma verjagt. Théoden ernannt Éomer daraufhin zum ersten Marschall der Riddermark und macht ihn damit zu seinem Erben und Thronfolger, nachdem sein Sohn kurz vorher im Kampf gefallen ist.

Éomer kämpft in der Schlacht von Helms Klamm und auf dem Pelennor und zieht mit Aragorn und den Heerführern des Westens als Anführer der Reiter von Rohan in die letzte Schlacht am Schwarzen Tor von Mordor.

Nach dem Tod Théodens auf dem Schlachtfeld vor Minas Tirith wird Éomer König von Rohan. Er heiratet Lothíriel aus Dol Amroth. Vor seinem Tod ruft er noch einmal Meriadoc Brandybuck zu sich. Er stirbt schliesslich im Alter von 93 Jahren.



Éowyn («Freude an Pferden», vom altenglischen éoh «Pferd»; wyn «Freude»; * 2995 3. Z.) ist die Tochter von Éomund, Marschall der Mark, und König Théodens Schwester Théodwyn. Als sie ein kleines Kind ist, kommt ihr Vater während eines Ork-Angriffes ums Leben, ihre Mutter stirbt an der Trauer um ihren gefallenen Mann. König Théoden von Rohan nimmt sie und ihren älteren Bruder Éomer mit nach Rohan, wo sie unter seiner Obhut aufwachsen. Als Schildmaid von Rohan lernt sie neben den höfischen Tugenden auch zu kämpfen. Mit enormem Mut und Klugheit begabt, leidet sie darunter, als Frau nur auf «Heim und Herd» festgelegt zu werden. Lange pflegt sie den gebrechlichen König, der unter den Einflüsterungen von Gríma zunehmend verfällt.

Sie begegnet Aragorn und verliebt sich unglücklich in ihn. Als aber dieser ihr sagt, dass es nur ein Schatten und Gedanke sei, den sie liebt, stirbt ihre Hoffnung. Als ihr Onkel Théoden, der von Gandalf geheilt wird, nach der Schlacht um Helms Klamm mit seinen Männern in den Krieg gegen Mordor zieht, verkleidet sie sich als Mann und nennt sich *Dernhelm*, um mitzukämpfen. In der grossen Schlacht um Minas Tirith besiegt sie mit Merry den Hexenkönig von Angmar, den obersten der Nazgûl. Diesem war prophezeit worden, dass er «durch keines Mannes Hand würde fallen können». Danach fällt sie in einen todesähnlichen Schlaf. Aragorn kann sie heilen. Sie trifft dann in Gondors Häusern der Heilung *Faramir*, den Truchsess von Gondor und späteren Fürsten

von Ithilien, den sie nach dem Ringkrieg heiratet.

Gríma «Schlangenzunge»

Gríma, Gálmóds Sohn († 3019 3. Z.), ist der engste Ratgeber König Théodens von Rohan. Unter dem Einfluss Sarumans schwächt er seinen König und verhindert, dass dieser den bevorstehenden Krieg und die Bedrohung durch Isengart wahrnimmt. Ausserdem stellt er Éowyn, der Nichte des Königs, nach und ist massgeblich daran beteiligt, dass ihr Bruder Éomer aus Meduseld, der Goldenen Halle von Rohan, verbannt wird.

Nachdem Théoden durch Gandalf geheilt wird, verbannt Théoden Gríma, der daraufhin zu Saruman nach Isengart flieht.

Etwa zu der Zeit, als Frodo aus *Beutelsend* aufbricht, um das Auenland zu verlassen, wird Gríma auf dem Weg nach Isengart von einigen Nazgûl unter Führung des Hexenkönigs abgefangen. Er rettet sein Leben, indem er Saruman an die Nazgûl verrät und steht fortan, ohne Wissen Sarumans, in deren Diensten. Damit wird er zum doppelten Verräter und trägt zum Untergang Sarumans bei. Von Saruman wird er trotz der für ihn geleisteten Dienste wie ein Sklave behandelt.

Als Saruman nach Ende des Ringkrieges von *Baumgart* freigelassen wird, folgt Gríma ihm und unterstützt ihn dabei, die *Hobbits* im Auenland zu tyrannisieren. Als die *Hobbits* unter der Führung von Frodo Beutlin Saruman besiegen und des Landes verweisen, ersticht Gríma Saruman schliesslich aus Hass und Verzweiflung und wird selbst von Hobbit-Bogenschützen erschossen.

Dunländer

Die Dunländer besiedeln zunächst Teilgebiete Gondors und werden nach und nach von dessen Bewohnern verdrängt. Es ist wahrscheinlich, dass auch jene Krieger einst zu diesem Volk gehörten, die Gondor im Krieg des Letzten Bündnisses ihre Unterstützung verweigerten und von Isildur mit einem Fluch belegt wurden. Man nennt diese auch die Armee der Toten, die sich in den *Ered Nimrais* («Weisse Berge») verbarg. Die Menschen von *Dunlad* («Westebene» oder «Dunkelland»), einem Gebiet westlich des *Hithaeglir* («Nebelgebirge») zwischen *Glan-*

duin («Grenzfluss») und *Angren/Isen* («Eiserner») in *Enedwaith* («Mittelland») schlossen sich Saruman auf seinem Feldzug gegen Rohan an, weil er ihnen diese Länder als Lohn versprach.

Haradrim

Die *Haradrim* (Westron für «Südländer») sind wilde und als kriegerisch beschriebene Menschen aus *Harad*, einem grossen Bereich im südlichen Mittelerde. Im Zweiten Zeitalter leisten einige der *Haradrim Númenor* Tribut, doch im Dritten Zeitalter stehen sie unter dem Einfluss Saurons und sind eine ständige Bedrohung für Gondors südliche Grenzen. Einige der *Haradrim* werden von schwarzen Númenórenn regiert.

Die *Haradrim* sind im Allgemeinen gross und dunkelhäutig, mit schwarzem Haar und dunklen Augen. Die Bewohner von *Fern-Harad* werden als schwarzhäutig beschrieben, mit weissen Augen und roten Zungen, wie Halbtrolle. Sie tragen scharlachrote Kleidung und Goldschmuck. Einige Stämme der *Haradrim* bemalen ihre Körper. In der Schlacht führen sie Krummschwerter und alle möglichen anderen Waffen und sind wegen ihrer *Kriegs-Olifanten* gefürchtet. Von den *Hobbits* werden sie als «Schwärzlinge» bezeichnet, wobei die Erzählungen von den *Olifanten* als Legende angesehen werden.

Die schwersten Angriffe der *Haradrim* auf Gondor finden in den Jahren 1014–1050 3. Z. über *Umbar* statt. Besonders erwähnt werden ausserdem:

- 1944: Die Menschen von *Nah-Harad* verbünden sich mit den Wagenfahrern (*Balchoth*) und den Bewohnern von *Khand* (*Variags*)
- 2885: Sie werden in der Schlacht am *Poros*-Übergang geschlagen
- 3019: Die *Haradrim* kämpfen während des Ringkriegs in der Schlacht auf dem *Pelennor* und in Ithilien

Ostlinge

Als Ostlinge werden alle Bewohner der östlichen Gebiete Mittelerdes bezeichnet, die im Westen des Kontinents kaum bekannt sind – das heisst jener Gebiete, denen Tolkien weniger Aufmerksamkeit schenkte.

Über das weite Ostgebiet, in dem offenbar vor allem Menschen und nur wenige Elben und Zwerge leben, gibt es nur wenige Informationen. Die Einwohner sind Nachfahren jener Menschen, die während der Grossen Wanderung keinen Kontakt mit den Elben aufgenommen haben. Die grössten Ostländer sind *Rhûn* und *Khand*. Einst von den Menschen des Westens verdrängt, gibt Sauron ihnen die Chance, sich zu rächen. Sie stellen sich als Söldner unter seinen Kriegsdienst und dienen so dem dunklen Herrscher in den Schlachten gegen die freien Völker Mittelerdes.

Im Dritten Zeitalter tauchen sie als kriegerische Angreifer vor Gondor auf und unterstützen Saurons Armee in der Schlacht auf dem *Pelennor*. Namentlich bekannt sind vor allem zwei Völker der Ostlinge, die Wagenfahrer und die *Balchoth*. Die Wagenfahrer benutzen im Kampf charakteristische Streitwagen, nach denen sie benannt sind. Die *Balchoth* (S.) «Grausame Horde» aus *Rhovanion* werden – wie alle Ostlinge – schliesslich im Ringkrieg am Ende des Dritten Zeitalters vernichtend geschlagen.

Menschen aus Bree

Diese Menschen leben in Bree, dem grössten Ort des Breelandes, das gemeinsam von Menschen und *Hobbits* bewohnt wird. Sie kommen im Zweiten Zeitalter aus den östlichen Gebieten auf der Flucht vor Sauron und den Ostlingen und werden sesshaft. In Der Herr der Ringe spielt ein Wirt aus Bree eine wichtige Rolle, der etwas vergessliche, aber lebenswürdige Gerstenmann *Butterblume* (bzw. *Butterblüm*, im Original: *Barliman Butterbur*). Er übergibt Frodo mit erheblicher Verspätung den Brief von Gandalf, in dem dieser die *Hobbits* anweist, nicht auf ihn zu warten, sondern mit Aragorn weiterzuziehen. Auch Saruman hat Mittelsmänner in Bree, die zum Beispiel die Abreise von *Merry*, *Pippin*, *Sam*, *Frodo* und *Aragorn* beobachten und Saruman darüber informieren. Ein Beispiel dafür ist *Lutz Farnrich*.

Nazgûl (Ringgeister)

Die *Nazgûl* (aus *nazg* «Ring» und *gûl* «Geist» in der schwarzen Sprache Mordors; daher auch Ringgeister genannt) trugen als Könige der Menschen die Neun

Ringe der Macht, die Sauron ihnen gegeben hat. Sie wurden dadurch nahezu unsterblich, verfielen jedoch nach und nach der Macht des Einen Rings und wurden zu Geistern und zu Sklaven Saurons. Von den *Elben* werden sie *Úlairi* (Quenya) genannt. Sie sind auch als *Schwarze Reiter* oder *Die Neun* bekannt.

Die Waffe der Ringgeister ist vor allem der lähmende Schrecken, den ihr blosses Auftreten verursacht. Beim Kontakt mit Lebenden tragen sie schwarze Mäntel mit Kapuzen und schwarze Stiefel, um ihre Unsichtbarkeit zu verbergen. Als Waffen benutzen sie auch verhexte Klingen, wie das *Morgul*-Messer, mit dem der Hexenkönig Frodo auf der Wetterspitze verletzt. Das Sonnenlicht kann sie schwächen. Herkömmliche Waffen prallen an ihnen ab, mit bestimmten Klingen elbischer und *númenórischer* Herkunft können sie jedoch verletzt oder getötet werden.

Ihre Sinneseindrücke sind bei Tageslicht stark beeinträchtigt. Sie mögen es nicht, bei Tage umzugehen. Aragorn sagt über sie: «Sie sehen die Welt des Lichtes nicht so wie wir [...] Unsere Gestalten werfen in ihrem Geist Schatten, die nur die Mittagssonne zerstört; aber in der Dunkelheit nehmen sie viele Zeichen und Formen wahr, die uns verborgen bleiben. Und zu jeder Zeit riechen sie das Blut von lebenden Wesen, begehren und hassen es.»

Als das Letzte Bündnis gegen Ende des Zweiten Zeitalters Sauron besiegt, versagt den Ringgeistern der Mut. Ihr Meister ist nach dieser Niederlage und dem Verlust des Einen Rings stark geschwächt, und auch die Nazgûl halten sich verborgen.

Ihr Sitz ist die Stadt *Minas Morgul*, die sie im Jahre 2002 3. Z. erobern. Von dort aus bereiten sie Saurons Rückkehr vor und treten im Jahre 2251 erstmals wieder in Erscheinung. Sie suchen als Schwarze Reiter nach dem Auenland.

Die beiden wichtigsten Nazgûl sind der Hexenkönig, der eine eiserne Krone trägt, und *Khamûl*, welcher einen besonders guten Geruchssinn hat. Der Hexenkönig wird in der Schlacht auf dem *Pelennor* von Éowyn, der Prinzessin von Rohan und dem *Hobbit Meriadoc* nach einem Stich in die Achillessehne getötet. So erfüllt sich die Prophezeiung des Elben *Glorfindel*,

er werde von keines Mannes Hand sterben. *Khamûl* kommt mit den anderen Nazgûl nach der Zerstörung des Einen Rings am Schicksalsberg um und ist der einzige der Ringgeister, dem von Tolkien selbst (neben Beschreibungen wie *Der Hauptmann Saurons*, *Der Schatten des Ostens* oder *Der Schwarze Ostling*) ein eigener Name gegeben wird: Im Herrn der Ringe noch namenlos, wird er in den Nachrichten aus Mittelerde explizit *Khamûl* genannt.

Wasa oder Drúedain (Drú-Menschen)



Die *Wasa* sind ein kleines Menschenvolk, das im Dritten Zeitalter im *Drúadan*-Wald an den Nordhängen des Weissen Gebirges (zwischen *Amon Din* und *Nardol*) lebt. Sie sind kaum grösser als 1,20 m, nicht gerade schön und von ungeschlachtetem Körperbau, mit runden Gesichtern, platten Nasen, dunklen Augen und breiten Mündern. Sie sind sehr stark und erst ihr schallendes und ansteckendes Lachen vermittelt die Gewissheit, dass die *Drúedain* keine Orks sind (die von ihnen abgrundtief gehasst werden). Sie sprechen eine eigentümliche, uralte Sprache, verwenden aber keine Schriftzeichen. Sie sind sehr geschickt darin, täuschend lebensechte Holz- und Steinfiguren von sich anzufertigen. Sie besitzen zumindest mathematische Grundkenntnisse, rechnen aber in einem umständlichen 20er-System. Sie wohnen in Höhlen und misstrauen den «Leuten aus den Steinhäusern».

Der eigentliche Name der *Drúedain* ist *Rog* (Plural: *Rogin*), der aus der Sprache der *Rohirrim* kommt.

Bei ihren Nachbarvölkern sind sie nicht besonders beliebt. Ihnen wird nachgesagt, sie verstünden sich auf dunkle Zauberkunst und schossen mit Giftpfeilen aus dem Hinterhalt. Bei den *Rohirrim* gelten die *Drúedain* als Wilde und werden von ihnen teilweise wie Tiere gejagt. *Ghan-Buri-Ghan* ist einer ihrer An-

führer. Vor der Schlacht auf dem Pelennor hilft er den Rohirrim: Er führt sie auf einem versteckten Pfad durch die Berge und vermeidet so die Begegnung mit dem feindlichen Heer, das sie am Erreichen der Stadt *Minas Tirith* hindern soll. Zum Dank wird ihnen nach dem Ende des Ringkrieges ihr Wohngebiet auf immer als Heimat zugesichert und sie sind vor weiteren Nachstellungen geschützt.

Beorn

Beorn ist ein Charakter aus dem *Hobbit*. Er ist ein stämmiger und sehr kräftiger Mensch, der die Fähigkeit besitzt, sich in einen Bären zu verwandeln. Gandalf erklärt *Bilbo* und den Zwergen, er sei ein Pelzwechsler: «Manchmal ist er ein mächtiger schwarzer Bär, manchmal ist er ein grosser starker, schwarzhaariger Mensch mit gewaltigen Armen und einem langen Bart.» Im Kampf verhält er sich wie ein Berserker. Zusammen mit seinem Sohn *Grimbeorn* begründet er das Volk der *Beorninger*, die insbesondere als gute Bäcker und für ihre hervorragenden Honigkuchen bekannt sind.

Mit der Figur *Beorns* und deren Namen erlaubt sich Tolkien einige «Scherze»:

Der Name *Beorn* stammt aus dem Altenglischen – dort bedeutete das Wort ursprünglich einfach «Bär», bis die Bedeutung sich einige Jahrhunderte später zu «Krieger» verändert hatte. *Beorns* Fähigkeit, sich in einen Bären zu verwandeln, erinnert also vermutlich an die linguistische Entwicklung des Wortes. Eine weitere Spitzfindigkeit ist die Darstellung *Beorns* als Vegetarier, der sich hauptsächlich von Honig ernährt. Dies hat ebenfalls einen linguistischen Hintergrund: Das altenglische Wort *béo* heisst übersetzt «Biene». Auch die Ähnlichkeit des Wortes zum Helden des von Tolkien oft untersuchten und gelesenen altenglischen Gedichts *Beowulf* ist unverkennbar.

Die Bärtierchen-Art *Beorn leggi* wurde nach dieser Figur benannt.

Zwerge

J. R. R. Tolkien griff bei der Gestaltung seiner Zwerge viel stärker als bei Elben auf bestehende Mythen und Stereotype zurück. So ist die Idee von kleinwüchsigen, handwerklich geschickten, bärtigen Bergleuten, die eine grosse Faszination für Gold und Edelsteine haben, auch in anderen und älteren literarischen

Zusammenhängen zu finden. Zahlreiche von Tolkiens Zwergennamen stammen wie auch der Name *Gandalf* aus der alt-nordischen Tradition, genauer aus dem *Dvergatal*, der Zwergenerzählung in der *Völuspá*, einem Teil der Älteren Edda.

Innerhalb von Tolkiens Welt wurden die Zwerge vom *Vala Aule* noch vor dem Erwachen der Elben und Menschen entworfen. *Aule* war ungeduldig und wollte nicht auf das Erscheinen der von *Ilúvatar* geschaffenen Rassen warten, um Schüler für seine Kunst zu bekommen. Er formte daher im Geheimen die sieben Urväter der Zwerge, war aber unfähig, ihnen eigenes Leben und Seelen zu geben. Erst nachdem *Ilúvatar* erkannte, dass *Aule* bereit war, seine Werke zu opfern, adoptierte er die Zwerge als seine eigenen Kinder und hauchte ihnen einen eigenen Willen ein. Sie durften aber erst nach den Erstgeborenen, den Elben, die Welt erblicken. Deshalb legte *Aule* die Zwerge unter der Erde schlafen und weckte sie erst nach dem Erscheinen der ersten Elben wieder auf. Zwerge leben erheblich länger als Menschen. Zudem zeichnen sie sich durch ihre hohe Ausdauer aus, so dass sie trotz Last, Beschwerlichkeit des Weges und weiten Märschen nur langsam ermüden. Es wird behauptet, dass Zwerge nach ihrem Tod wieder zu Stein werden und dass manche ihrer Vorväter, vor allem *Durin*, immer wieder geboren werden. Zwerge haben einen prachtvollen Bartwuchs, eine geringe Körpergrösse – allerdings mindestens 1,20 m – und eine stämmige bis untersetzte Statur.

Aule erdachte die Zwerge als stark und unnachgiebig, damit sie *Melkor* widerstehen konnten. Zwar gelang es *Sauron*, sie mit den Ringen der Macht zu verführen, er konnte aber ihre Geister aufgrund ihrer von *Aule* gegebenen Widerstandskraft nicht beherrschen. Überhaupt haben Zwerge so gut wie nie bewusst *Melkor* oder *Sauron* gedient und diese immer nach Möglichkeit, besonders wenn ihre Eigeninteressen gefährdet waren, bekämpft, doch beschreibt Tolkien in *Der Hobbit* auch bössartige Zwerge, die sich mit Orks verbündeten. Auf den Umstand der Interessenwahrung und der zwergischen Sturheit (vor allem in Bezug auf Gold und andere Schätze) sind auch die teilweise entstandenen Zwiste zwischen Zwergen und anderen freien Völkern, vor allem



den Elben, zurückzuführen, da sich die Zwerge auch bei ihnen nicht scheuten, teils gewaltsam ihre materiellen Interessen und Rechte geltend zu machen.

Während die Elben in Mittelerde glaubten, dass die Zwerge nach ihrem Tode wieder in die Erde zurückkehren und zu Stein werden würden, glaubten die Zwerge selbst dies keineswegs. Sie sagten vielmehr, dass *Aule*, den sie selbst *Mahal* nennen, sie in einer gesonderten Halle in *Mandos* versammeln liesse, um ihm in der Letzten Schlacht zu dienen und um *Aule* zu helfen, *Arda* danach wieder aufzubauen. Sie berichteten auch, dass die sieben Väter der Zwerge in ihrem eigenen Geschlecht immer wieder zum Leben erwachen und denselben Namen tragen werden. Von diesen Vätern war *Durin* der berühmteste, welcher der Stammvater der Zwerge von *Khazad-dûm* war, die von allen Zwergen dem Volk der Elben am freundlichsten gesinnt war.

Obwohl die Zwerge lieber unter ihresgleichen bleiben, treiben sie doch regen Handel mit anderen Völkern, so etwa den Menschen von *Thal* und *Esgaroth*, und benutzen dafür ihre Handelsrouten. Ihre richtigen Namen sind allerdings wie ihre eigene Sprache geheim, weshalb sie diese niemals Angehörigen eines anderen Volks verraten und sie nicht einmal auf ihren Grabsteinen vermerkt sind. Die in Tolkiens Welt öffentlich verwendeten Namen entsprachen in ihrer Form denen der nördlichen Menschen, wie auch die Zwerge nach aussen hin die Sprache der jeweils benachbarten Völker verwendeten.

Die einzige Zwergenfrau, die namentlich in *Der Herr der Ringe* genannt wird ist *Dís*, Tochter *Thráins II*. *Gimli* erklärt, es gebe nur wenig Zwergenfrauen, wahrscheinlich nicht mehr als ein Drittel des ganzen Volks der Zwerge. Sie seien, ausser in grosser Not, selten unterwegs und wären den Zwergenmännern hinsichtlich etwa einer ebenfalls vorhandenen gewissen Ausprägung zum Bartwuchs und einer tieferen Stimmlage so ähnlich, dass das Gerücht entstand, es gebe gar keine Zwergenfrauen und sie wüchsen aus Stein. Die Reproduktionsrate unter den Zwergen scheint durch die geringe Population von weiblichen Zwergen und einer latenten gegenseitigen Bindungswilligkeit überaus klein zu sein.

Die üblichen Waffen der Zwerge sind Äxte und Beile aller Arten, mitunter zusammen mit einem Schild geführt. Teilweise werden aber auch Schwerter und andere übliche Kriegswaffen eingesetzt; so verwendet z. B. *Thorin* sogar ein Elbenschwert, das aus *Gondolin* stammt. Sie rüsten sich meist mit verstärkten Kettenrüstungen und Helmen. Zudem werden mitunter grosse Kriegsmasken eingesetzt, um den Feind zusätzlich in Furcht zu versetzen. Auch waren die Masken in der *Nirnaeth Arnoediad* gegen den Drachen *Glaurung* von Bedeutung, weil sie seinem Feuer standhielten. Eine besondere übergreifende Wichtigkeit erlangten die Zwerge in alter Zeit und andeutungsweise wieder nach dem Ringkrieg durch die Gewinnung und Verarbeitung von *Mithril*-Metall in den Minen von *Moria*. Dies ist das härteste bekannte Metall

in Mittelerde und hochbegehrt, da es neben der Widerstandskraft zudem nur eine geringe Masse aufweist und darum leichter zu tragen ist.

Durin

Durin war der Älteste der *Sieben Väter* der Zwerge. Die Zwerge wurden daher oft auch als *Durins Volk* bezeichnet. Er nahm seinen Wohnsitz in *Azanulbizar* «Schattenbachtal», wo später *Khazad-dûm* «Zwergenschacht» entstand. *Durin* wurde auch der Unsterbliche genannt, weil er sehr lange lebte und sein Geschlecht bis in die Tage des Vierten Zeitalters nie erlosch. Ausserdem wurde fünfmal ein Erbe geboren, der seinem Stammvater so ähnlich sah, dass auch er *Durin* genannt wurde. Der letzte dieser Reihe, *Durin VI.*, wurde 1980 3. Z. in *Khazad-dûm*, der Mine von *Moria*, von einem *Balrog* erschlagen. Diesen hatten die Zwerge geweckt, als sie in ihrer Gier nach *Mithril* (Reinsilber) zu tief gruben. *Durin* wurde in vielen Liedern und Gedichten der Zwerge besungen. Eines trägt den Titel «Die Welt war schön zu *Durins* Zeit». Hier folgt ein kleiner Ausschnitt:

«Die Welt war jung, die Berge grün, als fleckenlos der Mond noch schien, Nicht Berg noch Tal, nicht Strom noch Land war da zu *Durins* Zeit benannt. Er gab den Dingen Nam und Stand, trank ersten Trunk vom Quellenrand und sah im Spiegel Widerschein von Sternen, Gold und Edelstein, Sah sich zu Haupte eine Kron aufblinken und verschatten schon. ...



Gandalf und Beorn

Sein Grab liegt unter Schatten da in Khazad-dûm in Moria, Die Sterne glitzern wunderbar im Spiegelsee die Krone blich, Tief ist der See, der sie begräbt, bis Durin sich vom Schlaf erhebt.»

Das lässt zumindest vermuten, dass Durin noch ein weiteres mal auferstehen wird. Der im Gedicht erwähnte Spiegelsee wurde von den Zwergen Kheled-zâram genannt.

Thorin Eichenschild

Thorin Eichenschild (englisch Thorin Oakenshield), Sohn des Thráin, (* 2746; † 2941 3. Z.) ist als Thorin II. von 2850 3. Z. bis zu seinem Tode König der Zwerge. Den Beinamen Eichenschild erhält er, als er in einer Schlacht vor den Toren Morias seinen Schild verliert und die Schläge seiner Feinde mit einem dicken Eichenknüppel abwehrt. Thorin ist einer der Protagonisten im Hobbit, in dem er sich mit zwölf anderen Zwergen, Bilbo Beutlin und Gandalf aufmacht, das Königreich unter dem Berg (Sindarin: Erebor) zurückzugewinnen, das der Drache *Smaug* den Zwergen geraubt hat. Thorin Eichenschild erliegt kurz nach der Schlacht der fünf Heere, als Elben, Menschen und Zwerge gemeinsam gegen Orks und Warge aus dem Nebelgebirge kämpfen, den Wunden, die er aus der Schlacht davon trug.

Sein Grab liegt unter dem Einsamen Berg. Er wird begraben mit dem Arkenstein auf der Brust, dem Schatz seines Hauses. Auf seinem Grab liegt das in Gondolin geschmiedete Schwert *Orcrist*, das er auf seiner Reise zum Erebor in einer Trollhöhle gefunden hat und dessen Klinge blau schimmert, wenn sich Orks in der Nähe befinden. Auf diese Weise können die Zwerge seither nicht mehr von Orks überrascht werden.

Dain II.

Dain II. Eisenfuss (* 2767; † 3019 3.Z.), Sohn des Nain, Vetter Thorin Eichenschilds, war zur Zeit der Erzählung des «Hobbits» der König der Eisenberge. Weil er dem Berg Erebor am Nächsten wohnte und über ein stattliches Heer verfügte, bat Thorin den Raben *Roac*, zu ihm zu fliegen und Unterstützung zu schicken. Daraufhin kam der Zwergenkönig selbst mit fünfhundert seiner besten Krieger,

um seinem Vetter beizustehen. Bevor es aber zum Konflikt zwischen Zwergen, Menschen und Elben kommen konnte, erreichten die Orks und die Warge das Schlachtfeld und die Schlacht der fünf Heere begann. Nachdem Thorin auf dem Schlachtfeld gegen Bolgs Leibwache gefallen war, wurde Dain der König unter dem Berg vom Erebor.

Glóin

Glóin, ein Zwerg aus Durins Sippe, wird im Jahr 2783 3. Z. geboren. Glóin ist der Sohn von *Gróin* und Vater von Gimli. Nach der Schlacht von *Anazulbizar*, in der der Orkkönig *Azog* getötet wird, begleitet er Thrain und Thorin auf ihren Wanderungen. Später wird er ein Mitglied in Thorins Gruppe, als sie ausziehen, um den Drachen *Smaug* zu töten und den Zwergenschatz zurückzuerobern. Nach der Tötung von *Smaug* nimmt Glóin seinen Wohnsitz in Erebor, wo wieder Frieden herrscht. Mit der drohenden Dunkelheit und dem Erstarken Saurons geht er mit seinem Sohn Gimli im Jahr 3019 3. Z. nach Bruchtal, um Elrond im Auftrag der Zwerge von Erebor um Rat zu fragen und nimmt an Elronds Rat teil. Glóin stirbt im Jahr 15 4. Z.

Gimli

Gimli, Glóins Sohn, (* 2879 3. Z.) verbringt seine Jugend in den *Ered Luin* «Blaue Berge» im Nordwesten von Mittelerde. Sein Vater Glóin und dessen Bruder *Oin* gehören zu den 13 Zwergen, denen Bilbo Beutlin sich auf der Reise zum Erebor anschliesst.

Gimli gehört als einziger Vertreter der Zwerge zur Gemeinschaft des Ringes um den Ringträger Frodo Beutlin. Er schliesst gegen alle zwergische Gewohnheit enge Freundschaft mit dem Elben *Legolas* und erhält daher den Beinamen Elbenfreund.

Nach Saurons Sturz bringt Gimli einen Teil des Zwergenvolks von Erebor in den Süden und wird der Herr der Glitzernen Höhlen. Er



und sein Volk vollbringen grosse Werke in Gondor und Rohan. In Minas Tirith ersetzen sie das durch den Hexenkönig zerstörte Tor durch ein neues, das sie aus Mithril und Stahl schmieden.

Gemeinsam mit Legolas verlässt Gimli im Jahr 120 4. Z. Mittelerde, um in Valinor zu leben – als einziger Zwerg, dem dieses besondere Vorrecht der Elben jemals gewährt wird.

Balin

Balin, *Fundins* Sohn (* 2763 3. Z.; † 2994 3. Z.), ist einer der Begleiter Thorin Eichenschild auf dessen Reise zum Erebor. 2989 3. Z. bricht er mit einer grösseren Zahl von Zwergen nach Moria auf, um dieses von den Orks zurückzuerobern. Nach anfänglichen Erfolgen wird er Herr von Moria, doch fünf Jahre nach seiner Ankunft in Moria von einem Ork erschossen. Die neue Zwergenkolonie wird später vollständig vernichtet. Balins Grab sowie Aufzeichnungen, aus denen sein Schicksal hervorgeht, findet die Gemeinschaft des Ringes, als sie Moria auf ihrem Weg von Bruchtal in den Süden durchquert.

Dwalin

Dwalin, *Fundins* Sohn und Balins Bruder (* 2772 3. Z.; † 91 4. Z.), begleitete Thorin Eichenschild auf der Reise zum Erebor. Nach der Schlacht der fünf Heere lässt er sich im Erebor mitsamt seinem Anteil am Schatz nieder. Ausserdem ist er mit Balin ein Gefährte *Thráins*, als dieser 2841 3. Z. erfolglos versucht den Erebor zurückzufordern. Nachdem Thráin am Rand des Düsteraldes entführt wurde, kehren die beiden Zwerge ins Blaue Gebirge zurück. Dwalin trägt im Hobbit einen dunkelgrünen Mantel und spielt Bratsche.

Hobbits

Bilbo Beutlin



Bilbo Beutlin (im Original: Bilbo Baggins; * 22. September 2890 3. Z.; 1290 nach Auenland-Zeitrechnung) ist ein «angesehener und achtbarer» Hobbit und lebt unauffällig in Hobbingen – bis er im April 2941 «zu seiner eigenen bleibenden Verwunderung» mit Gandalf, Thorin Eichenschild und weiteren zwölf Zwergen zum Einsamen Berg Erebor aufbricht, um den Zwergenschatz vom Drachen *Smaug* zurückzuerobern. Dies führt zu einer gefährlichen Reise über das Nebelgebirge, durch den Düsterald bis nach Erebor, wo der Drache den Tod findet und die Schlacht der fünf Heere geschlagen wird, ehe Bilbo, nun steinreich, wieder in seine Heimat nach Hobbingen im Auenland zurückkehrt.

Auf dieser Fahrt findet er in einem Gang tief unter dem Nebelgebirge den *Einen Ring*, den Gollum dort verloren hat. Er besiegt Gollum im Rätselkampf und entkommt mit Hilfe des Ringes. Er nutzt die Fähigkeit des Ringes, seinen Träger unsichtbar zu machen, mehrmals während seiner Fahrt und trägt ihn auch im Auenland, ohne seine Herkunft und Be-

deutung zu kennen. Als Ringträger lebt er ungewöhnlich lange. Er pflegt eine Freundschaft zu Gandalf, den Zwergen und auch Elben.

An seinem «einundelfzigsten» (111.) Geburtstag übergibt Bilbo den Ring und sein gesamtes Eigentum an seinen Lieblingsneffen und Adoptivsohn *Frodo Beutlin*, der am selben Tag seinen 33. Geburtstag und damit seine Mündigkeit feiert. Bilbo macht sich mit drei Zwergen auf die Reise nach Bruchtal, wo er bei Elrond ein ruhiges Leben lebt und sich dem Verfassen von Gedichten und Liedern widmet.

Als Frodo sich viele Jahre später mit der «Gemeinschaft des Ringes» auf den Weg macht, um den Einen Ring in den Feuern des Schicksalsberges zu vernichten, hat Bilbo nur die Rolle eines Chronisten.

Nach dem Ende des Ringkrieges beglei-

tet er Frodo, Gandalf und viele Elben zu den Grauen Anfurten, um dort nach Valinor (den unsterblichen Landen) zu segeln. Zu dieser Zeit hat er bereits sein 132. Lebensjahr erreicht und ist damit (abgesehen von Gollum/Sméagol) der älteste Hobbit, der je in Mittelerde gelebt hat.

Bilbo Beutlin ist auch insofern eine zentrale Figur in Tolkiens Werk, als die Bücher *Der Hobbit* und *Der Herr der Ringe* vorgeblich Übersetzungen aus Bilbos Aufzeichnungen darstellen. In der Einleitung zum Herrn der Ringe beschreibt Tolkien ausgeklügelt, wie und von wem das Buch mehrmals abgeschrieben worden sei, bis es schliesslich von ihm selbst ins Englische «übersetzt» wurde. Auch die Aufzeichnungen der elbischen Mythologie und der Sagen des ersten und Zweiten Zeitalters wurden von Bilbo gesammelt und übersetzt.

Frodo Beutlin



Frodo Beutlin

Frodo Beutlin (im Original: Frodo Bag-gins; *22. September 2968 3. Z.) ist der Sohn von *Drogo Beutlin* und *Primula Brandybock*. Als er zwölf Jahre alt ist, kommen seine Eltern bei einem Bootsunfall ums Leben. Von da an lebt er bei Bilbo Beutlin, der ihn später zu seinem Adoptivsohn und Erben macht. Als Bilbo an seinem hundertelften Geburtstag (gleichzeitig Frodos 33. Geburtstag) das Auenland wieder verlässt, hinterlässt er Frodo seinen Besitz und vertraut ihm auch seinen unsichtbar machenden Ring an, den er auf seiner Fahrt zum Erebor gefunden hat.

Siebzehn Jahre später erfährt Frodo zu seinem Entsetzen von Gandalf, dass es sich bei dem Ring um den *Einen Ring* von Sauron handelt. Gandalf erklärt ihm, dass der Ring vernichtet werden muss. Eine Weile später macht Frodo sich daher mit seinen Freunden Sam, Merry und Pippin auf den Weg nach Bruchtal, um den Ring vor den Ringgeistern (den sogenannten *Nazgûl*) in Sicherheit zu bringen. Frodo wird auf der Flucht vom Anführer der Ring-eister an der Wetterspitze fast getötet, erreicht aber mit Hilfe von Aragorn und dem Elben *Glorfindel* gerade noch rechtzeitig Bruchtal, wo er von Elrond geheilt wird.

Später bricht er – nach der Entscheidung des Rates von Elrond – mit der Gemeinschaft des Ringes nach Mordor auf, um den Ring in die Feuer des Schicksalsberges zu werfen und so zu zerstören. Er trägt einen Harnisch aus *Mithril*, der ihm mehrmals das Leben rettet. Den Harnisch hat ihm Bilbo geschenkt, der ihn seinerseits von den Zwergen des Einsamen Berges erhalten hat. An den Rauros-Fällen trennt er sich vom Rest der Gemeinschaft, nachdem *Boromir* versucht hat, ihm den Ring gewaltsam abzunehmen. Zusammen mit Sam überquert er die *Emyn Muil* und die Totensümpfe und gelangt schliesslich unter der Führung von Gollum bis nach Mordor. Sam und Frodo werden schliesslich von Gollum verraten, der sie in die Falle der schrecklichen Spinne *Kankra* lockt. Nach einem Stich der Spinne wird der bewusstlose Frodo von Orks gefangen genommen und in den Turm von *Cirith Ungol* gebracht. Von dort rettet ihn Sam, der im Glauben, Frodo sei von der Spinne getötet worden, auch den Ring an sich genommen hat.

Der Ring wird für Frodo trotz der überraschenden Zähigkeit der Hobbits, die

zuvor nur Gandalf vermutet hat, immer mehr zur unerträglichen Belastung. Trotz der unerschütterlichen Loyalität und Hilfe seines Gefährten Sam steht die Fahrt auf Messers Schneide, bis der Ring schliesslich zum Schicksalsberg gelangt. Zuletzt ist Frodo so sehr von der Macht des Ringes beeinflusst, dass er nicht imstande ist, den Ring ins Feuer zu werfen, sondern ihn für sich selbst beansprucht. Gollum, selbst ein früherer Ringträger, der die Hobbits bis zuletzt verfolgt, nimmt ihm jedoch die Entscheidung ab, indem er ihm gierig den Ring-Finger abbeisst und im Freudentaumel über den wiedererlangten Ring in die Feuer des Schicksalsberges stürzt. Auf diese Weise endet der Ringkrieg mit Saurons Vernichtung. Frodo und Sam werden von den Adlern vom Schicksalsberg gerettet und zum siegreichen Heer des Westens unter Führung des künftigen Königs Aragorn gebracht, wo sie als Helden gefeiert werden.

Schliesslich kehrt Frodo in das Auenland zurück. Dort befreit er mit seinen Freunden Pippin, Merry und Sam das Auenland aus der Gewalt Sarumans. Zwei Jahre später, noch immer belastet durch seine verschiedenen Verletzungen aus seinen Abenteuern, erhält Frodo zusammen mit Bilbo die Erlaubnis, mit den Elben und Gandalf von den *Grauen Anfurten*, den letzten Häfen der Elben, in die unsterblichen Lande zu segeln.

Frodo wird von J. R. R. Tolkien als fiktiver Hauptautor des Herrn der Ringe geschildert (Metafiktion), da er Bilbos Aufzeichnungen und seine eigenen Erfahrungen zusammenfasst und niederschreibt. Nur die letzten Seiten des Buches sollen aus der Feder von Sam stammen.

Meriadoc Brandybock

Meriadoc Brandybock (Merry; Original: *Brandybuck*; in der Hobbittsprache: *Kalimac Brandagamba*) ist ein Hobbit aus Bockland und ein guter Freund von Frodo Beutlin und Peregrin Tuk. Merry flieht zusammen mit Frodo, Pippin und Sam aus dem Auenland nach Bruchtal und gehört später zu den Neun Gefährten, die von Elrond ausgesandt werden, um den Einen Ring zu vernichten.

Zusammen mit Pippin wird Merry von Orks aus Isengart gefangen genommen, als die Gemeinschaft des Ringes zerbricht.

Sie können fliehen und treffen im Wald von *Fangorn* auf die *Ents*; diese begleiten sie beim Angriff auf Isengart. Sie sind an dieser Stelle «der Stein, der eine Lawine ins Rollen» bringt, denn sie bringen die Ents dazu, sich nach Isengart aufzumachen und Saruman zu stürzen.

Merry wird später zum Knappen von Théoden, König von Rohan, und kämpft mit Éowyn in der Schlacht auf dem *Peleonnor*. Dort hilft er Éowyn, den Hexenkönig von *Angmar*, Anführer der Nazgûl, zu töten.

Nach dem Ringkrieg wird er gemeinsam mit Pippin von König Elessar (Aragorn) im Jahr 14 4. Z. zum Ratsherrn des Nördlichen Königreichs ernannt und genießt bei den Hobbits einen ausgezeichneten Ruf.

Da Merry und Pippin im Fangorn den Enttrank kosten und durch seinen Zauber erheblich wachsen, sind sie mit mindestens 4 Fuss (~ 1,37 m) die grössten Hobbits in der Geschichte des Auenlands.



Peregrin Tuk (Pippin)



Peregrin Tuk (genannt Pippin; im Original: *Took*) ist ein Hobbit aus Tukland. Er zählt Meriadoc Brandybock und Frodo Beutlin zu seinen besten Freunden. Er flieht mit Frodo, Merry und Sam nach Bruchtal und wird mit den drei anderen

Mitglied der Neun Gefährten, die von Elrond ausgesandt werden, um den Einen Ring zu vernichten.

Pippin lässt während der Durchquerung von Moria aus Neugier einen Stein in einen Brunnen fallen und macht damit vermutlich die Feinde auf sich aufmerksam (Orks, Trolle und der Balrog von Moria), von denen die Gefährten später angegriffen werden. Er wird zusammen mit Merry von Orks gefangen genommen, als die Gemeinschaft des Ringes zerbricht. Sie können fliehen, als die Orks von Reitern aus Rohan angegriffen und vernichtet werden. Sie treffen in Fangorn auf die Ents und begleiten diese bei ihrem Angriff auf Isengart. Sie sind dabei «der Stein, der eine Lawine ins Rollen» bringt, denn

Saruman und seine Orks sind den Ents schon lange ein Dorn im Auge.

Pippin kann der Versuchung nicht widerstehen, heimlich in Sarumans *Palantír* zu sehen, den *Grima* aus dem *Orthanc* geworfen hat, und wird dabei von Sauron entdeckt. Er reitet mit Gandalf nach Minas Tirith und tritt in die Dienste des Truchsess von Gondor, Denethor II..

Zu hohen Ehren gelangt Pippin, als er *Thain* des Auenlandes wird und gemeinsam mit Merry von König Elessar (Aragorn) im Jahr 14 V. Z. zum Ratsherrn des Nördlichen Königreichs ernannt wird. Er hat einen Sohn namens Faramir, der später Sams Tochter *Goldlöckchen* heiratet. Nach Peregrins und Meriadocs Tod werden ihre Totenbetten neben das Totenbett von Aragorn gestellt.

Pippins Name (Peregrin) ist vermutlich von dem lateinischen Wort *peregrinus* inspiriert worden, das «Fremder» oder «Ausländer» bedeutet, aber auch einen (unsteten) Wanderer oder Reisenden bezeichnen kann.

Samweis Gamschie (Sam)



Samweis «Sam» Gamschie (im englischen Original: *Samwise Gamgee*; in der Hobbittsprache: *Banazir Galbasi*) ist Frodos Gärtner und später dessen ständiger Begleiter auf dem Weg zum Schicksalsberg. Ursprünglich von Gandalf als Frodos Begleiter nur auf seiner Reise nach Bruchtal vorgesehen, wird er vom Rat von Elrond zu einem Mitglied der Neun Gefährten bestimmt und folgt seinem Herrn durch Moria, Lorien und letztlich (als einziger der Gefährten) bis nach Mordor. Als humorvoller, mutiger und loyaler Freund und Diener für Frodo trägt er sehr viel zur Erfüllung der Aufgabe bei.

Sam fühlt sich auf eine besondere Art und Weise für Frodo verantwortlich und umorgt ihn aufmerksam. So ist er der Erste, der *Boromir* misstraut, und auch Gollum, der sie mehr oder weniger freiwillig auf einem Teil des Weges als Führer begleitet, ist ihm mehr als suspekt. Als Frodo von Gollum bei Kankras Lauer in einen Hinterhalt gelockt wird, kämpft Sam zunächst mit Gollum und kurz darauf mit Kankra, der riesigen Spinne, die seinen Herren vergiftet und eingesponnen hat. In dem Glauben, der vom Spinnengift betäubte Frodo sei tot, nimmt Sam den Ring, das kleine Elbenschwert Stich und Galadriels Phiole, um die Aufgabe allein zu Ende zu führen. Als er erfährt, dass sein Herr nicht tot ist, rettet er ihn aus der Gefangenschaft der Orks, gibt ihm den Ring zurück und begleitet ihn aufopferungsvoll bis zum Schicksalsberg. Die Orks halten ihn wegen der Verletzungen, die er Kankra zugefügt hat, für einen grossen Elbenkrieger.

Nach dem Ende des Ringkrieges und der Befreiung des Auenlandes heiratet er *Rosie Hüttinger* (im Original: *Rose Cotton* – auch der Name *Gamgee* ist im Birminghamer Dialekt von Tolkiens Jugend ein Ausdruck für Baumwolle), die mit ihm 13 Kinder hat. Nachdem Frodo, Bilbo und Gandalf Mittelerde verlassen haben, wird

Sam für sieben Wahlperioden Bürgermeister und lebt viele Jahre hoch angesehen im Auenland. Erst nach dem Tod seiner Frau verlässt

er Mittelerde und erhält als einer der (wenn auch nur kurzzeitigen) Ringträger die Erlaubnis, ebenfalls nach Valinor zu segeln.

Er wird von Tolkien neben Bilbo und Frodo als dritter und letzter der drei Autoren des Herrn der Ringe geschildert. Er habe den Schluss des Textes geschrieben, der als das Rote Buch der Westmark überliefert ist und von Tolkien als (fiktive) Grundlage für den Herrn der Ringe beschrieben wird.

Wie sich aus einem Beitrag auf der Special Extended DVD Edition der Verfilmung ergibt, soll die Beziehung des ergebenen und bis zum Ende loyalen Sam zu Frodo ihr Vorbild in der besonderen Beziehung englischer Batmen (deutsch: Offiziersburschen) zu ihren Offizieren gehabt haben, die Tolkien aus eigener Kriegserfahrung gut kannte.

Gollum/Sméagol

Gollum (ursprünglicher Name: *Sméagol*) wird als Hobbit geboren und gehört zu nächst einer Familiengruppe vom Hobbitstamm der Starren an.

Sméagols Verwandter *Déagol* findet beim Angeln im Fluss *Anduin* (bei den Schwertefeldern) einen schönen golde-

nen Ring, den Sméagol schon beim ersten Anblick sehr begehrt. Da es sein Geburtstag ist, verlangt er von Déagol, ihm den Ring zu schenken. Als dieser sich weigert, erwürgt Sméagol ihn und versteckt seine Leiche. Anschliessend steckt sich Sméagol den Ring an den Finger und kehrt in sein Dorf zurück. Er bemerkt bald, dass er unsichtbar ist, wenn er den Ring trägt. Der Ring verändert aber auch sein Wesen: er wird mit der Zeit misstrauisch, heimtückisch und scharfsinnig für alles, was Andere verletzen kann. Wenn Sméagol sichtbar ist, wird er daher von seinen Verwandten gemieden und herumgestossen, wofür er sich wiederum mit Hilfe des Ringes rächt. Da er nach einiger Zeit nur noch Brabbel- und Gluckslaute von sich gibt, nennen ihn alle bald Gollum und verwünschen ihn. Schliesslich wird er von seiner Grossmutter, der Autoritätsperson des Dorfes, verstossen.

Sméagol zieht gekränkt und verletzt davon, lebt von rohem Fisch und beginnt, seine Umwelt zu hassen. Nichts kann er mehr ertragen, auch die Sonne und den Mond hasst er. Er folgt einem Fluss bis zu seiner Quelle tief unter dem Nebelgebirge und lebt dort in Stollen und Höhlen, geschützt vor der Sonne, die er nun «gelbe Fratze» nennt. Dort bleibt er fast 500 Jahre, denn der Ring verlängert sein

Leben auf unnatürliche Weise. In dieser Zeit verdirbt der Ring seine Seele fast völlig. Gollum nennt den Ring nur noch «seinen Schatz» oder sein «Geburtstags-geschenk» und er wird im Laufe der Zeit zu einer gespaltenen Persönlichkeit. Er spricht mit seinem «Schatz», und in seinen Selbstgesprächen bezeichnet er auch sich selbst als «mein Schatz».

Der Hobbit Bilbo Beutlin, der während eines Kampfes mit Orks von seinen Kameraden getrennt worden ist und in den unterirdischen Höhlen des Nebelgebirges umherirrt, findet – durch Zufall oder Schicksal – den Ring, den Gollum unbemerkt verloren hatte. Kurz darauf trifft Bilbo auf Gollum, der den Verlust noch nicht entdeckt hat. Sie beginnen einen Rätselwettbewerb und Bilbo gewinnt mit der Frage «Was habe ich in meiner Tasche?», deren Antwort Gollum nicht erraten kann. Mit Hilfe des Ringes entkommt er Gollum und kehrt zu seinen Gefährten zurück. Gollum vermutet jedoch zu Recht, dass es sich bei dem Gegenstand in Bilbos Tasche um den von ihm verlorenen Ring, seinen Schatz, handelt.

Viele Jahre später macht sich Gollum – aufgezehrt von der Sehnsucht nach «seinem Schatz» – auf die Suche nach Bilbo, von dem er lediglich den Nachnamen «Beutlin» und seine Heimat, das Auenland,

kennt. Dabei gerät er nach Mordor, an dessen Grenzen er gefangen genommen und verhört wird. Auf diese Weise erfährt der Dunkle Herrscher Sauron, dass der *Eine Ring* wiedergefunden wurde und sich bei «Beutlin» im Auenland befindet. Daraufhin beginnt die Jagd nach dem Ringträger. Sauron sendet alsbald seine Nazgûl aus, um den Ring zurückzuholen. Gollum wird wieder freigelassen – glaubt jedoch, er sei aufgrund eigener Schläue entkommen. Später wird Gollum von *Aragorn* gefunden und gefangen genommen. Gandalf der Graue verhört ihn und übergibt ihn anschliessend den Elben des Grünwalds zur Bewachung. Gollum kann aber mit Hilfe der Orks wieder fliehen und entkommt in die Minen von Moria.

Dort stösst er auf die Gemeinschaft des Ringes und verfolgt sie heimlich durch ganz *Moria*, *Lothlórien* und später bis in die *Emyn Muil*. Dort schliesslich wird er von Frodo und Sam, die sich inzwischen von der Gemeinschaft getrennt haben, überwältigt und schwört dem «Herrn des Schatzes» (Frodo) ewige Treue. Auf Frodos Befehl führt er sie zunächst zum unüberwindbaren *Morannon*, dem Schwarzen Tor von Mordor, und schliesslich über einen «geheimen» Weg nach Mordor. Gollum lockt die Hobbits in das Lager der Riesenspinne Kankra am Pass von *Cirith Ungol*, um nach Frodos Tod den Ring wieder an sich nehmen zu können. Doch Frodo entkommt der Spinne, Gollum muss fliehen und folgt den beiden Hobbits heimlich auf ihrem weiteren Weg, getrieben von dem wahnsinnigen Bedürfnis, seinen Schatz zurückzuerobern. An den Schicksalsklüften im Orodruin kämpft er mit Frodo, um wieder an seinen Schatz zu gelangen. Er beisst Frodo den Finger ab und erbeutet den Ring. Doch dann stolpert er und stürzt mit dem Ring ins Feuer, wodurch dieser endgültig vernichtet und der Ringkrieg beendet wird.

Gollum ist eine der Hauptpersonen im Herrn der Ringe und in *Der Hobbit* und ein typisches Beispiel für Tolkiens Art, Personen zu beschreiben. Kein Wesen ist an sich böse, selbst der teuflische Melkor ist eine «gefallene», ursprünglich gute Figur. Und selbst die, die «dem Schatten verfallen», verdienen Gnade. Tolkien lässt Gandalf folgenden Satz sagen: «Mein Herz sagt mir, dass Gollum noch eine

Rolle zu spielen hat, zum Guten oder zum Bösen», als er Frodo auffordert, gnädig mit Gollum umzugehen. Ohne das Mitleid, das Frodo mit Gollum hat, wäre der Ring nie zerstört worden (denn Frodo erliegt zuletzt doch dem Einfluss des Ringes).

Die Figur des Gollum birgt Parallelen zum schwimmhätigen *Caliban* in Shakespeares *Der Sturm* und zu *Grendel* in *Beowulf*, der dem Titelhelden als dunkles Selbst widerspiegelnd gegenübersteht.

Fredegar Bolger

Fredegar Bolger, genannt «der Dicke», ist einer der wenigen Hobbits, die von der Existenz des Rings wissen. Fredegar ist der Sohn von *Odovacar Bolger* und *Rosamunda Tuk* und damit ein Nachkomme des Alten Tuk. Er ist ein entfernter Vetter von Frodo und Pippin sowie später, nach dessen Heirat mit seiner Schwester *Estella*, *Meriadocs* Schwager.

Als Frodo, Sam, Merry und Pippin aufbrechen, um den Ring nach Bruchthal zu bringen, bleibt Fredegar in Krickloch zurück, um die Neuigkeiten des Aufbruchs der vier zu verzögern und um Gandalf bei dessen erwarteter Ankunft über ihren Aufbruch zu informieren. Er wird durch die Ankunft der Nazgûl in panische Angst versetzt und flieht unverseht, ohne Gandalf getroffen zu haben. Fredegar wird von Frodo gebeten, ihn und die anderen in den Alten Wald zu begleiten, doch die Angst wegen der Geschichten über den Wald und seine Liebe zum Auenland veranlassen ihn zu

bleiben. Obwohl Merry ihn mit dem Argument, dass der Alte Wald nichts gegen ein Treffen mit den Ringgeistern sei, zu überzeugen versucht, beharrt er darauf zu bleiben, weshalb die Anderen schliesslich ohne ihn die Reise fortsetzen.

Während Sarumans Herrschaft über das Auenland führt er eine Gruppe von Partisanen an, bevor er gefangen genommen wird.

Ents

Die *Ents* werden geschaffen, um die Pflanzen, insbesondere die Bäume, vor feindlichen Kreaturen zu beschützen und erwachen gleichzeitig mit den Elben. Obwohl Ents über zwei Beine, zwei Arme und ein Gesicht verfügen, sehen sie Bäumen zum Verwechseln ähnlich. Ents verfügen über eine sehr lange Lebensspanne, die sich über mehrere Zeitalter erstrecken kann, und führen ein sehr geruhames und langsames Leben. Im Herrn der Ringe kommen nur männliche Ents vor, da sie, wie es heisst, die Entfrauen verloren haben. Es gibt daher schon lange keine Entings, (Ent-Kinder) mehr.



Bäume, die gewissermassen entisch werden, also Bäume, die denken können, sich von der Stelle bewegen und sich sogar mit den Ents verständigen können. Es ist unklar, ob auch diese entisch gewordenen Bäume zu den *Huorns* gezählt werden.

Baumbart, der älteste Ent und eines der ältesten Lebewesen in Mittelerde zur Zeit des Ringkriegs, ist der Hüter des Fangorn-Waldes, welcher in unmittelbarer Nachbarschaft zu Sarumans Wohnstätte Isengart liegt.

In einer Anmerkung zu einem Brief hat Tolkien die Entstehung der Ents erklärt. Aus altenglischen Texten übernahm er den Namen sowie die Vorstellung von der Riesenhaftigkeit dieser Wesen – das Wort begegnet etwa in dem Gedicht *The Wanderer* in der Kombination «*eald enta geweorc*» – «die alten Werke der Riesen». Die Tatsache, dass es sich um baumartige Wesen handelt, ist von einer Stelle in Shakespeares *Macbeth* inspiriert. Dort erfüllt sich die Prophezeiung, Macbeth werde nicht sterben, bevor der Wald von Birnam gegen ihn anrückt, indem sich die feindliche Armee mit Ästen und Blättern des Waldes tarnt. In Tolkien löste dies «tiefe Enttäuschung» und «Widerwillen gegen den kümmerlichen Sinn» aus, mit dem Shakespeare den Wald schliesslich doch nicht wirklich gegen Macbeths Festung anrücken liess. Tolkien hatte, wie er schreibt,

«Lust, eine Handlung zu erfinden, in der die Bäume wirklich in den Krieg zögen.» Genau dies tat Tolkien im *Herrn der Ringe*: Hier treten die Ents als Krieger gegen Saruman auf, die dessen Festung, um den Orthanc herum, besetzen und zerstören.

Tolkien schreibt weiter: «Und dazwischen schlich sich ein Stückchen Erfahrung ein, der Unterschied zwischen der «männlichen» und der «weiblichen» Einstellung zu wilden Gewächsen, der Unterschied zwischen Liebe ohne Besitzanspruch und Gartenbau.» In einem Briefentwurf stellt Tolkien ausserdem Überlegungen zum Ursprung der Ents sowie zu ihrer Rolle in den Geschichten aus dem *Silmarillion* an. Demnach könnten sie ihren Ursprung in einer Bitte der Pflanzengöttin *Yavanna* haben, die, als sie sah, dass ihr Mann Aule aus Stein die Zwerge schaffen durfte, Eru um die Erlaubnis bat, Wesen zu schaffen, die aus lebendigen Stoffen gemacht seien. Tolkien umreisst auch ihre Rolle im Ersten Zeitalter: Sie unterstützten *Beren* gegen die Zwerge, die das Elbenreich *Doriath* geplündert und den *Silmaril* aus Thingols Krone an sich gebracht hatten «und daraus erwuchs nicht gerade Freundschaft zwischen den Ents und den Zwergen».

Es gibt mehrere namentlich erwähnte Ents und Entfrauen.

- **Fangorn «Bartbaum»**, der auch Baumbart

genannt wird, sieht wohl einem flechtenbewachsenen Baum sehr ähnlich.

- **Finglas «Lockenblatt»** ist eventuell ein Korkenzieher-Haselstrauch oder ein Baum mit dünnen, langen Blättern.

- **Fimbrethil «Schlankbirke»** ist eine der Entfrauen.

- **Nimbrethil «Weissbirke»** ist ein weiterer möglicher Name einer Entfrau.

- **Fladrif «Borkenhaut»** oder «**Flachborke**» gehört zu den Baumarten mit glatter Rinde, also Buche, Birke, Weide.

- **Bregalad «Flinkbaum»** ist ein noch junger Ent, der sich agiler als andere bewegt und schneller spricht.

Orks

Melkor versklavt im Ersten Zeitalter zahlreiche Dunkelelben. Er foltert sie lange und züchtet aus ihnen die Rasse der Orks. Die Orks sind von Hass auf ihren Meister erfüllt, folgen ihm aber, weil sie ihn fürchten. Sie haben viele Feinde und werden sogar von ihren Verbündeten gemieden.

Eine lange und grimmige Feindschaft verbindet die Orks mit den Elben. Die Orks sind die einzigen Lebewesen, die von Elben unnachgiebig verfolgt und bekämpft werden.

Auch zwischen Orks und Zwergen kommt es zu langen Kriegen, die in der erbittert geführten Auseinandersetzung um die Zwergenstadt Moria unter dem Nebelgebirge gipfeln.

Sauron bedient sich in grossem Umfang der Hilfe von Orks. Der grösste Teil von ihnen lebt in Mordor, andere im Nebelgebirge, dort be-



sonders in Moria, sowie in Isengart. Statt der Schwarzen Sprache Mordors sprechen die Orks eine eigene, einfacher strukturierte Sprache.

Im Ringkrieg treten die unter Saurons Befehl, im Dienste Mordors stehenden Orks mit einem roten Auge auf ihren Schilden auf. Lediglich die Orks unter dem Kommando des Hexenmeisters aus *Minas Morgul* führen einen Mond als Symbol. Dagegen tragen die im Dienste Sarumans stehenden Orks als Abzeichen eine weisse Hand.

Sarumans militärische Stärke bei seinem Feldzug gegen Rohan beruht vor allem auf den Uruk-hai, welche im Gegensatz zu anderen Orks durch Tageslicht nicht geschwächt werden. Sie sind grösser, stärker und ausdauernder als andere Orks und fühlen sich diesen überlegen. Im *Herrn der Ringe* kommt es zu offenem Streit zwischen den Uruk-hai aus Isengart und den Orks aus Mordor, die bei der Gefangennahme von Meriadoc Brandybock und Peregrin Tuk noch zusammenarbeiten. Die Orks aus Mordor haben den Auftrag, die Gefangenen nach Barad-dûr zu bringen, die Uruk-hai dagegen sollen sie nach Isengart zu Saruman bringen. Wegen dieser Meinungsverschiedenheit kommt es zum Kampf zwischen Uruk-hai und den Orks aus Mordor, wobei einige Orks getötet werden und die Uruk-hai die Oberhand behalten.

Azog

Azog ist ein Orkhäuptling, der von Tol-

kien im Anhang A. III zum *Herrn der Ringe* erwähnt wird und eine wesentliche Rolle als Auslöser des Krieges zwischen den Zwergen und Orks 2790 bis 2799 spielt. Azog wird von Tolkien als «*grosser Ork mit einem riesigen, gepanzerten Kopf und dennoch behende und stark*» beschrieben. Er lässt dem Zwergenkönig *Thrór*, der mit dem Zwerg *Nár* nach Moria zurückgekehrt und allein dort hineingegangen war, den Kopf abschlagen und seinem Begleiter vor die Füsse werfen. Diese, nach Ansicht der Zwerge beleidigende, Aktion führt neun Jahre später zur Schlacht im Schattenbachtal vor dem Osttor von Moria, in der Azog auch noch den Zwergenkönig *Nain* aus den Eisenbergen tötet, bevor er selbst von *Dain II. Eisenfuss* getötet wird. Azog ist laut Tolkien der Vater von *Bolg*.

Bolg

Bolg ist ein Orkhäuptling aus dem Nebelgebirge und Anführer des Orkheeres in der «Schlacht der fünf Heere» um den Erebor. Gemeinsam mit Orks und Wargen tötete er die Zwerge *Thorin Eichenschild* und die Brüder *Fili* und *Kili*. Er selbst wird kurz darauf von *Beorn* in Bärengestalt ergriffen und erschlagen.

Drachen

Die Drachen, die bei den Elben *Urulóki* «Feuerschlangen» heissen, werden von *Melkor* im Ersten Zeitalter in den Kerkern von *Angband* zu Kriegszwecken erschaf-

fen. Sie sind gefährliche Wesen und gelten als äusserst intelligent, aber auch als reizbar, eitel und stets hungrig. Ausserdem suchen sie immer nach Schätzen, die sie nach Drachengewohnheit auf einem Berg stapeln und ihr Leben lang bewachen. Sie scheuen Licht und Wasser. Ihr Körper ist durch eisenharte Schuppen geschützt, nur ihr Bauch ist ungeschützt und verletzlich. Die ersten

Drachen können nicht fliegen, doch erscheinen später auch geflügelte Drachen. Namentlich bekannte Drachen sind *Glaurung*, *Ancalagon der Schwarze*, *Scatha* und *Smaug*.

Smaug

Smaug gehört sowohl zu den *Urulóki* «Feuerschlangen», als auch zu den *Rámalóki* «geflügelte Drachenschlangen». Im Jahre 2770 3. Z. vertreibt er die Zwerge aus ihrer Zwergenmine im *Einsamen Berg Erebor* im Norden Mittelerdes. Er trägt den riesigen Schatz der Zwerge in der grossen Halle des Berges zusammen und bewacht ihn von da an eifersüchtig. 2941 3. Z. beauftragt der Zwerg *Thorin Eichenschild* auf Drängen Gandalfs den Hobbit *Bilbo Beutlin*, der ihm von Gandalf als Meisterdieb angepriesen wird, damit, den Schatz von *Smaug* zurückzugewinnen. *Bilbo* schleicht sich, mit Hilfe des Ringes für *Smaug* nicht sichtbar, in die Halle und nimmt einen Gegenstand mit hinauf zu den Zwergen, um ihnen zu zeigen, dass er den Schatz gefunden hat. Dabei entdeckt *Bilbo* zufällig auch die einzige verletzliche Stelle des Drachen an dessen Unterseite. Als *Smaug*, welchem der Raub nicht entging, vermutet, dass die Menschen aus der nahegelegenen Stadt *Esgaroth* dahinter stecken, die auch Seestadt genannt wird, weil sie inmitten des Langen Sees liegt, greift er diese Stadt an und zerstört sie vollständig. Er wird von *Bard* dem Bogenschützen, der durch eine Drossel von der durch



Andere Wesen

Adler



Bilbo entdeckte die verwundbare Stelle erfährt, mit einem Pfeil getroffen und stürzt tödlich verletzt in den See. Esgaroth wird später am Ufer des Sees neu aufgebaut, weil niemand mehr im See oberhalb von Smaugs Kadaver leben will. Die Geschichte seines Todes erinnert an die Siegfrieds des Drachentöters aus dem Nibelungenlied.

Zur Herkunft des Namens bemerkte Tolkien in einem Brief an den Herausgeber der britischen Zeitung *The Observer*, es handle sich um die «Vergangenheitsform des urgermanischen Verbs *smugan*, durch ein Loch drücken: ein schlechter Philologenwitz.»

Glaurung

Glaurung, der von Melkor im Ersten Zeitalter in den Verliesen *Angbands* gezüchtet wurde, wird im *Silmarillion* als der «Vater der Drachen» bezeichnet. Er war an den Schlachten *Dagor Bragollach* «Schlacht des Jähren Feuers» und der *Nirnaeth Arnoediad* «Schlacht der ungezählten Tränen» sowie an der Eroberung *Nargothronds* beteiligt. Er legte im Auftrag *Morgoths* seinen Bann auf *Húrans* Sohn *Túrin* und seine Tochter *Nienor*, *Túrin* tötete ihn jedoch in Doriath beim Überqueren der Schlucht *Ca-bed-en-Aras* «Hirschsprung». Bei seinem ersten Auftritt in der *Dagor Bragollach* verwüstete er *Ard-galen* – eine bis dato mit Gras bewachsene Ebene, die daraufhin *Anfauglith* «erstickender Staub» genannt wurde. Da *Glaurung* zu dieser Zeit noch jung und sein Panzer noch nicht hart war, konnte er jedoch wieder nach *Angband* vertrieben werden. Etwa 200 Jahre später tötete er viele von *Angbands* Belagerern in der *Nirnaeth Arnoediad*; unter anderem den Zwergenfürst *Azaghâl*, den er unter sich begrub, der ihm aber mit letzter Kraft eine starke Wunde zufügte, sodass er sich zurückziehen musste. An der Eroberung *Nargothronds*, wo er *Túrin* antraf und seinen Bann auf ihn legte, war er massgeblich beteiligt. Kurz bevor *Glaurung* in Doriath starb, sprach er zu *Nienor*, *Túrans* Schwester und Geliebter, und trieb sie in den Selbstmord. Als *Túrin* davon erfuhr, beging er ebenfalls Selbstmord, wobei er sich in sein Schwert *Gurthang* stürzte. *Glaurung* ist sprachbegabt und wird auch «Der grosse Wurm» oder «Der Wurm *Morgoths*» genannt.

Die Adler oder Grossen Adler tauchen in Tolkiens Welt an verschiedenen Stellen auf und spielen eine wichtige Rolle.

Diese Riesenadler sind mythische, intelligente und sprachbegabte Kreaturen. Sie sind die edelsten und grössten aller Vögel, geschaffen von *Manwe* noch vor dem Erwachen der Kinder *Ilúvatars*. Sie sehen sich selbst als gleichwertig mit den Elbenfürsten an. Die bekanntesten Adler sind *Thorondor* (König der Adler), *Gwaihir* (der Windfürst), *Landroval* und *Meneldor*.

Im Ersten Zeitalter schützen sie *Gondolin* vor den Spähern *Morgoths* und wachen über *Tuor*, *Idril* und die Überlebenden *Gondolins*, als sie aus der Stadt fliehen. Im Krieg des Zorns ziehen sie gemeinsam mit *Earendil* gegen die geflügelten Drachen in die Schlacht.

Im Zweiten Zeitalter befindet sich zweitausend Jahre lang, von den Tagen des *Elros* bis in die Zeiten *Tar-Ancalimons*, Sohn des *Tar-Atanamir*, ein Adlerhorst auf der Turmspitze des Königspalasts in *Armenelos*, der Hauptstadt von *Númenor*. Die Adler leben von den Gaben des Königs.

Im Dritten Zeitalter helfen die Adler des Nebelgebirges *Gandalf*, *Bilbo*, *Thorin Eichenschild* und den Zwergen. Sie stehen in *Gandalfs* Schuld, weil dieser ihren Fürsten *Gwaihir* vor langer Zeit von einer Pfeilwunde geheilt hat. Auch in der Schlacht der fünf Heere im Jahre 2941 3. Z. spielen sie

eine Schlüsselrolle und kommen den Elben, Menschen und Zwergen gegen die Orks und Warge zu Hilfe. *Gwaihir* rettet *Gandalf* von seiner Gefangenschaft in *Isengart* und trägt ihn von den Zinnen des *Orthanc*. Im Ringkrieg greifen die Adler in die Schlacht vor dem *Morannon* ein und greifen die *Nazgûl* auf ihren Geflügelten Schatten an. Nach der Zerstörung des *Einen Ringes* retten *Gwaihir*, *Landroval* und *Meneldor* *Frodo* und *Sam* von den brennenden Hängen des *Orodruin*.

Tom Bombadil

Tom Bombadil, der von den Elben *Iarwain ben-Adar*, «der Älteste» und «Vaterlose» genannt wird, ist eines der grössten Rätsel in Tolkiens Werken. Er ist ein uraltes Wesen, das schon in *Mittelerde* lebte, ehe die Elben erwachten. Seine Gemahlin ist *Goldbeere*, möglicherweise eine *Maia*, die Tochter der Wasserfrau, die alle Blumen, aber besonders *Wasserlilien* liebt. Er tritt in der Gestalt eines fröhlichen Mannes auf und soll etwas grösser und dicklicher als ein *Hobbit* (60–120 cm), aber kleiner als ein *Mensch* (160–180 cm) sein. Ein alter, schäbiger Hut mit einem hohen Hutkamm und einer langen blauen Pfauenfeder sitzt auf seinem Kopf. Sein Mantel ist blau mit einem grünen Gürtel und er trägt eine ebenso grüne Lederhose und hohe, gelbe Stiefel. Toms Gesicht ist «rot wie ein reifer Apfel, aber zerknittert von hundert Lachfalten»; er hat blaue Augen und einen langen braunen Bart. Blau wird als seine Lieblingsfarbe genannt. Er

kommt hin und wieder nach *Bockland* oder in das Ostviertel des *Auenlandes*, wo er Freunde, wie etwa den Bauern *Maggot*, besucht.

Im ersten Teil der *Herr der Ringe* Trilogie rettet er *Merry* und *Pippin* aus den Fängen des Alten *Weidenmanns*, ein alter Baum, und lädt sie, sowie *Frodo* und *Sam*, in sein Haus auf einem Hügel in der Nähe des Flüsschens *Weidenwinde* ein. Dort werden sie fürstlich bewirtet und gut vorbereitet auf ihre weitere Reise geschickt. Als die *Grabunholde* in den Hügelgräbern das Leben der *Hobbits* bedrohen, rettet *Tom Bombadil* sie ein zweites Mal und begleitet sie bis zur *Grossen Oststrasse*. Er besitzt ein Pony namens *Dickes Plumpel*. Zusammen mit seiner Gemahlin *Goldbeere*, die auch «Tochter des Flusses» genannt wird, lebt er im «Alten Wald», einem geheimnisvollen Ort voller bössartiger Bäume, die *Bombadil* aber problemlos kontrolliert. Er erscheint stets fröhlich und hilfsbereit, meist durch die Gegend springend und laut scheinbar sinnlose Lieder singend. Ein weiteres Charakteristikum *Bombadils* ist, dass er völlig frei sowohl von Furcht als auch von Verlangen nach Besitz oder Herrschaft ist. Aus diesem Grund hat der *Eine Ring* keine Wirkung auf ihn.

Bombadil ist nicht nur rätselhaft, sondern scheint geradezu «aus einer anderen Welt» zu stammen. Er passt nicht in die sonst sauber in Kategorien eingeteilte Welt des *Herrn der Ringe* und lässt sich beispielsweise keinem der von Tolkien erfundenen Völker zuordnen. Daher rührt auch sein elbischer Beiname, der *Vaterlose*. Tatsächlich wurde *Bombadil* unabhängig vom *Mittelerde*-Stoff erfunden: Inspiriert von einer Puppe seines Sohns *Michael* schrieb Tolkien be-

reits Anfang der 30er Jahre ein Gedicht über *Tom Bombadil*, das 1934 im *Oxford Magazine* veröffentlicht wurde.

Später war *Bombadil* als Hauptfigur eines möglichen Nachfolgers des 1937 erschienenen Kinderbuchs *Der Hobbit* im Gespräch. Tolkien verstand *Bombadil* zu diesem Zeitpunkt als «Geist der (verschwindenden) Landschaft von *Oxford* und *Berkshire*». Dies lässt darauf schliessen, dass *Bombadil* bewusst nicht in die *Mittelerde*-Mythologie passt und einen grundlegend anderen Ursprung hat. Stattdessen scheint Tolkien die Absicht gehabt zu haben, in der Figur des *Tom Bombadil* und seiner Freundin *Goldbeere* die Eigenarten und die Schönheit der ihm vertrauten Landschaften zu beschreiben.

Auch soll *Bombadil* Tolkiens Vorstellungen zufolge gewissermassen eine Metapher für die «reine (echte) Naturwissenschaft» sein: Er interessiert sich nur für das Wissen, nicht für das, was man eventuell damit machen und erreichen kann.

Das Rätsel des *Tom Bombadil* wird wohl nicht mehr ganz zu klären sein. Tolkien selbst bemerkt hierzu:

«Und ein paar Rätsel muss es immer geben, sogar in einem mythischen Zeitalter. *Tom Bombadil* ist eines (absichtsgemäss).»

In einem anderen Brief heisst es:

«Ich glaube nicht, dass man über *Tom* philosophieren müsste und dass er dadurch besser wird.»

Tolkien widmete der Figur mit *Die Abenteuer des Tom Bombadil* 1962 einen eigenen kleinen Gedichtband.

Trolle

Trolle werden von *Melkor* bei dem Versuch erschaffen, *Ents* nachzuahmen. Sie sind sehr grosse und starke, aber einfältige Wesen. Ihre Sprache ist primitiv; ein Beispiel erlauscht *Bilbo* *Beutlin*, als seine Gefährten auf ihrer Reise zum *Erebor* von den drei Trollen *Bill*, *Bert* und *Tom* gefangen werden. Die stärksten Trolle sind die *Steintrolle*, sie werden aber im Licht der Sonne zu Stein. Manche von ihnen haben

mehrere Köpfe. Die von *Sauron* gezüchteten *Höhentrolle* und *Bergtrolle* haben Schuppen und vertragen daher das Sonnenlicht. Als vierte Trollart sind die sogenannten *Olog-hai* bekannt, die im Ringkrieg eingesetzt werden. Die *Olog-hai* sind intelligent und vertragen das Sonnenlicht besser als alle anderen Trollarten.

Wolfswesen

Huan

Huan ist ein aus *Valinor* stammender Hund, den der *Noldor* *Celeborn* von *Orome* als Geschenk erhält. *Huan* versteht die Sprache all dessen, was Stimme hat. Ihm selbst ist es jedoch in seinem Leben nur dreimal gegeben, selbst zu sprechen: Je einmal um *Beren* und *Luthien* Rat zu geben sowie ein letztes Mal, um sich von *Beren* zu verabschieden. Im *Leithian*-Lied wird geschildert, wie *Huan* *Lúthien* und *Beren* hilft, in die Feste *Thangorodrim* einzudringen, um *Morgoth* einen *Silmaril* zu entwenden. Er besiegt den tollwütig gewordenen Wolf *Carcharoth*, stirbt aber an den schweren Verletzungen, die er in diesem Kampf erleidet.

Warge

Warge sind grosse Wölfe, die von *Sauron* und *Saruman* unter anderem als Reittiere für Orks eingesetzt werden. Erstmals werden sie im *Hobbit* erwähnt, als sie *Bilbo* und die Zwerge am Fusse des *Nebelgebirges* überfallen. Im Gegensatz zu normalen Wölfen besitzen *Warge* auch die Fähigkeit zu sprechen.

In *Der Herr der Ringe: Die Gefährten* wird die Gemeinschaft des Ringes an den Hängen des *Caradhras* von *Wargen* angegriffen.

Das Wort leitet sich vom altnordischen *vargr* ab, was sowohl «Wolf» als auch «Geächteter» bedeuten kann.

Werwölfe

Bei den *Werwölfen*, die insbesondere im *Silmarillion* vorkommen, handelt es sich um grosse, intelligente Wölfe. Anders als *Werwölfe* ausserhalb von Tolkiens Welt verwandeln sie sich jedoch nicht in Menschen oder umgekehrt. *Werwölfe* sind keine *Warge*. *Gandalf* erwähnt bei der Aufzählung von *Saurons* Dienern «War-



Tom Bombadil

ge und Werwölfe» (Die Gefährten: «Viele Begegnungen»). Beide Arten werden durch das elbische Wort «*gaur*» beschrieben. Dieses leitet Tolkien in seiner fiktiven Etymologie von der Wurzel «*ngwaw*» («heulen») ab und unterstreicht damit die Gemeinsamkeiten dieser Wolfswesen. Eine explizite spezifische Abgrenzung findet dagegen nicht statt.

Draugluin

Draugluin, «Blauer Wolf» ist der Fürst und Stammvater der Werwölfe von *Angband*. Er wird von Huan auf *Tol-in-Gauroth* «Insel der Werwölfe» getötet, als er versucht, Luthien am Betreten der Insel *Tol Sirion* zu hindern.

Carcharoth

Carcharoth, «Feuerrachen», stärkster der Wölfe Morgoths, Wächter vor *Thangorodrim*. Ob *Carcharoth* ein Maia war, ist nicht sicher. Als Beren und Lúthien einen Silmaril aus der Krone von Morgoth stehlen und sie aus *Thangorodrim* flüchten, erwacht *Carcharoth* zu früh aus dem Schlaf, in den ihn Lúthien durch ihren Zaubergesang gewiegt hatte, und beisst Beren im Kampf die Hand, in der er den gestohlenen Silmaril hält, ab. Von den Schmerzen des sich nun in seinem Magen befindlichen Silmaril, dem Gefäss des reinen ursprünglichen Lichts, das alles Dunkle und Böse versengt, in Raserei getrieben, rennt er los und tötet alle Geschöpfe, die ihm begegnen. Er findet sein Ende durch den Hund Huan, den Begleiter Beren und Lúthiens, der bei dem Kampf ebenfalls tödlich verwundet wird.

Mûmakil (Olifanten)

Mûmakil, die von den Hobbits «Olifanten» genannt werden, sind elefantenähn-



Olifanten

liche Wesen. Sie sind mit riesigen Stosszähnen ausgestattet, jedoch viel grösser als gewöhnliche Elefanten. Sie werden von den *Haradrim* als Lasttiere und im Krieg eingesetzt. Im Ringkrieg kämpften Mûmakil sowohl in *Ithilien* als auch bei der Belagerung von *Minas Tirith*. Die Mûmakil erinnern an die Kriegselefanten Hannibals bei seinem Marsch gegen Rom über die Alpen.

Es gehört zu den grössten Wünschen von Sam, einmal im Leben einen Olifanten zu sehen, den er nur aus einem Gedicht kennt. Es lautet wörtlich übersetzt so:

«*Olifant: Grau wie eine Maus, gross wie ein Haus, Schnauze wie Schlange, Erde bebte bange, zieh ich durchs Gras; Baum bricht wie Glas. Hörnern im Maul schüttle ich faul mein Ohrenpaar. Jahr um Jahr zieh ich dahin, leg mich nie hin. Olifant bin ich benannt, grösster im Land, riesig und alt meine Gestalt, sahst du mich nie, vergisst du nie. Sahst du mich nicht, glaubst du auch nicht, dass es mich gibt: Doch als ehrlicher Olifant bleib ich bekannt.*»
– J. R. R. Tolkien: Der Herr der Ringe

Dieser Wunsch wird während seiner Reise nach Mordor, die er als Frodos Gefährte unternimmt, erfüllt.

Spinnenwesen

Spinnen sind in Mittelerde sehr verbreitet. In *Nan Dungortheb* in *Beleriand* machen sie Beren das Leben schwer. Im *Düsterwald* werden Thorin und seine Gefährten von sprechenden Riesenspinnen gefangen und von Bilbo aus ihren Netzen befreit.

Namentlich bekannt sind nur zwei besonders grosse Spinnenwesen: Ungoliant und Kankra.

Ungoliant

Ungoliant ist ein Wesen, das im Ersten Zeitalter aus der Äusseren Leere nach Arda herabsteigt. Sie nimmt dort die Gestalt einer gewaltigen, weiblichen Spinne an und schliesst einen Pakt mit Melkor, der ihr verspricht, als Gegenleistung für ihre Dienste ihren schier unendlichen Hunger zu stillen. Melkor nutzt die Fähigkeit von Ungo-

liant, Licht zu verschlingen und einen Schleier der Dunkelheit um sich zu weben, um unbemerkt die Zwei Bäume (*Telperion* und *Laurelin*) der Valar zu zerstören und die Silmaril in seine Gewalt zu bringen. Als Ungoliant jedoch ihre Belohnung einfordert und Melkor ihr die Silmaril verweigert, greift sie ihn an und besiegt ihn beinahe. Er entkommt nur, weil er durch einen ohrenbetäubenden Schrei seine *Balrogs* zu Hilfe rufen kann. Ungoliant flüchtet ins Tal *Nan Dungortheb*. Dort paart sie sich mit anderen spinnenartigen Wesen und bringt zahlreiche Abkömmlinge hervor, darunter auch Kankra. Das genaue Schicksal Ungoliant's ist ungewiss, es wird jedoch angedeutet, dass sie sich schliesslich in ihrem unendlichen Hunger selbst verschlingt.

Kankra

Kankra (im Original: *Shelob*) ist eine Tochter Ungoliant's, vermutlich aus der Brut der Spinnen von *Nan Dungortheb*. *Kankra* entkommt dem Untergang von *Beleriand* und ihre Brut breitet sich in *Ephel Dúath* sowie dem *Düsterwald* aus. *Kankra* hat ein grosses Nest in *Cirith Ungol*, ernährt sich dort viele Jahre lang von Menschen, Orks und Elben und dient Sauron als sichere Wache, um jeden daran zu hindern, Mordor auf diesem Wege zu betreten.

Um das Jahr 3000 3. Z. fängt sie Gollum, lässt ihn aber wieder frei – unter der Bedingung, dass er ihr Nahrung beschaffe. Im Jahre 3019 führt Gollum Frodo und Sam auf dem Weg zum Schicksalsberg zu *Kankra's* Lauer, in der Hoffnung, *Kankra* werde Frodo töten, so dass er den *Einen Ring* erbeuten könne. *Kankra* betäubt Frodo, wird aber von Sam mit der Phiole *Galadriels* geblendet und mit dem Schwert *Stich schwer* verwundet. Über *Kankra's* weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Tolkien setzte den Namen *Shelob* aus den Wörtern *She* und *Lob* zusammen, was sinngemäss übersetzt «weibliche Spinne» bedeutet. Für die deutsche Übersetzung wurde das deutsche Wort *Kanker* (Spinnentier, Weberknecht) benutzt und mit der Endung auf *A* abgerundet, um der femininen Vorlage des Originals gerecht zu werden.

Quelle: Wikipedia u.a.m.

Nächste Folge: Tolkiens «Der Herr der Ringe»



Alexandra Herzog-Windeck

Das Sprechende Unternehmen

Wie Sie Ihr Unterbewusstsein für Ihren Geschäftserfolg nutzen

Effektiver vorankommen mit Kopf-Wissen und Bauch-Gefühl! Business und Spiritualität: ein Traumpaar, das einem Geschäft Flügel verleihen kann!

«Das Sprechende Unternehmen» vereint handfestes unternehmerisches Know-how mit intuitiven spirituellen Tools. Wer selbstständig ist oder in führender Position arbeitet, muss ständig Lösungen für den Business-Alltag finden: Welche Ziele sollen erreicht werden? Welches Produkt wird sich am besten verkaufen? Passt die Werbung zum Unternehmen? Wie viel leichter wäre es doch, das Unternehmen selbst zu befragen! Die Marketingspezialistin und erfahrene Aufstellungsleiterin Alexandra Herzog-Windeck zeigt dem Leser, wie er seinem Unternehmen eine Stimme verleiht – und dadurch sicherer und unabhängiger wichtige Entscheidungen treffen kann. So läuft alles runder, Entscheidungen werden sicherer getroffen, und statt stundenlang in Meetings zu sitzen, kann man Projekte leichter und schneller anpacken. Anhand vieler Beispiele, Übungen und unterhaltsamer Dialoge zeigt die Schirner-Autorin,

wie sich die Verfahren schnell selbst anwenden lassen.

Erfolg durch spirituelles Marketing

Als die Marketingexpertin Alexandra Herzog-Windeck vor vielen Jahren begann, sich mit ihrer eigenen spirituellen Ausbildung und Fortentwicklung zu beschäftigen, war sie von dem Gedanken fasziniert, die zwei Welten zu vereinen: die Business-Welt und die spirituelle Welt. Sie entdeckte die immensen Kräfte, die im Unterbewusstsein eines jeden Menschen wirken, und sah die scheinbar so nüchterne, zahlenbasierte Geschäftswelt plötzlich aus einer anderen Perspektive. Beim Nachdenken über die Verbindung von Unterbewusstsein und Business, von Erfolgsprogrammierung und erfolgreichem Marketing, von inneren Überzeugungen und äusserem Handeln eröffnete sich ein ungeahntes Feld voller Möglichkeiten. Der Schlüssel für viele bisher verschlossene Türen lag hierin. Und die Autorin begann zu erahnen, wie ein verändertes, neues Business, ein verändertes, neues Marketing aussehen könnte und was spirituelles Marketing bedeutete.

Völlig neuartiges Business-Tool für Selbstständige und Manager

Die erfolgreiche Marketingexpertin kombinierte die klassischen Business-Tools mit spirituellen Techniken. Die Arbeit mit dem Unterbewusstsein, systemischen Aufstellungen und vielem mehr wurden zu einem festen Bestandteil ihrer Beratungspraxis. Dabei konnte sie beobachten, dass diese Methoden nicht nur eine Ergänzung darstellten: Sie hoben alles auf eine höhere Ebene! Was anfangs nach zwei getrennten, nebeneinander stehenden «Modulen» aussah, entwickelte sich immer mehr zu

einem Ganzen, dessen einzelne Teile fest miteinander verbunden sind: die Toolbox des Sprechenden Unternehmens, die die Autorin in ihrem Buch vorstellt.

Anleitungen zu Do-it-yourself-Aufstellungen mit vielen anschaulichen Fallbeispielen

Die Übungen am Ende eines jeden Kapitels helfen dem Leser dabei, mit den vorgestellten Werkzeugen umzugehen. Der Interessierte ist auch dazu eingeladen, sich mit einem Freund oder einer Freundin zusammensetzen, um sich gegenseitig bei den Übungen zu unterstützen.

Darüber hinaus berichtet die charismatische Unternehmensberaterin von überraschenden Einblicken, die sie während ihrer Zeit als Beraterin miterleben durfte. Jahresbilanzen und -ergebnisse entwickelten sich auf einen Schlag zum Highlight im Geschäftsjahr. Verhandlungen wurden nach jahrelangem Ringen plötzlich ganz leicht. Kunden standen auf einmal Schlange. Drohende Rechnungen waren kein Thema mehr. Preise liessen sich schlagartig verdoppeln. In Scheidungsverfahren wurde das Kriegsbeil begraben, und das Geschäft rückte wieder in den Vordergrund. Nach jahrelanger Stagnation ging es endlich auf allen Ebenen wieder steil bergauf. Statt Kündigungen wurde Lob verteilt. An die Stelle von Kritik traten Beförderungen. Dabei konnte die Autorin immer wieder staunen, wie schnell doch die Arbeit fruchtet, wenn man das Unterbewusstsein mit einbezieht.

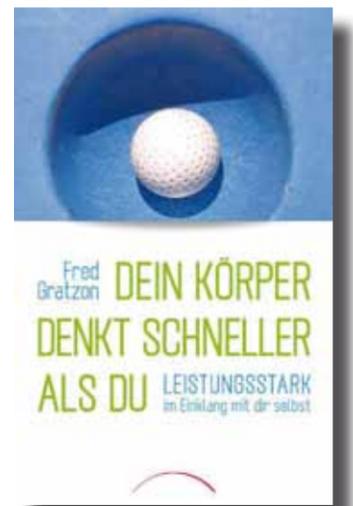
Über die Autorin:

Alexandra Herzog-Windeck ist Unternehmensberaterin und Marketingexpertin mit Erfahrung in Handel, Werbung und Industrie. Die diplomierte



BWL -erin bildete sich in systemischer Aufstellung und anderen spirituellen Techniken fort. Aufgrund ihres frischen, humorvollen und fundierten Vortragsstils werden ihre Coachings und Beratungen gern gebucht.

TB, 224 S., CHF 25,90 / € 17,95 (D) 18,50 (A), ISBN 978-3-8434-1160-8, Schirner Verlag



Fred Gratzon

Dein Körper denkt schneller als du

Leistungstark im Einklang mit dir selbst

Was ist das Geheimnis von Sportlern wie Roger Federer oder Michael Jordan? Geistige Stille. Aber ist die auch für Sportmuffel mühelos zu er-



reichen? Fred Gratzon stellt in diesem Buch seine erstaunlichen Erkenntnisse vor, die längst nicht nur im Sport zu besseren Leistungen führen. Ob Wettkampf im Job, Sprechen in der Öffentlichkeit, ein Musikinstrument spielen oder Sex, die Methode lässt sich auf jeden Lebensbereich übertragen. Mit Hilfe der in die unterhaltsame Erzählung integrierten Schlüsselübungen, zeigt das Buch wie sich jeder Mensch effektiv vom mentalen Lärm befreien und sein volles Potential leben kann.

Gerade in Wettbewerbssituationen kommt es häufig vor, dass ein Mensch die Leistung, die er in einer anderen Situation locker gebracht hätte, plötzlich nicht mehr abrufen kann. Der Grund dafür ist die den Kopf erfüllende Flut an Gedanken, Wünschen, Sorgen oder sogar Ängsten. Das gilt für den Sportbereich genauso wie für die verschiedensten Lebenssituationen. Um zu erreichen, dass kein Nachdenken, die vom Körper abgespeicherten harmonischen Abläufe mehr stören kann, stellt Gratzon einige einfache und sofort wirksame Übungen vor, wie etwa die Zähltechnik und den «Flow-Through-Skill». Die wichtigsten Punkte sind am Ende jedes Kapitels nochmals zusammengefasst. Wenn es möglich ist, dass die Muskelerinnerungen in einer entscheidenden Situation einfach verschwinden, reicht es zur Vorbereitung auf einen Wettbewerb ganz offensichtlich nicht aus, nur Bewegungsabläufe zu trainieren. Im Buch wird der Fokus daher auf den Zustand mentaler Stille gelenkt, der die vom Körper gesteuerten Prozesse beim Ausüben der Tätigkeit schliesslich nicht mehr torpediert.

Gratzons These: Um sein volles Potential zu leben, ist ein

Mensch herausgefordert, seinen Geist frei von störenden Gedanken zu halten. Die Menge an mentalem Durcheinander, mit der ein Mensch belastet ist, steht im direkten Zusammenhang mit seiner – nicht nur sportlichen – Leistung. Greift der Verstand nicht mehr kontrollierend ein, kann der Körper die Bewegungsabläufe, die er längst begriffen und abgespeichert hat, völlig frei ausführen. Gedanken sind ab einem bestimmten Zeitpunkt Energieverschwendung, weil sie langsamer sind als die automatisch ablaufenden Prozesse. Fällt der überflüssige mentale Lärm aber weg, werden die Bewegungen wie von selbst effizienter, Ausdauer, Koordinationsfähigkeit, Belastbarkeit und Schnelligkeit nehmen zu.

Das Wichtigste für den Erfolg und das Wohlbefinden ist, so zeigt das Buch, dass der Körper aus der durch die Gedanken verursachten Disharmonie im Bewegungsablauf hinausfindet und in Harmonie mit sich selbst kommt. Diesen von mentalen Überlegungen befreiten Zustand gilt es immer wieder neu herzustellen.

Erst wenn Vergangenheit und Zukunft im gegenwärtigen Moment losgelassen und sämtliche Ziele und Wünsche aufgelöst sind, kann ein Mensch selbst im grössten Wettbewerb sein volles Potential entfalten. Das Ergebnis sind Momente purer Freude und unerwartete Höhepunkte.

Über den Autor

Fred Gratzon absolvierte ein Kunststudium an der Rutgers Universität in New Jersey, USA. Er gründete ein Unternehmen, dessen Eiscreme einen natio-



nalen Wettbewerb des *People Magazines* im Weissen Haus serviert wurde. Später startete eine Telekommunikationsfirma, die 1995 auf dem zweiten Platz der am schnellsten wachsenden Unternehmen in Amerika rangierte. Seit 1998 ist er in der Hauptsache tätig als Golfer, Tennisspieler, Sportfan, der gerne spielt, beobachtet, redet und schreibt.

Sein erstes Buch *The Lazy Way to Success: Ohne Anstrengung ALLES erreichen* wurde bislang in zehn Sprachen übersetzt.

Über den Verlag

Führt dieses Werk zur «Meisterschaft im Leben»? Hilft es, Lebenskunst zu entwickeln? Das sind die Fragen, die J. Kamphausen bei der Auswahl seiner Titel leiten. «Meisterschaft» gilt dabei nicht als ein fernes Ziel, sondern beschreibt den Grad der Offenheit gegenüber dem Leben in seiner Vielfalt. Jeder Mensch nähert sich auf seinem Entwicklungsweg seinen Stärken, Talenten, seiner Kraft und Bewusstheit, seinem Glück und seiner Essenz. Mit seinen Veröffentlichungen möchte der Verlag diese Bewegung inspirierend und unterstützend begleiten. In der Mediengruppe^{*)} steht J. Kamphausen für profundes Wissen und Know How bei der Entwicklung von Selbstkompetenz, innerer Frei-

heit und sozialer Verantwortung.

*) Die J. Kamphausen Medien-gruppe mit den Verlagen J. Kamphausen, Aurum, Theseus, Lüchow und LebensBaum sowie der Tao Cinemathek wurde 1983 in Bielefeld gegründet. Das Lieferprogramm umfasst mehr als 700 Titel aus den Themenbereichen Spiritualität, ganzheitliche Gesundheit und Wirtschaft. Einzelne Titel erreichen Auflagen von bis zu 450'000 Exemplaren.

160 S., CHF 24,90, € 14,95, ISBN 978-3-89901-871-4, auch als E-Book erhältlich, J. Kamphausen

Karin Tag

Jeder Mensch hat seinen Stern

Initiation ins universelle Glück

«... damit deine Seele Flügel erhält und das Neue Zeitalter in dir lebendig werden kann.»

Jetzt, im Zeitalter des Neuen Bewusstseins, ist es wichtig, dass wir die Intelligenz des Universums verstehen lernen und begreifen, dass das Universum eine lebendige Sprache spricht. Jeder Einzelne von uns wird eine bedeutende Rolle dabei spielen, den Planeten Erde wieder in seine Ordnung zurückzubringen. Jeder von uns hat jetzt die Chance zu erkennen, dass er ein Teil der ursprünglichen Harmonie des Universums ist und dass sein Herz die gleiche Sprache spricht.

«Dieses Buch ist eine Einweihung. Du kannst darin den Schlüssel zu allen Dimensionen finden und gleichzeitig



demütig im Licht des Schöpfers wachsen. Es sind darin die Schlüssel der Wahrheit enthalten. Sie sind in die Zeilen eingeflochten wie in einen Teppich. Die Muster des Textes bilden Verknüpfungen zu den tiefsten Erkenntnissen, zu denen deine Seele fähig ist. Doch können nur solche Seelen dieses Buch verstehen, die offenen Herzens sind und deren Bewusstsein reif ist für die Erfahrung ihres unendlichen Wesens und ihrer eigenen Glückseligkeit.»

Illustrierte Ausgabe mit Übungen und Meditationen.

Es gibt auch eine Musik-CD zum vorliegenden Buch: «A Touch Of Inner Silence». Hörproben aller elf enthaltenen Gesangsstücke finden Sie auf der entsprechenden Präsentationsseite.

Über die Autorin:

Karin Tag, geboren am 17. Februar 1969 in Frankfurt am Main, Buchautorin und Dozentin, ist

Gründerin und Präsidentin des *Council of World Elders*, der die besten Repräsentanten nativer Völker vereint, die ihr traditionelles Wissen für den Weltfrieden und die Heilung unseres Planeten einsetzen und weitergeben. Mitglieder dieses Councils sind unter anderen Expräsident Joachim Chissano

von Mosambik. Renommiertere Persönlichkeiten wie Nina Hagen und Harald Glööckler unterstützen ihre Kampagnen des *Council of World Elders*. Auf ethnopolitischer Ebene wurde sie mehrfach ausgezeichnet für ihr internationales Engagement zur Völkerverständigung innerhalb ethnischer Volksgruppen.

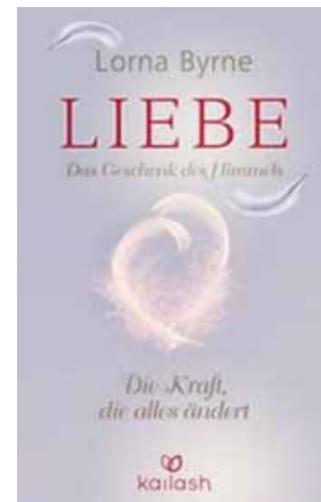
Als Präsidentin des *Council of World Elders* organisiert Karin Tag weltweit Kongresse und Konferenzen, die sich zukunftsorientiert der Entwicklung neuer Lösungswege in Bezug auf erneuerbare Energien sowie der ethnischen und umweltbewusstseinsprägenden Bildung in allen Volksgruppen widmen. Als Referentin für internationale Kulturprojekte setzt sie sich für den Erhalt kultureller Güter und Werte ein und unterstützt die Gründung von Schulen und Bildungszentren. 2009 etablierte sie ein privates Museum für ethnische Kulturkunst und erhält dafür seitdem wertvolle Exponate aus verschiedenen ethnischen Volksgruppen.

Seit Jahrzehnten engagiert sie sich ehrenamtlich für diverse Umweltschutzorganisationen und in humanitären Hilfsprojekten. Besondere Anerken-

nung wurde ihr durch den Beitritt verschiedener Ältester unterschiedlicher ethnischer Volksgruppierungen in den *Council of World Elders* zuteil. Weitere Ehrungen nativer Völker erhielt sie innerhalb der letzten Jahre für ihr völkerverbindendes und friedensstiftendes politisches Engagement, darunter eine Auszeichnung Seiner Majestät König Togbui Ngyorifia Céphas Kosi Bansah, König von Hohoe Gbi Traditional Ghana, für ihren humanitären Einsatz in Afrika. Sie wurde zum königlichen Attaché für das Königreich Hohoe Ghana ernannt.

Ihr engagierter Einsatz für Völkerverständigung und den Frieden auf der Welt ist stets religionsneutral. Ihre Bücher und Seminare widmet sie Themen wie Umweltbewusstsein, Spiritualität und Lebenshilfe. Mit renommierten Persönlichkeiten der Öffentlichkeit leitet sie immer wieder Kampagnen zum Schutz indigener Volksstämme. Auch national setzt sie sich für Umweltschutz- und Hilfsprojekte ein.

336 Seiten, gebunden, CHF 29,90 / € 22,95, ISBN: 978-3-939373-52-0, Amra Verlag Wie alle Bücher von Amra auch als eBook erhältlich- ♦



Lorna Byrne

Liebe

Das Geschenk des Himmels Die Kraft, die alles ändert

Niemandem muss es an Liebe mangeln. Jeder kann Liebe erfahren. Aber dafür müssen wir wieder lernen, unsere Herzen zu öffnen.

«Wir alle sind reine Liebe. Aber die meisten von uns haben diese Liebe in ihrem Inneren eingeschlossen und lassen sie nicht hinaus. Die Liebe in uns bleibt jedoch immer da. Wir können sie einsperren, aber wir können sie nicht zerstören, und wir haben stets das Potential, sie freizusetzen. Dafür müssen wir jedoch zuerst lernen, uns wieder selbst zu lieben. Wenn wir uns nicht selbst lieben können, sind wir nicht fähig, einen anderen Menschen zu lieben.» Lorna Byrne

Viele Menschen verbringen das ganze Leben damit, nach der Liebe zu suchen. Denn erst sie macht das Leben lebenswert. Die irische Mystikerin und Bestsellerautorin Lorna Byrne, die seit ihrer Geburt Engel sehen kann, offenbart uns: Niemandem muss es an





Liebe mangeln. Wir alle werden als reine Liebe geboren, haben aber unser Herz häufig vor ihr verschlossen. Wenn wir lernen, uns wieder selbst zu lieben, können wir die Liebe, die in uns ist, neu erwecken und unser gesamtes Leben verwandeln. Denn die Liebe ist die Kraft, die alles ändern kann.

Von Kindheit an verfügte Lorna Byrne über die Gabe, mit Engeln zu kommunizieren. Die Engel waren es auch, die sie lehrten, Liebe nicht nur zu spüren, sondern als physische Kraft zu sehen. In ihrem Buch *Liebe: Die Kraft, die alles ändert* enthüllt Lorna Byrne erstmals ihr mystisches Wissen über das wahre Potenzial der Liebe. Sie zeigt, wie wir unser Herz wieder öffnen können – sei es gegenüber dem Partner, der Familie und auch gegenüber Menschen, die uns Leid zugefügt haben. Vor allem aber lehrt sie uns, wie wir unsere Verletzungen heilen können und bereit werden für die wunderbare Erkenntnis, dass unser ureigenes Wesen die Liebe ist.

Lorna Byrne, geboren und aufgewachsen in Irland, kann seit frühester Kindheit Engel sehen und mit ihnen kommunizieren. Seit sie 2008 das erste Mal mit ihrem Wissen an die Öffentlichkeit gegangen ist, hat ihre Botschaft mehr als eine Million Leser in der ganzen Welt erreicht. Ihre Bücher erschienen in mehr als 50 Ländern und wurden in 28 Sprachen übersetzt. Lorna Byrne ist Mutter von vier Kindern und lebt zurückgezogen in Irland. Im Kailash Verlag erschienen die internationalen Bestseller *«Engel in meinem Haar»*, *«Himmelspfade»* und *«Eine Botschaft der Hoffnung»*.



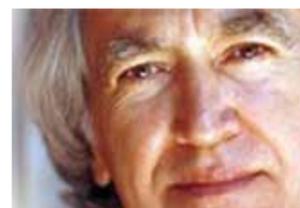
224 Seiten, gebundenes Buch mit Schutzumschlag, CHF 24,50 / € 16,99 (D), 17,50 (A), ISBN 978-3-424-63096-1, deutsche Erstausgabe, Kailash Verlag

224 Seiten, gebundenes Buch mit Schutzumschlag, CHF 24,50 / € 16,99 (D), 17,50 (A), ISBN 978-3-424-63096-1, deutsche Erstausgabe, Kailash Verlag

224 Seiten, gebundenes Buch mit Schutzumschlag, CHF 24,50 / € 16,99 (D), 17,50 (A), ISBN 978-3-424-63096-1, deutsche Erstausgabe, Kailash Verlag

ganz und Klarheit dargelegt worden. Mit *One Mind* schliesst Larry Dossey den Kreis von Wissenschaft und Weisheit und liefert Argumente für die uralten spirituellen Lehren, dass uns die Natur dazu geschaffen hat, für immer miteinander verbunden zu sein.

Das Lebenswerk des Meisterdenkers aus den USA! Seit Jahren hat Larry Dossey seinen Platz in der legendären Watkins-Liste der «100 einflussreichsten spirituellen Menschen der Gegenwart».



Dr. Larry Dossey ist Mediziner. Er hat an zahlreichen grossen Kliniken der USA gearbeitet und ausserdem Gastvorlesungen an den bedeutendsten Universitäten des Landes gehalten. Er gilt als Pionier einer «neuen Medizin», die geistige Gesetzmässigkeit in das Heilungsgeschehen zu integrieren versucht.

Aus dem Vorwort von Larry Dossey in One Mind

«Wenn der Geist aller Individuen über den Einen Geist mit allen vereint ist, wofür es beeindruckende Indizien gibt, dann folgt daraus, dass wir auf einer bestimmten Ebene aufs Engste miteinander und mit allem empfindenden Leben verbunden sind. Diese Erkenntnis ermöglicht eine Neu-Kalibrierung der ichbezogenen Goldenen Regel. Aus «Tue anderen, wie du willst, dass sie dir tun» wird dann «Sei freundlich zu anderen, denn in gewissem Sinne sind sie du.» (...) Die Erkenntnis des Einen Geistes führt uns heraus aus der Isolation und Frustration des separaten Individuums, das mit Unmöglichkeiten ringt. Das Leben wird mehr als eine mühselige Reise von der Wiege bis zur Bahre. Die tief empfundene Einheit mit dem Geist aller Anderen vermittelt neuen Sinn, ein neues Ziel und neue Möglichkeiten sowie ein Gespür für das Heilige in allen Dingen. In der Wissenschaft wissen wir oft, dass etwas funktioniert, be-

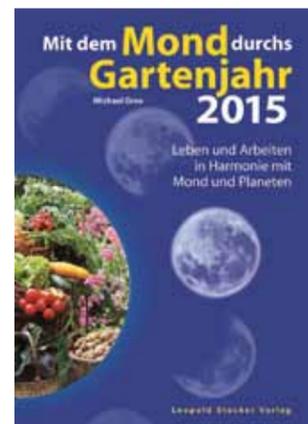
vor wir auch nur ahnen, wie. Das gilt ganz besonders in der Medizin. Die Beispiele sind zahlreich, u.a. Penizillin gegen Infektionen oder die Vollnarkose. Erklärungen folgen oft erst später. (...) Ich habe aber noch nie erlebt, dass ein Patient, der eine grosse Operation brauchte, eine Vollnarkose abgelehnt hatte, nur weil der Anästhesist nicht genau erklären konnte, wie sie im Körper wirkt. Mit dieser Haltung glaube ich, dass die Hypothese vom Einen Geist ernst zu nehmen ist. Das Konzept des Einen Geistes geht nicht deshalb auf, weil wir den dahinterstehenden Mechanismus kennen, sondern weil es bestimmte Beobachtungen ebenso gut oder besser wiedergibt als andere Hypothesen zum Verhalten des Geistes.

Albert Einstein hat klar erkannt, dass nacktes Überleben davon abhängt, dass unser Übergang von einem isolierten Selbstgefühl zu einer erweiterten Gewährseinbeine gelingt. Er sagte: «Ein Mensch ist Teil des Ganzen, das wir 'Universum' nennen,

ein zeitlich und räumlich begrenzter Teil. Seine Gedanken und Gefühle erlebt er als etwas vom Übrigen Getrenntes – eine Art optische Täuschung seines Bewusstseins. Diese Täuschung ist für uns gewissermassen ein Gefängnis, das uns auf unsere persönlichen Entscheidungen und die Zuneigung zu wenigen uns nahen Menschen beschränkt. Unsere Aufgabe muss es sein, uns aus diesem Gefängnis zu befreien, indem wir unseren Kreis des Mitgefühls auf alle Lebewesen und die gesamte Natur in ihrer Schönheit erweitern.»

Künftige Generationen können vielleicht eines Tages das Wirken des Einen Geistes erklären. (...) Doch unsere Unwissenheit ist auch eine Chance. Da wir so wenig über das Bewusstsein wissen, können wir unerschrocken die Möglichkeit eines universellen geistigen Bereichs erforschen.

450 Seiten, € 22,95 (D), 23,60 (A), ISBN 978-3-86191-051-0, Crotona Verlag



Mit dem Mond durchs Gartenjahr 2015

Leben und Arbeiten in Harmonie mit Mond und Planeten

Der gründliche Mondkalender:

- Die besten Tage für Aussaat, Pflege und Ernte im Garten
- Der Einfluss des Mondes auf Heilpflanzen, Haarschnitt, Warzen, auch Ernährung und Gesundheit
- Den Mond verstehen: zunehmender und abnehmender

Mond, auf- und absteigender Mond, der Mond in den Sternzeichen, Planetenaspekte

- Die Tagesrhythmen im Gemüsegarten
- Holzgewinnung, Most-, Bier- und Schnapserzeugung

113 S., durchgehend farbig bebildert, brosch., CHF 14,90 / € 8,95, ISBN 978-3-7020-1493-3, Leopold Stocker Verlag

Dr. Larry Dossey

One Mind

Alles ist mit allem verbunden

«Larry Dosseys exzellentes Buch *One Mind* legt das Fundament für das kommende globale Erwachen des Bewusstseins und zeigt den Weg zu seiner Verwirklichung auf. Das ist Wissenschaft des Jahres 2014 und darüber hinaus.» Dr. Eben Alexander, Autor von *Blick in die Ewigkeit*

Larry Dossey ist seit Jahrzehnten einer der wichtigsten Vor-



ge der Menschheit dar und enthüllt auf beeindruckende Weise, dass hinter allen Phänomenen und Ereignissen ein Bewusstsein waltet. Alles ist mit allem verbunden, und nur wer die innere Vernetztheit des Lebens versteht, vermag den tieferen Sinn hinter allen Geschehnissen zu entdecken.

Mit erstaunlichen Beweisen

denker für ein neues Bewusstsein. Er hat bahnbrechende Arbeiten über den Einfluss von Gedanken auf Heilungsprozesse bei Krankheiten verfasst und gilt als entscheidender Brückenbauer zwischen der Avantgarde der modernen Naturwissenschaft und den spirituellen Traditionen der Welt. Mit *One Mind* legt er seine grosse Gesamtschau über die verschiedenen Erkenntniswe-

und überzeugenden Geschichten – von Nahtod-Erfahrungen und Reinkarnation über Kreativität und ASW bis zur Schwarmintelligenz – erweitert Dossey unsere Wahrnehmung. Die Wissenschaft weiss seit Langem, dass die Atome, die den menschlichen Körper bilden, dieselben sind wie diejenigen, aus denen die Galaxien bestehen. Die Folgen dieser Erkenntnis sind jedoch noch nie mit solcher Ele-



Reinhard Stengel

Seelenschamanische Energiearbeit

Zwischen den Welten

Schamanische Reisen als Weg zu uns selbst

Welche Bedeutung hat eine Reise in die Anderswelt im Schamanismus? Die schamanische Reise ist die grundlegende Technik des Schamanismus. Mit ihrer Hilfe taucht der Schamane in die Anderswelt ein – in der er seinem Krafttier und seinem spirituellen Lehrer begegnet und sich selbst auf neue Weise erlebt. Hier findet er Rat, von hier bringt er Botschaften in unsere Welt mit, die seiner

Entwicklung dienen oder der Heilung eines Hilfesuchenden. Die Technik des schamanischen Reisens ist Tausende von Jahren alt, aber immer noch hochaktuell, denn viele unserer heutigen Probleme liegen im seelischen Bereich, der der modernen Medizin meist verborgen bleibt.

Energetische Grundlagentechniken vom bekannten Schamanen

Reinhard Stengel alias «Rainbowman» führt den Leser in die spannende Welt der schamanischen Reisen: Er zeigt dem Interessierten, wie er Zugang zum Unterbewusstsein erhält und wie er die Bilder, die ihm dabei begegnen, richtig deuten kann.

In diesem Büchlein möchte der beliebte Schamane in einfachen Worten deutlich machen, dass jeder diese Technik erlernen und anwenden kann. Er zeigt dem Interessierten darüber hinaus, wie viel er auf schamanischen Reisen über sich selbst lernen kann, wie er sein Krafttier kontaktiert, wie er in die Obere,



die Untere und die Mittlere Welt reist und wie er verlorene Seelenanteile für andere Menschen auffinden und zurückerholen kann.

«Wir alle suchen nach Heilung und nach einem Platz im Leben, an den wir gehören. Ich glaube, dass die schamanische Reise uns beides bieten kann: Sie versorgt die Wunden, die das Leben in unsere Seele geschlagen hat, und sie führt uns deutlich vor Augen, dass unser Platz genau hier ist – mitten unter allen uns umgebenden verschiedenen Lebewesen, den Menschen, Tieren, Pflanzen und Mineralien. Ich empfinde das schamanische Weltbild als eine sehr schöne Spiritualität, und ich bin froh, dass ich die Möglichkeit habe, diese Schönheit zu teilen.»
Reinhard Stengel



Reinhard Stengel, der «Rainbowman», war lange im Management tätig. 2004 entschied er sich, als Heiler und Schamane zu wirken. Heute füllt der Vortragsredner und Trainer deutschlandweit die Säle. Seine Erfolge in der Behandlung psychischer und physischer Störungen sprechen für ihn.

TB, 96 S., CHF 11,90 / € 6,95 (D), 7,20 (A), mISBN 978-3-8434-5096-6, Schirner Verlag

Übung aus dem Buch

Eine Begegnung mit deinem persönlichen Krafttier

Nimm dir etwas Zeit, setze oder lege dich bequem auf den Boden, spüre die Erde unter dir, und schliesse sanft deine Augen. Beobachte eine Weile deinen Atem, lasse ihn einfach fließen ... Nimm wahr, wie er kommt und geht ... ein und aus, ein und aus.

Gehe nun mit deiner Aufmerksamkeit durch deinen ganzen Körper hindurch, angefangen bei deinen Füßen, durch die Beine, den Bauch, den Rücken und die Wirbelsäule entlang, deine Schultern und Arme, deinen Nacken, deinen Kopf und dein Gesicht. Entspanne dich bewusst, und stelle dir vor, wie dein Körper nach und nach von goldenem Licht durchflutet wird. Spüre, wie jede Zelle von Licht erfüllt wird.

Spüre deinen Körper. Spüre die Erde unter dir, die dich trägt und nährt. Spüre den Himmel über dir, der dir Schutz und Weite bietet, in die du immer mehr hineinwachsen kannst.

Nimm nun drei tiefe Atemzüge, und formuliere mit jedem Atemzug deine Absicht für diese Reise klar und deutlich. Denke innerlich oder sage dreimal laut: «Ich möchte meinem Krafttier begegnen.»

Du wirst nun die Anderswelt betreten, die Welt der Geisteswesen, die deinen Weg hilfreich begleiten werden. Lausche dem Klang der Trommel, der dich in die Anderswelt geleiten wird. Lausche dem

Rhythmus, lasse dich von ihm tragen.

Begib dich nun in Gedanken zu einem Ort, an dem du dich wirklich wohlfühlst. Das kann eine Waldlichtung sein, eine Wiese, ein Flussufer oder ein grüner Hügel. Vielleicht ist es auch ein völlig anderer Ort, zu dem es dein Herz zieht. Es kann ein Ort sein, der auch real in deiner Alltagswelt existiert, oder auch ein Ort, den es nur in deiner Vorstellung gibt. Jeder Ort ist richtig, wenn dein Herz sich dort zu Hause fühlt.

Schau dich genau um an diesem Ort. Betrachte alles in Ruhe. Vielleicht siehst du jetzt schon einen alten Baumstumpf oder eine Höhle zwischen Baumwurzeln. Möglicherweise ist es auch ein anderer Eingang in die Erde – ein Tierbau, ein trockener Brunnen oder eine Spalte zwischen zwei Felsen. Suche nach einem Eingang in die Erde – und wenn du ihn gefunden hast, bleibe davor stehen.

Begib dich nun in die Erde hinein. Schlüpf durch die Öffnung, die du gefunden hast, in das Innere von Mutter Erde. Dort führt ein dunkler Gang in die Tiefe. Immer weiter nach unten musst du klettern. Manchmal ist der Durchgang breit, ein anderes Mal musst du dich förmlich hindurchzwängen. Klettere einfach immer weiter nach unten.

Endlich siehst du ein Licht – und Augenblicke später stehst du vor einer Öffnung in eine wunderbare Welt. Du stehst am Ausgang einer Höhle und betrachtest die Landschaft um dich herum: die Anderswelt!

Was kannst du erkennen? Wie sieht es hier aus? Kannst du irgendeinen Duft wahrnehmen?

Hörst du die Geräusche von Tieren, vielleicht den Gesang von Vögeln? Du betrittst diese fremde und doch so vertraute Welt. Achtsam setzt du einen Fuss vor den anderen, gehst gemächlich spazieren, schaust dir alles an.

Nun kommst du an einen Fluss, an dessen Ufer ein Kanu liegt. Zwei Indianer in Hirschlederkleidung laden dich freundlich ein, mit ihnen zu fahren. Gemeinsam lasst ihr das Kanu zu Wasser, und du setzt dich in die Mitte des Bootes, während die beiden Indianer vorn und hinten Platz nehmen und zu paddeln beginnen.

Nun geht die Reise schneller voran. Der Fluss trägt euch, und du kannst während der Fahrt die Landschaft bestaunen. Nach einer Weile legt ihr am Ufer an. Eine schöne Wiese breitet sich vor dir aus, die bis an den Rand eines nahen Waldes reicht. Du steigst aus und gehst über die Wiese.

Du weisst, dass hier irgendwo dein Krafttier auf dich wartet. Gehe einfach weiter auf den Wald zu. Spürst du es schon? Noch ein paar Schritte – und dann siehst du es am Waldrand ...

Kannst du es erkennen? Was ist es für ein Tier, das dich hier erwartet hat und dich von jetzt an bei deinen Ausflügen in die Anderswelt begleiten wird?

Stelle diesem Tier nun ein paar Fragen, und lausche achtsam seinen Antworten: «Bist du mein Krafttier?» «Was kannst du mir beibringen? Was kann ich von dir lernen?»



Don Miguel Ruiz Jr.

Fünf Stufen in die Freiheit

Schamanische Weisheiten für eine moderne Welt

- Alte Weisheiten auf modernes Leben bezogen – verständlich und umsetzbar
- Kraftvolles spirituelles Wachstum und Entfaltung des eigenen Potentials
- Persönliche Erfahrungen und Erkenntnisse des Autors

Anhaftungen an gefestigte Glaubenssätze und Meinungen bestimmen unser Leben. Unser Wissen, das wir im Laufe der Jahre angesammelt haben, wird zu unseren Überzeugungen. Oft verschliessen wir uns vor dem Unbekannten. Doch ist dieses Wissen überhaupt richtig? Don Miguel Ruiz Jr. zeigt, dass das gesamte Potential der Persönlichkeit nur entfaltet

werden kann, wenn man aus alten Glaubensmustern ausbricht und sich selbst als vollkommen ansieht.

Die Anhaftungen teilt Ruiz nach Intensität in fünf Stufen ein. Die Stufe, die er das «Authentische Selbst» nennt, ist das Ziel. Dies ist ein harmonischer Zustand, in dem man frei von Erwartungen und Zwängen ist, die man sich selbst auferlegt hat. Jeder kennt solche Momente, z.B. wenn er während der

Ausübung seines Hobbys alles um sich herum vergisst. Die meisten Menschen erleben die erste Stufe jedoch nur selten und verharren in der Regel auf der dritten oder vierten Stufe, die von Anpassung an unsere Erwartungen und die unseres Umfelds geprägt sind.

Mit dem Buch *Fünf Stufen in die Freiheit* soll der Leser lernen, mit den Stufen umzugehen. Erste Voraussetzung dafür ist die Erkenntnis, dass die Realität aus Anhaftungen aufgebaut ist und die eigene Identität auf Meinungen anderer beruht, die man für sich übernommen hat. Entscheidungen, die wir treffen, sind durch unsere Überzeugungen und Erwartungen an uns selbst beeinflusst. In der Folge heisst das, unsere komplette Wahrnehmung ist verzerrt. Der Leser soll lernen, sich von diesen Anhaftungen zu lösen. Er soll seine Emotionen respektieren und erkennen, dass Fehler und Makel nur in seiner

Vorstellung existieren. Er soll ausbrechen aus alten Denkmustern und so neue Perspektiven auf sein Leben eröffnen.

Schafft man es, die höheren Stufen zu überwinden, befindet man sich in Freiheit. Freiheit heisst für Ruiz, das Leben zu geniessen und ohne Einschränkung derjenige zu sein, der man ist.

Die Prinzipien der Fünf Stufen in die Freiheit sind nicht komplett neu. Sie basieren auf dem Bestseller «Die Vier Versprechen» von Don Miguel Ruiz, dem Vater und Lehrer des Autors. Ruiz Jr. wurden schon früh von seinem Vater und seiner Grossmutter die alten Weisheiten der Tolteken vermittelt. Tolteken, die ursprünglich aus Mexiko stammen, sehen sich als Künstler. Sie versuchen, die Lebensweise der Menschheit zu transformieren – das Leben soll ihr Meisterwerk werden.

Ruiz bringt uns die alten Lehren näher, indem er sie in einer modernen Form präsentiert. In einer leichten, verständlichen Sprache erläutert er, welche Fehler in unseren Überzeugungen liegen und wie wir einen neuen Weg der Persönlichkeitsentfaltung finden können. Anschaulich werden seine Erkenntnisse durch Anekdoten aus seinem Leben sowie lebensnahe Beispiele und Vergleiche. Zudem helfen einige leichte Übungen, die Ideen umzusetzen.

Über den Autor: **Don Miguel Ruiz Jr.** Der Sohn des Bestseller Autors Don Miguel Ruiz («Die Vier Versprechen») gehört einer Generation von Künstlern an, den Tolteken, die die Lebensweise der Menschheit transformieren wollen. Er

verleiht dieser alten Weisheitstradition eine frische und unverbrauchte Stimme, die er in eingängige und leicht verständliche Worte kleidet.

Über den Verlag: Lüchow begann 1983 mit Louise L. Hay's «Heile Deinen Körper» und spricht heute seine Leser mit einem breit aufgestellten Programmspektrum rund um die Themenkomplexe Ganzheitliche Gesundheit und Spiritualität an. Zu den bekanntesten Autoren gehören neben Louise L. Hay, Serge K. King, Wulffing von Rohr, Amit Goswami, Pierre Franckh, Stephen Wolinski, Michaela Merten und John Veltheim.

Im Verlagsgefüge der J.Kamphausen Mediengruppe* ist **Lüchow** die Marke, die mit hohem Alltagsbezug den Horizont westlicher Leser um populäre Weisheitslehren und schamanische Traditionen erweitert. Lüchow-Bücher vermitteln verständlich und seriös eine positive Lebensanschauung und schlagen Brücken zu neuen spirituellen Ansätzen, die den Alltag erleichtern.

* Die J. Kamphausen Mediengruppe mit den Verlagen J. Kamphausen, Aurum, Theseus, Lüchow und LebensBaum sowie der Tao Cinemathek wurde 1983 in Bielefeld gegründet. Das Lieferprogramm umfasst mehr als 700 Titel aus den Themenbereichen Spiritualität, ganzheitliche Gesundheit und Wirtschaft. Einzelne Titel erreichen Auflagen von bis zu 500'000 Exemplaren.

TB, 176 Seiten, CHF 24,90 / € 14,95 (D), 15,40 (A), ISBN 978-3-89901-815-8. Auch als eBook erhältlich, Lüchow Verlag



Eric Standop

Gesichtlesen

Lügen erkennen, entdecken, entlarven

«Worte können lügen – das Gesicht kann es nicht» – dieser Untertitel einer Fernsehserie ist gut gewählt, weil er wahr ist. Er könnte aber auch lauten: «Worte können lügen – das Gesicht versucht es.» Denn wenn wir im Alltag lügen, ist dies zwar nur selten direkt erkennbar, doch wir können die Signale deuten und entlarven lernen. Durch traditionelles Gesichts- und Face-Reading finden wir heraus, wie wir erkennen können, dass wir angelogen werden, – und wie wir selbst im Gespräch preisgeben, dass wir lügen.

Der Lügendetektor in Buchform

Wenn Pinocchio log, konnte dies jeder sehen – bei uns Menschen ist das nicht so einfach. Dank Eric Standop können Interessierte nun Lügen unabhängig von einer langen Nase erkennen. Der erfahrene Gesichtleser und Gründer der «Face Reading Academy» zeigt dem Leser, wie er verräterische Gesten und Mimiken erkennen kann. Anhand zahlreicher Fotografien, vieler Hintergrundinfor-

mationen und nützlicher Tipps erklärt der Autor gewohnt anschaulich, wie sich unser Gegenüber durch sein Verhalten und seine unbewussten Signale verrät – sei es in der privaten Unterhaltung oder im Business-Gespräch.

Überall wird gelogen, ob im Beruf, im Alltag oder in der Liebe – Mit diesem Buch lernen wir unsere Mitmenschen zu durchschauen

In zahlreichen Ausbildungen hatte der charismatische Gesichtleser das Thema «Lügen» bereits angesprochen, oft auch zum eigentlichen Inhalt einer Ausbildung gemacht. In Hongkong, Thailand, Dubai und zuletzt auch in Europa hat Eric Standop mehr und mehr Menschen im Aufdecken von Lügen geschult. Unter seinen Schülern waren dabei immer wieder der Polizisten, Angehörige des Sicherheitsdienstes, Anwälte oder Richter gewesen, die dies im beruflichen Alltag nutzen können. Das Thema reizte den Autor selbst ungemein, stiess ihn zugleich aber auch ab, da es bedeutete, sich mit der schwachen, vielleicht sogar dunklen Seite der eigenen Persönlichkeit beschäftigen zu müssen. Somit ist dieses Buch das Ergebnis langer Rechercharbeiten, einer Zeit des Testens, Schreibens und Fotografierens. Und es ist nicht zuletzt auch eine Rückbesinnung auf die eigenen Werte: Wann halte ich eine Lüge für gerechtfertigt und wann nicht? Jeder sollte sich hierzu ein (eigenes) Urteil bilden.

Was verrät eine Hand-Haar-Geste über das Gegenüber?

Haare stehen beispielsweise für Kraft und Vitalität. Wer

sich mit den Händen durch die Haare streicht, hat alles unter Kontrolle oder möchte diese erlangen. Diese Geste ist bewusst affektiert, weil sie grösstmögliche Aufmerksamkeit verspricht. Da sie jedoch sehr offensiv ist, wir uns aber gern weniger auffällig die Kontrolle sichern, wird diese Geste häufig mit einem Blick nach unten verbunden. Durch den fehlenden direkten Augenkontakt kann eine mögliche Lüge somit leichter kaschiert werden. Mit Standops reich bebildertem Praxisbuch können solche Gesten zukünftig ganz einfach entlarvt werden. So wird niemand mehr hinters Licht geführt!

«Die Lüge ist keine Krankheit und kein Zeitphänomen. Die Lüge ist ein Teil von uns.»

Wo keine Nacht, da kein Tag. Die Lüge ist ein Teil unseres Lebens, und jeder, der behauptet, er lüge niemals, hat bereits die erste Lüge ausgesprochen. Wir lügen zu den unterschiedlichsten Gelegenheiten und werfen dabei eigene ethische Grundsätze gern über Bord – dabei wollen wir selbst nicht belogen werden und erwarten, dass jeder sich ehrlich uns gegenüber verhält. Unser Anspruch und unsere Erwartungshaltung Anderen gegenüber sind hoch, da wir Anderen nur vertrauen, wenn wir Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit



in ihren Worten und Taten wahrnehmen können. Doch wir sollten uns fragen, ob wir selbst bereit sind, dasselbe immer und ohne Vorbedingung zu leisten. Legen wir bei uns dieselben Massstäbe an, wenn wir die Wahrheit einfordern? Eric Standop

Über den Autor



Eric Standop begann seine Karriere in der Unterhaltungsindustrie, wo er in führenden Positionen unter anderem für Fernsehen, Kino und die Computerspiele-Branche tätig war. Dies beendete er aufgrund schwerer gesundheitlicher Probleme und widmete sich fortan dem Holismus. Heute berät und unterrichtet er als Gesichtleser Menschen in aller Welt. Er beherrscht die Technik der Antlitzdiagnostik und Physiognomik. Auch die Kunst der Siang-Mien-Meister aus China ist ihm vertraut. In Hong Kong leitete er die Academy of face reading. Der Autor ist zudem Lehrbeauftragter für Entspannungstechniken an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

Brosch., 208 S., CHF 27.90, € 17,95 (D), 18,50 (A), ISBN 978-3-8434-1146-2, Schirner



Sven-David Müller
Christiane Weissenberger

Schonkost

Leichte Vollkost bei Sodbrennen, Magendruck, Blähungen, Völlegefühl und Übelkeit

Geniessen erlaubt!

Schonkost oder leichte Vollkost, wie sie von Medizinern auch genannt wird, ist eine spezielle Ernährungsform bei allen Erkrankungen rund um Magen

und Darm. Die Schonkost setzt auf leichte, gut verträgliche Lebensmittel, die das Verdauungssystem beruhigen und nicht noch weiter aufwühlen.

Die Angst, man dürfte bei einer Schonkost kaum etwas essen, ist unbegründet! Säure- und fettarme sowie leicht verdauliche Gemüsegerichte und aromatische Vollkornprodukte helfen dem Darm. Sven-David Müller und Christiane Weissenberger informieren in ihrem Buch «Schonkost» über diese sanfte Ernährungsform. Viele Tipps und über 80 Rezepte, die sicher gelingen, helfen Betroffenen dabei, ihre Ernährung umzustellen.

Aus dem Inhalt:

- Wichtig zu wissen – Wann ist die leichte Vollkost sinnvoll?
- Die richtigen Lebensmittel und Zubereitung
- Leckere Rezepte für das Frühstück wie Birnenmüsli, Porridge mit Beerenmix oder Frühlingsomelette

- Suppen, Hauptgerichte und Beilagen wie Kürbis-Ingwer-Suppe. Schweinemedallions «Italia» oder Gebratener grüner Spargel
- Abendessen und herzhaftes Zwischenmahlzeiten wie Käse-Rührei mit Tomate, Strammer Max oder Roastbeef-Wrap
- Süsse Versuchungen wie Aprikosen-Vanille-Dessert oder Bananeneis

Sven-David Müller ist Diätassistent und hat Angewandte Ernährungsmedizin studiert. Er ist Bestseller-Autor von mehr als 150 Büchern, die in zahlreichen Sprachen erschienen sind. 2005 erhielt er das



Bundesverdienstkreuz für seine besonderen Verdienste um die Volksgesundheit, insbesondere im Bereich Ernährungsaufklärung.

Christiane Weissenberger arbeitet als Diät- und Diabetesassistentin in einer diabetologischen Schwerpunktpraxis in Würzburg. Zusammen mit Sven-David Müller hat die Rezept-Expertin bereits zahlreiche Ernährungsratgeber veröffentlicht.



Broschur, 136 S., 80 Farbfotos, CHF 29.90, € 19,99 (D), 20,60 (A), ISBN 978-3-89993-852-4, Schlütersche Verlag. Auch als eBook erhältlich



Der Ruf der geistigen Welt

Wie Sie Ihre medialen Fähigkeiten aktivieren und nutzen

Das grosse Praxisbuch des Channelns

Wegweisende Botschaften aus der Geistigen Welt empfangen, die konkreten Rat und Hilfe bieten: Das ist Channeln. Diese mediale Fähigkeit ist in jedem Menschen angelegt – man

muss sie nur aktivieren. Wie das geht, zeigt Bahar Yilmaz in ihrem Praxisbuch, das keine Fragen offen lässt: Wie werden die Botschaften empfangen? Wofür kann man Channeln nutzen? Wie lernt man zu erkennen, ob eine Quelle echt und glaubwürdig ist? Als erfolgreiches Medium offenbart Bahar Yilmaz zudem einen ganz neuen Aspekt: Channeln ist durch die Übertragung hoher geistiger Energien sehr heilwirksam. Schritt für Schritt zeigt sie, wie sich jeder mit diesen Energien verbinden und sie im eigenen Leben nutzen kann.

Bahar Yilmaz ist nach dem englischen Spiritualismus aus-

gebildete, sensitive und mediale Beraterin sowie Trance-Healerin, Medium und Aura-Coach. Neben der Medialität und dem Heilen gehört auch Yoga, das sie europaweit unter-



richtet, zu ihrem spirituellen Weg. Sie bildet in den Bereichen Trance Healing, Higher Self Healing und Aura-Coaching aus. Die beiden Letzteren sind spirituelle Methoden, die durch Bahar selbst entwickelt wurden. Bahar Yilmaz gilt heute als das jüngste und erfolgreichste Channel-Medium, das in vollständiger Trance Botschaften übermittelt. Sie führt ihre eigene Praxis in Ingolstadt nahe München, ist aber auch in der Schweiz und in Österreich für Sitzungen und Seminare buchbar.

Geb., 304 Seiten, CHF 27,50 / € 18,99 (D), 19,60 (A), ISBN: 978-3-7787-7476-2, Ansata

AGENDA

Einträge von Veranstaltungen mit Angabe von Telefon oder E-Mail sind kostenlos.

Die Agenda sehen Sie unter

<http://fatema.com/agenda>
Die nächste Ausgabe erscheint Anfang September. Bitte melden Sie Ihre Termine von Sept./Okt. vor dem 15. August an:

Wendzeit-Agenda, Parkstr. 14,
CH-3800 Matten
E-Mail: verlag@fatema.com

Die heilende Kraft spiritueller Weisheit

Ein Büchlein zeigt Ihnen, wie Sie Ihr spirituelles Potential wecken und nutzen können.



Gratis und unverbindlich:
www.eckankar.ch

VERANSTALTUNGEN DES BPV, DES PZ, DER SPG UND DES PF

Diese Veranstaltungen sehen Sie unter
<http://fatema.com/veranstaltungen>

Die in der *Wendzeit* vorgestellten Bücher sind im Handel oder – falls vergriffen – bei der Redaktion erhältlich.



Redaktion *Wendzeit*
Parkstr. 14
CH-3800 Matten b. Interlaken
Tel. +41(0)33 826 56 51
E-Mail: verlag@fatema.com

Wer hat Interesse an regelmässigem

Gedanken- und Erfahrungsaustausch

und realisierbaren Vorschlägen
vor allem zum Thema

Bewusstseinswandel?

N. v. Mural, Tel. 044 910 66 41

Wollten Sie nie wissen, wer Sie in einem früheren Leben waren?
Gönnen Sie sich professionelle Begleitung!



Barbara Bachmann – Flurlingen
Psychokybernetik und Reinkarnations-Analyse
www.epps.ch / Tel. 052 659 10 63

nach Bert Hellinger

3-Tages-Wochenend-Seminare
jeweils Freitag ab 15.00 Uhr
bis Sonntag ca. 13.00 Uhr

Praxis für syst. Familien-Therapie
Allerfeldstr. 17
DE-31832 Springe/OT Bennigsen
Tel. +49(0)5045 91 26 7 26
E-Mail: ingeborg-oelmann@t-online.de

Wer ist Maitreya?

Maitreya ist der persönliche Name des Weltlehrers, des Hauptes der Geistigen Hierarchie unseres Planeten. Er wird von allen grossen Weltreligionen als der Messias, Krishna, der Imam Mahdi, Maitreya Buddha und der Christus erwartet.

Er kommt als Avatar für das neue Zeitalter zurück, als Lehrer und Berater für alle Menschen – egal ob sie einer Religion angehören oder nicht. Er kommt mit seiner Gruppe, den Meistern der Weisheit. Gemeinsam werden sie die Menschheit inspirieren, eine neue, strahlende Zivilisation zu schaffen, die auf Gerechtigkeit und gemeinsamem Teilen basiert.

Er wird zum Handeln aufrufen, um die Millionen Menschen, die täglich in einer Welt des Überflusses verhungern, zu retten.

Durch Maitreyas Fürsprache werden die sozialen Belange Priorität erlangen, so dass ausreichende Nahrung, Obdach, Kleidung, Bildung und medizinische Versorgung für alle Menschen zu universellen Rechten werden.

www.share-international.org

- A = Astrologie/Astropsychologie
- ADS = Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom
- AF = Akufeldur
- AL = Astrolog. Lebensberatung
- AlexT = Alexander Technik
- All = Allergie+Asthmathherapie
- APu = Akupunktur/Ohrakupunktur
- APr = Akupressur
- Ar = Aromatherapie/–essenzen
- AS = Aura Soma
- AY = Ashtanga Yoga
- AT = Autogenes Training
- Atl = Atlaslogie
- Au = Aurasehen, Aura–Arbeit etc.
- Av = Avatar
- B = Beratung
- BB = Bach–Blüten
- Bf = Bewusstseinsförderung
- Bio = Bioenergie, Bioresonanz
- Bio-HA = Bioenergetische Haaranalyse
- BV = Buchverlag/–versand
- CA = Chakra–Aktivierung/–Arbeit
- Ch = Channeling
- ChG = Chi Gong
- ChrE = Therapie chron. Erkrankungen
- CM = Chinesische Medizin
- Coa = Coaching
- CrS = Craniosacral–Therapie
- E = Esoterik
- EFT = Emotional Freedom Techniques
- EnFS = Energetisches Feng Shui
- EnG = Energet. Gebäudereinigung
- EnR = Energet. Rückenmassagen
- EP = Energiepyramiden
- Er = Ernährungsberatung/–begleitung
- ET = Energetische Therapien
- Fa = Fastenseminare
- FaT = Familientherapie
- FH = Fernheilung
- FR = Fussreflexzonenmassage/ Fussmassage
- FS = Feng Shui
- FT = Farbtherapie/–punktur
- GA = Ganzheitl. Atemgymnastik/ –therapie
- GB = Gesundheitsberatung/praxis
- Geo = Geomantie
- GH = Geistheilung
- GKo = Ganzheitliche Kosmetik
- GKM = Ganzkörpermassage
- Ha = Handauflegen

- He = Heilkräuter, spagyrische HK
- Ho = Homöopathie
- HP = Heilpraktiker/in
- HR = Heilrituale
- Hy = Hypnosetherapie
- IK = Indigo Kinder
- JK = Jenseitskontakte
- Ka = Kartomantie/Kartenlegen
- KB = Katathymes Bilderleben
- KGT = Kunst– und Gestaltungstherapie
- Ki = Kinesiologie, Psycho–Kinesiologie
- Kla = Klangtherapie
- KP = Kirlianfotografie
- KPsy = Körperorient. Psychotherapie
- KT = Kurzzeit–Therapieprogramme
- KUF = Krankheitsursachenfindung/ –auflösung
- L = Lebensberatung/–hilfe
- Li = Lithotherapie/Edelsteintherapie
- LiG = Lichtgeometrie
- LK = Lichtkunst
- LL = Lieben lernen
- M = Meditation
- Ma = Klass./intuitive/med. Massage
- MaT = Matrix Transformation
- Me = Metamorphose–Practitioner
- Med = Medialität
- Mer = Merkaba
- MH = Mediale Heilung/Beratung
- MM = Meditatives Malen, Mediales Malen, Mandala–Malen
- MT = Mentaltraining, –coaching
- Na = Naturarzt, Naturheilpraktiker
- NK = Natürliche Kosmetik
- NLP = Neurolinguist. Programmieren
- No = Nosodentherapie
- Nu = Numerologie/Kabbalistik
- O = Ohrkerzentherapie
- OA = Organspez. Aminosäuren
- PE = Persönlichkeitsentwicklung
- PH = Prana (pranic) healing
- Pol = Polarity–Therapie
- PP = Parapsychologie
- PsE = Psychosomatische Energetik
- Psy = Psycholog. Beratung/Psychotherapie
- PsyS = Psychosomatik, Psychosynthese
- PW = Persönliches Wachstum/ –Training
- QH = Quantenheilung
- R = Reiki
- Ra = Radionik
- Rad = Radiästhesie, Pendeln

- Reb = Rebirthing
- RefZ = Reflexzonen-therapie (n. Dorn)
- Rel = Religion
- REM = Ruhe, Entspannung, Mitte finden
- ResT = Resonanz-therapie
- Ret = Retreats
- RT = Rückführungen/Reinkarnationstherapie
- RüM = Rückenmassage n. Breuss
- Rut = Rutengängerei
- SchH = Schamanische Heilrituale
- SchM = Schreibmedium
- Sh = Shiatsu
- SO = Seminarorganisation
- Sp = Spiritualität, spirit. Heilung
- SpL = Spirituelle Lebensberatung
- SpT = Spirituelle Therapie
- StB = Sterbebegleitung (MT Mensch und Tier)
- SUT = Seelische Urblockadentherapie
- Sy = Synergetik–Therapie
- SyS = System.Stellen n. Bert Hellinger
- Tar = Tarot
- Tan = Tantra
- TC = Tai Chi, Taijiquan
- TE = Tachyon–Energie
- TfH = Touch for Health
- Th = Therapeut/in (allg.)
- Th.K. = Therapeut. Kartenlegen
- Tib = Fünf–Tibeter–Training
- TK = Tierkommunikation
- TLT = Time–Line–Therapie
- TPI = Trager Psychophysische Integration
- Tr = Traumanalyse
- Tran = Trance
- TrT = Trauma–Therapie
- ÜG = Übungsgruppen
- VeM = Vedische Meditation
- VF = Vitalfeld–Therapie
- Vi = Visagist/in
- W = Wassertherapie (div. Methoden)
- WBe = Wohnberatung
- WBA = Wirbelsäulen–Basis–Ausgleich
- WT = Wirbelsäuletherap. n. Dom/Breuss
- Y = Yoga/Kriya Yoga/Hatha Yoga
- Z = Zilgrei



Schweiz

Therapeuten/Berater

1714 Heitenried, Martin Moser, Konradshus 1, 079 211 30 73 – Ha / Sp / EnG / StB / GH – www.mwmoser.ch, twm@bluewin.ch

2504 Biel, Gesundheitspraxis Rosenquelle, Irnhild Beek, Hainbuchenweg 12, 032 322 45 42 – AT / BB / R / FR / GH – www.rosenquelle.ch, info@rosenquelle.ch

2545 Selzach–Haag, Ursula Markwalder, Chappeliweg 8, Zentrum für Mensch und Tier, 079 277 25 21 – TK / Med – www.zentrum-men-tier.ch, ursula.markwalder@bluewin.ch

2556 Schwadernau, Willi Stauffer, Standweg 20, 032 373 42 37 – AL / Er / RT

3007 Bern, Arpad Wächter, Landoltstrasse 73, 076 380 36 69 – L / MT / Med, – www.geistige-welt.com

3052 Zollikofen, Heidi Lanz, Rebenweg 5, 031 869 63 59 – MaT / Rei / L

3182 Ueberstorf, Edith Wilhelmy, Tutzishus 22, 076 360 69 79 – Bf / GH / MH / SchH / SO – www.altes-wissen.ch, Info@altes-wissen.ch

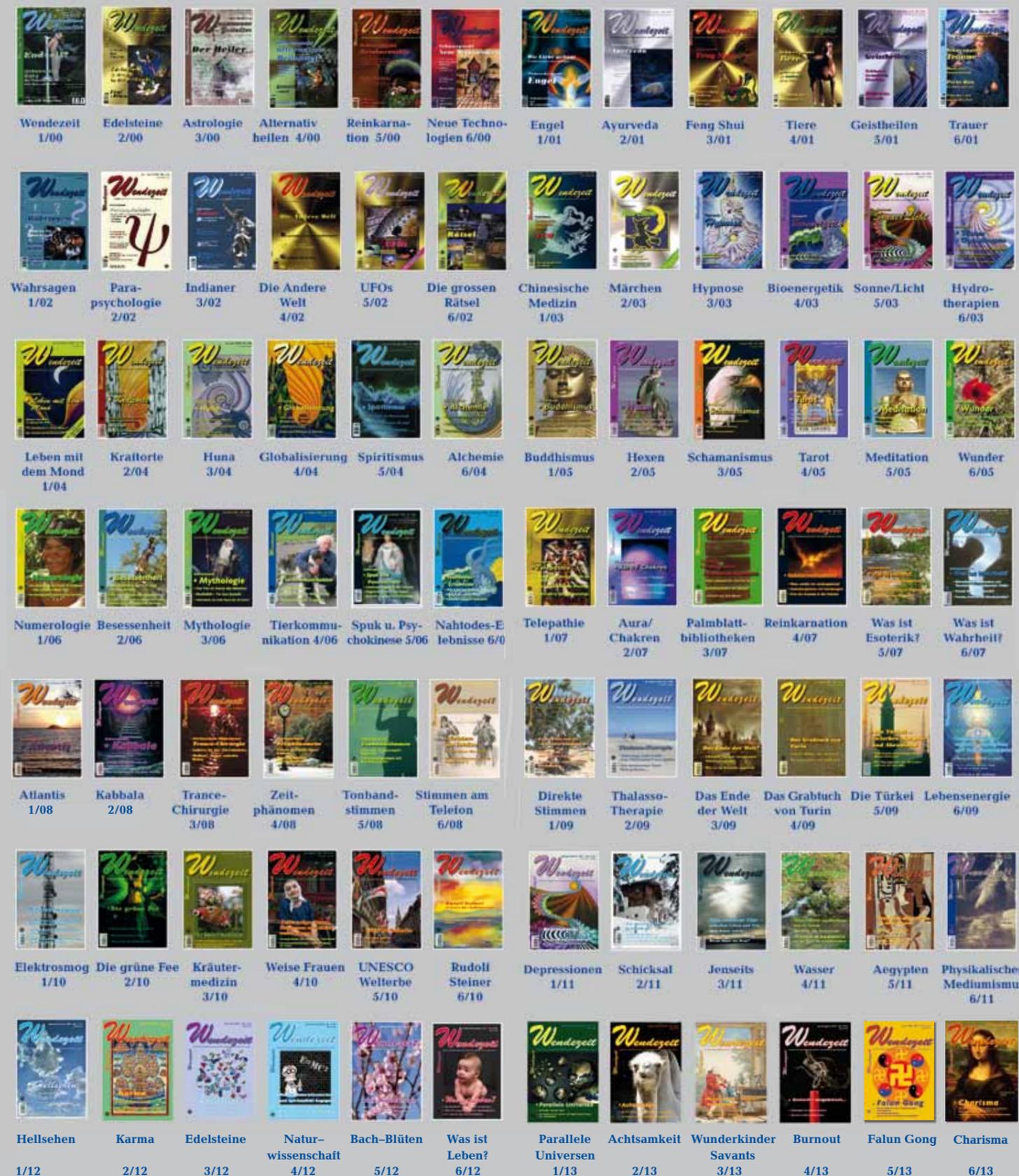
- 3250 Lyss**, Ruth Hirschi, Wallisloch 4, 079 292 90 64 – RT / KUF / Ch / AS / Au / SUT –
www.reinkarnationen.ch, info@reinkarnationen.ch
- 3367 Thörigen**, Dominic Frosio, Mattenbergstr. 15, 062 961 54 83 – A / GH / Me
- 3400 Burgdorf**, Marianne Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 – GB / GA / AT / Hy / TLT / Ha –
www.grund-hps.ch
- 3400 Burgdorf**, Wenzel Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 – GB / FH / GH / Ha / Ki / Ra –
www.grund-hps.ch, grund.hps@bluewin.ch
- 3400 Burgdorf**, Praxis Hamali, Marlen Hämmerli, Steinhof 7, 034 423 63 68 – Kla / ChrE / SchH / REM / EnG / Coa –
www.hamali.ch, marlen.haemmerli@besonet.ch
- 3422 Kirchberg**, Rubinergie-Verlag GmbH, Postfach 370, 079 469 82 22 – Hy / A / AT –
www.rubinergie.ch, praxis@rubinergie.ch
- 3613 Steffisburg**, Barbara Witschi, SingulArt GmbH, Untere Zulgstr. 1, 079 652 90 47 – AS / Sp / B / M / Med / SO
www.singulart.ch, singulart@bluewin.ch
- 3654 Gunten**, Gerrard McInerney, Schönörtli, 033 243 04 26 – L / MH / Sp
- 3706 Leissigen**, Annette Ast, Blumenstrasse, 033 847 17 25 – Bio / SUT
- 4051 Basel**, Anita Suter, Feierabendstr. 55, 079 245 56 64 – Sys / L / M / R / EFT –
www.lebenskrisen-management.ch, mail@lebenskrisen-management.ch
- 4125 Riehen**, Franziska Reusser, Lachenweg 34, 061 601 28 02 – JK / FH / SpL –
www.franziska-medium.ch, franziska-medium@bluewin.ch
- 4125 Riehen**, Dora Schaufelberger, Im Niederholzboden 52, 061 601 52 79 – GH / SpL / SO
- 4451 Wintersingen** (b. Rheinfelden), Maria Waldvogel, 076 498 38 12 – Ch / SpL / SyS – www.kristallschaedel.ch
- 4562 Biberist**, Heinz Fahrni, Bromeggstr. 22, 032 685 30 37 – Ma / APr / WBA
- 4718 Holderbank/SO**, Dorothea Schneider, Hauptstr. 97, 062 390 10 04 – Bio / Ki / All
- 5505 Brunegg**, Ruth Lengacher, Sandhübelstr. 6, 062 896 26 62 – E / ET / FT / L / Ka / Th.K – www.rhl.ch
- 5608 Stetten AG**, Sabine Brem, Eggweg 2, 056 470 11 58 – GH / QH / SchM
- 6010 Kriens**, Stefan Beutler-Huber, Schachenstr. 32, 041 320 26 30 – CrS / Pol / FR
- 6037 Root**, Praxis Angelica, Claudia A. Lüthi, Schumacherstr. 3, 041 852 01 20 – GH / KUF / MH / Nu / SpL / TrT –
www.praxis-angelica.ch
- 6816 Bissone**, André P. Tondeur, Via Maroggia 34, 091 649 52 01 – MM / R / B
- 8008 Zürich**, Dr. Peter Müri, Hammerstr. 23, 044 980 22 80 – Coa / PE / Tar
- 8053 Zürich**, Lieselotte Eder, Carl-Spitteler-Str. 9, 044 262 58 68 – L / GH / FH –
www.heilerkurs-eder.ch / www.physiognomik-eder.ch, l.eder@bluewin.ch
- 8106 Adlikon b. Regensdorf**, Peter Bachmann, Schulhausstr. 1, 056 249 44 55 – WT / MH / ET
- 8247 Flurlingen**, Barbara Bachmann, Gründenstr. 10, 052 650 10 63 – RT / Hy / KB / L / MT –
www.ecps.ch, bbachmann@ecps.ch
- 8280 Kreuzlingen**, Dolores Rüegg, Egelsestr. 4, 071 680 07 15 – FT / FR / R
- 8500 Frauenfeld**, Susanne Schiesser, Altweg 16, 079 481 92 20 – Ch / Coa / FH / GH / MH –
www.suschi.ch, info@suschi.ch
- 8700 Küsnacht**, Silvia Kockel, Bergstr. 38, 043 844 08 18 – AtT / A / AS / Er / GB / L –
www.lebensquell.ch
- 8762 Schwanden**, Evelyne Huber, Zügerstenstr. 4, 055 644 14 25 – RT / BB / FH / GH / Ha / StB
- 8815 Horgenberg**, Rösli Nägeli, Unterhaus, Steinkrattenweg 11, 044 726 21 62 – Ki / TtH / ET (n. Banis)
- 8882 Unterterzen**, Patricia Pfiffner, Walenseestrasse 14, 079 216 42 01 – Na / Er / GKM / He / Ma / PsE –
www.naturheilpraxis-patriciapfiffner.ch, patriciapfiffner@bluewin.ch
- 9430 St. Margrethen**, Bahnhofplatz 3, jk-raum-für-meditation, Jessica Klammer, 076 / 582 77 24 – Sp, R, FH, Ha, Ent, CA –
www.jk-meditationen.ch

Deutschland

Therapeuten/Berater

- 09456 Annaberg-Buchholz**, Pfr. Helmuth Goy, Parkstr. 37, 03733-142180 – GH / Ha / FH
- 31832 Springe**, Ingeborg Oelmann, Allerfeldstr. 17, 05045-9126 726 – Psy / PsyS / SyS –
http://www.lebe-mutig-deinen-traum.de, blues-rock1@web.de
- 57627 Hachenburg**, Dr. med. Ulrich Klettner, Wiedstr. 2, 02662-9696967 – CM / MH / PsyS
- 61381 Friedrichsdorf**, Franz Braum, Ostpreussenstr. 18, 06172-778468 – GH / PH / RT
- 87459 Pfronten**, Magdalene Helk, Allgäuer Str. 42, 08363 925216 – RA / CH / TK / JK
www.andalassa.com, info@andalassa.com

Wendezeit



Wendezeit

Die Zeitschrift, die das ganze Spektrum der unbegrenzten Möglichkeiten für ein ganzheitliches Leben im Wassermannzeitalter zeigen will: Esoterik, Parapsychologie, Spiritualität, Lebenshilfe, Mystik, Ökologie, Alternativmedizin. Mit Reisereportagen und Beiträgen auch über Feng Shui, Heilöle/Steine, Meditation, sowie Vorstellungen von Buch- und CD-Neuerscheinungen, u.a.m.

Eine Medizin mit mehr Geist und Seele: das wünschen sich Abermillionen von Patienten. Entsprechend boomen «geistiges Heilen» und verwandte Heilweisen. Auch um sie geht es in

Wendezeit

Mit einer Agenda (Kurse/Seminare/Kongresse) und einer Therapeuten-/Berater-/Dienstleistungsliste.

Kommendes Schwerpunktthema:

1/15 (Jan./Feb.) – Der Herr der Ringe